

Universität zu Köln

Philosophische Fakultät
Institut für deutsche Sprache und Literatur I
Sommersemester 2019

Masterarbeit
Betreuer: PD Dr. Stefan Hinterwimmer

Formen und Mittel der Perspektivierung in literarischen Erzähltexten

Anna Pia Jordan-Bertinelli
Esserstraße 40
51105 Köln
arjodanb@smail.uni-koeln.de

1-Fach-Master Deutsches Sprache und Literatur
6. Fachsemester
Matrikelnummer 7329657

Eingereicht am 11.06.2019

Inhalt

1. Einleitung	3
2. Erzählstimme und Fokalisierung	7
3. Erlebte Rede – Merkmale und Analysemöglichkeiten	12
3.1 Erlebte Rede zwischen direkter und indirekter Rede	13
3.2 Erlebte Rede zwischen Rede-, Gedanken- und Bewusstseinsdarstellung	20
3.3 Maier (2015, 2017): Erlebte Rede als <i>Mixed Quotation</i>	25
3.4 Eckardt (2014): Erlebte Rede als <i>Context Shift</i>	29
3.5 Zwischenfazit.....	36
4. <i>Viewpoint Shifting</i> und <i>Protagonist Projection</i>	37
4.1. Hinterwimmer (2017): <i>Viewpoint Shifting</i>	38
4.2 Holton (1997), Stokke (2013): <i>Protagonist Projection</i>	42
4.3 Vergleich: <i>Viewpoint Shifting</i> , <i>Protagonist Projection</i> und Erlebte Rede	45
4.4. Alterierte Perspektivwechsel in literarischen Erzähltexten	53
5. Fazit.....	59
6. Literaturverzeichnis	64

1. Einleitung

There are many reasons why people read fiction. Among them is the possibility to partake in experiences otherwise inaccessible to us because of our confinement to our subjective experience in the here and now of the actual world: by reading fiction, we can transcend this limited horizon and „experience“ situations – if only in a second-hand fashion – that are removed with respect to place, time, and modality [...] thus taking on, as it were, a perspective different from our own.

(Salem, Weskott & Holler 2017: 1)

Literarische Erzähltexte eröffnen fremde Perspektiven, indem sie ihren Lesern Einblick in die Gedanken, Gefühle, Wahrnehmungen und doxastische Überzeugungen (*doxastic states*) ihrer Protagonisten geben.¹ Oft wird der jeweilige Protagonist durch ein Einstellungsverb (*attitude verb*) als ‚perspektivisches Zentrum‘ gekennzeichnet. So auch in (1)-(3): In (1) *denkt* der Protagonist über etwas nach; in (2) *fühlt* er sich ungeliebt und in (3) *glaubt* er irrtümlicher Weise, eine Bekannte zu sehen.²

- (1) Vielleicht, *dachte* er, müßte [sic] ich ihr jetzt sagen, was geschehen ist.³
(Neuntsch, *Spur der Steine*, 169)
- (2) Er *fühlte* sich nicht geliebt, er schrieb von seinem Stiefvater mit äußerster Verachtung. (Schmitter, *Frau Satoris*, 32)
- (3) Mehrmals *glaubte* ich, sie im Straßengetümmel einer Stadt entdeckt zu haben, und wieder war sie es nicht. (Strittmatter, *Der Laden*, 312)

Die Gedanken, Empfindungen und Überzeugungen eines Protagonisten können allerdings auch ohne Einbettung unter ein Einstellungsverb dargestellt werden, wie der Satz *Und morgen war Weihnachten* in Beispiel (4) zeigt.

- (4) Ihr ganzes Vermögen war 1 Dollar, 87 Cent, davon 60 Cent in Pennystücken. Alles mühsam zusammengekratzt und gespart. *Und morgen war Weihnachten*. Nichts blieb übrig, als sich auf die kleine, schäbige Couch zu werfen und zu heulen. Das tat Della denn auch, und es beweist uns, daß sich das Leben eigentlich aus Schluchzen, Seufzen und Lächeln zusammensetzt, wobei das Seufzen unbedingt vorherrscht. (Henry, *Das Geschenk der Weisen*, zit. n. Krifka 2006).⁴

¹ Einige Vorbemerkungen: 1. Ich spreche von *literarischen* Erzähltexten, da weder Fiktionalität noch die Narrativität das verbindende Kriterium der hier besprochenen Texte darstellen, sondern die *Literarität*, d.h. die Tatsache, dass es sich um schriftlich konstruierte Kunstwerke handelt. 2. Perspektive, Perspektivierung und verwandte Begriffe werden in der Wissenschaft frequent genutzt, ohne, dass sich eine einheitliche Definition etabliert hat (cf. Zeman 2018a); daher an dieser Stelle eine kurze Arbeitsdefinition: Unter der Perspektivierung eines literarischen Erzähltexts verstehe ich, dass die im Text erschaffene Welt aus einem (epistemisch, doxastisch und/oder perzeptiv) limitierten Blickwinkel, einer Perspektive heraus präsentiert wird. Die Perspektivierung, hat Einfluss darauf, *was* der Leser über die erzählte Welt sowie Ereignisse und Personen in ihr weiß, *wie* diese Informationen präsentiert werden und *wie* der Leser sie beurteilt. 3. In Anlehnung an die meist englischsprachige linguistische Fachliteratur verwende ich den Begriff ‚Protagonist‘ anstelle des im Deutschen üblicheren Terms ‚Figur‘.

² Ich verstehe mit Pearson (im Erscheinen) neben den ‚klassischen‘ Einstellungsverben wie *glauben*, *hoffen*, *wollen* auch Verben des Denkens und Sprechens als (*propositional*) *attitude verbs*.

³ Alle Markierungen (kursiv, unterstrichen fett) sind, soweit nicht anders angegeben, von mir hinzugefügt.

⁴ Im englischen Original heißt es „And the next day would be christmas“ (O. Henry, *The gift of the magi*, o. S.). Die von Krifka zitierte Übersetzung ist außerdem im Verhältnis zum Original leicht gekürzt.

Die Kombination des vergangenheitsbezogenen Verbtempus (Präteritum) mit dem zukunftsgerichteten Temporaladverb *morgen* macht den Satz, für sich genommen, paradox. In einem Kontext wie (4) kann er jedoch ohne Probleme als Gedanke der Protagonistin Della verstanden werden – auch wenn, im Gegensatz zu (1), weder *denken* noch ein ähnliches Verb verwendet werden.

Die in (4) verwendete uneingebettete Art der Gedankendarstellung wird in der literatur- und sprachwissenschaftlichen Forschung als *erlebte Rede* oder *Free Indirect Discourse* bezeichnet.⁵ Im Gegensatz zu der direkten und indirekten Rede, wo relativ klar zwischen Erzähler- und Protagonistenrede getrennt werden kann, zeichnet sich die erlebte Rede durch eine Vermischung von Erzähler- und Protagonistenstimme bzw. Erzähler- und Protagonistenperspektive aus.⁶ Entsprechend lässt sich auch das zeitliche Paradoxon in (4) erklären: Während das Präteritum aus der retrospektiven Sicht der Erzählinstanz ‚gelesen‘ wird, bezieht sich *morgen* auf den Tag nach Dellas Zusammenbruch, muss also aus der Perspektive der Protagonistin interpretiert werden.⁷

Forschungsgeschichtlich gesehen ist die (sprach)wissenschaftliche Beschäftigung mit der erlebten Rede „ein uralter Hut“ – erste Untersuchungen stammen vom Ende des 19. Jahrhunderts – und zugleich ein „brandaktuelles Thema“ (Holler 2019: 43). Die gegenwärtige linguistische Forschung fokussiert sich insbesondere darauf, die erlebte Rede mit den Mitteln der formalen Semantik zu erfassen. Hierbei haben sich zwei grundlegende Herangehensweisen etabliert: Maier (2015, 2017) plädiert dafür, die erlebte Rede als konventionalisierte Form des gemischten Zitats zu erfassen (*Mixed Quotation*-Analyse). Schlenker (2004) und Eckardt (2014) vertreten hingegen die Ansicht, dass sich die erlebte Rede am besten mittels zwei distinkter Kontexte beschreiben lässt (*Context Shift*-Analyse).⁸

⁵ Neben den beiden genannten Begriffen existier(t)en noch eine Vielzahl weiterer Termini, deren Auflistung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde (cf. McHale 1978, Fn. 1, Holler 2019: 34-37). Die im Deutschen übliche Bezeichnung erlebte Rede stammt ursprünglich von Lorck (1921), der damit das ‚unmittelbare ‚Erleben‘ fremder Bewusstseinsvorgänge hervorheben wollte (cf. Schmid 2018: 209). Der von McHale (1978) etablierte Term *Free Indirect Discourse* fokussiert dagegen eher die grammatikalisch-syntaktischen Eigenschaften des Phänomens. Da als Freie Indirekte Rede wird im Deutschen auch die syntaktisch selbstständige indirekte Rede (meist: Berichtete Rede) bezeichnet wird (cf. Holler 2019: 6), bietet sich eine Übersetzung des englischsprachigen Terms nicht an.

⁶ Der Einfachheit halber gehe ich hier von dem Fall aus, dass eine Protagonistenrede durch die Erzählinstanz dargestellt wird, aber natürlich können auch Protagonisten die Rede anderer Protagonisten wiedergeben.

⁷ Ich verstehe grammatikalisches Tempus mit Zeman (2018b) und vielen anderen als relationalen Mechanismus, der Ereignisse in eine zeitliche Beziehung zueinander setzt und gehe nicht davon aus, dass das Präteritum in Erzähltexten seine grammatische Funktion verliert (Hamburgers ‚episches Präteritum‘). Das Präteritum in (4) drückt aus, dass das Erzählte vor dem Ereignis des Erzählens stattgefunden hat.

⁸ Auch wenn Schlenkers und Eckardts Analysen sich in ihren technischen Details unterscheiden, lassen sie sich von der grundlegenden Idee her zusammenfassen. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt auch Sharvit (2008), die zusätzlich noch einen Einstellungsoperator stipuliert, der die erlebte Rede syntaktisch einbettet. Da eine solche Einbettung die syntaktischen Eigenschaften von erlebter Rede nicht adäquat fassen kann (cf. Kap. 3.1) untersuche ich ihre Analyse nicht näher.

Hinterwimmer (2017) beschreibt unter dem Namen *Viewpoint Shifting* (im Folgenden VS) eine weitere Art, die Perspektive eines Protagonisten ohne Einbettung unter ein Einstellungsverb darzustellen. So zum Beispiel in (5):

- (5) When Mary stepped out of the boat, *the ground was shaking beneath her feet for a couple of seconds*. (Hinterwimmer 2017: 291)

Hinterwimmer argumentiert, dass (5) in der salientesten Lesart *nicht* beschreibt, dass der Boden unter Marys Füßen wirklich – für Außenstehende wahrnehmbar – schwankt. Stattdessen gibt die Textpassage nur Marys Wahrnehmung wieder, die durch den Übergang von Boot zu Land entsteht. Auch in diesem Beispiel wird nicht durch ein entsprechendes Verb (z. B. *fühlte sie, kam es ihr vor, schien es ihr ...*) gekennzeichnet, dass die kursivierte Passage Marys subjektive Perspektive wiedergibt – die oben geschilderte Lesart kommt allein durch den Kontext zustande. Im Gegensatz zur erlebten Rede, die grundsätzlich nicht satzintern auftreten kann (cf. Banfield 1982, Hinterwimmer 2017: 287), kann VS durchaus satzintern vorkommen, wie (5) zeigt. Außerdem, so Hinterwimmer, werden in der erlebten Rede vornehmlich Denk- oder Sprechakte dargestellt, während VS nonverbale Wahrnehmungen und doxastische Überzeugungen beschreibt. Um VS formal-semantisch darzustellen, schlägt Hinterwimmer den Einsatz eines coverten Operators vor, der die vom Perspektivwechsel ‚betroffene‘ Proposition einbettet.

Ein ähnliches Phänomen wie VS erfasst Holton (1997) unter dem Begriff *Protagonist Projection* (im Folgenden PP). Auch in Holtons Beispielen, u.a. (6), werden subjektive Eindrücke eines Protagonisten ohne Einbettung unter ein Einstellungsprädikat wiedergeben.

- (6) He gave her a ring with *diamonds*, but they turned out to be *glass*
(Holton 1997: 626)

Da Diamanten naturgemäß nicht aus Glas sein können, ist eigentlich ausgeschlossen, dass *diamonds* und *glass* auf dieselbe Entität in der Welt referieren können. Dennoch ist der Satz in (6) nicht unverständlich, was Holton damit begründet, dass Leser die deskriptive Nominalphrase *diamonds* aus Sicht eines oder beider Protagonisten interpretieren. Sprich: ‚Er‘, ‚sie‘, oder beide glauben zum Zeitpunkt der Ringübergabe, dass der Ring mit Diamanten besetzt ist, während es sich in Wirklichkeit nur um Glassteine handelt. Stokke (2013) etabliert für PP eine modifizierte Version von Schlenkers (2004) *Context Shift-Analyse*.

Abrusán (2018) vergleicht in einem Vortrag erlebte Rede, *Viewpoint Shifting* und *Protagonist Projection* miteinander. Sie kommt zu dem Schluss, dass VS und PP das gleiche Phänomen beschreiben, nämlich die uneingebettete Darstellung eines mentalen

Zustands, zum Beispiel einer doxastischen Überzeugung.⁹ Die erlebte Rede hingegen werde zur Darstellung verbaler Denk- und Sprechereignisse verwendet. Desweiteren wirft sie die Frage auf, ob erlebte Rede, VS und PP graduelle Ausprägungen eines übergeordneten Phänomens sein könnten (Option 1), oder ob sich die zwei bzw. drei Phänomene grundlegend von einander unterscheiden (Option 2).¹⁰ Sie selbst entscheidet sich für Option 1, ohne jedoch Option 2 kategorisch abzulehnen.

Die vorliegende Arbeit möchte Abrusáns Thesen prüfen und widmet sich daher einer genaueren Untersuchung von der Relation zwischen erlebter Rede, VS und PP. Zu diesem Zweck untersuche ich in Kapitel 3 die Merkmale und Analysemöglichkeiten der erlebten Rede. Erst gehe ich genauer auf das Verhältnis von erlebter, direkter und indirekter Rede (3.1) und dann von erlebter Rede und Bewusstseinsdarstellung ein (3.2). Darauffolgend skizziere ich die Grundzüge und Probleme von Maiers *Mixed Quotation*-Analyse (3.3) und Eckardts *Context Shift*-Ansatz (3.4), für den ich einige zentrale Modifikationen vorschlage.¹¹ Ein Zwischenfazit resümiert die bis dahin gewonnenen Erkenntnisse (3.5). Kapitel 4 fasst zunächst Hinterwimmers (2017) Beschreibung von *Viewpoint Shifting* (4.1) und Holtons und Stokkes Ausführungen zu *Protagonist Projection* (4.2) zusammen. In 4.3 werden VS, PP und erlebte Rede miteinander verglichen. Aufgrund der überschaubaren Forschung zu VS und PP liegt bisher noch keine großer Fülle an authentischen Textbelegen vor, wie es für die erlebte Rede der Fall ist. Deshalb widmet sich Kapitel 4.4 einem kurzen Überblick über ausgewählte literarische Beispiele. Kapitel 5 schließt mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse.

Die Untersuchung von Perspektive und Perspektivierung in literarischen Erzähltexten wird nicht nur in der Sprachwissenschaft, sondern vor allem in der Narratologie rege diskutiert. Daher beginne ich diese Arbeit mit einem Exkurs, der sich auf Basis von Genette (1998) mit den Konzepten der *Erzählstimme* und der *Fokalisierung* auseinandersetzt.

⁹ Abrusán fasst auch Harris & Potts (2009) *Perspective Shifting* mit PP und VS zusammen. In dieser Arbeit wird Harris & Potts Untersuchung nur am Rande thematisiert, da sie sich a) nicht primär auf literarische Erzähltexte fokussiert, b) Beispiele thematisiert, die inhaltlich noch einmal eine andere Art des Perspektivwechsels aufweisen als die von Hinterwimmer und Stokke (s. Kap. 4.3).

¹⁰ Für Option 2 schlägt Abrusán vor, erlebte Rede als *Mixed Quotation* nach Maier (2015, 2017) und VS/PP als *Context Shift* nach Eckardt (2014) zu analysieren (Abrusán 2018: 46).

¹¹ Da Schlenker seinen Ansatz nur im Rahmen eines Artikels skizziert, während Eckardt ihrer Analyse eine gesamte Monographie widmet, gehe ich in der vorliegenden Arbeit nicht in extenso auf Schlenkers Analyse ein sondern beschränke mich auf eine detaillierte Auseinandersetzung mit Eckardt.

2. Erzählstimme und Fokalisierung

Der erzählenden Instanz kommt bei der Frage nach der Perspektivierung eines Erzähltexts eine wichtige Rolle zu.¹² Doch darüber, wer oder was eine Erzählinstanz ist und welche Rolle sie in literarischen Erzähltexten einnehmen kann, herrscht in der Narratologie keine einheitliche Meinung (cf. für einen aktuellen Überblick Igl 2018). Aus diesem Grund ist es unumgänglich, das in dieser Arbeit vertretene Verständnis des Konzepts ‚Erzählinstanz‘ und deren Verbindung zu Perspektivierung in literarischen Erzähltexten kurz zu umreißen.

Einen geeigneten Ausgangspunkt dafür bietet Genettes Standardwerk *Die Erzählung* (1998), das durch die Trennung von *Stimme* und *Modus* das Verständnis von Erzählinstanz und Perspektivierung maßgeblich verändert hat.¹³ Die *Stimme* ist für Genette die Instanz, die in einem Text ‚spricht‘, und auch als Erzähler oder Erzählinstanz bezeichnet wird. Der *Modus* umfasst textinterne Mechanismen, die regulieren, wie die „narrative Information“ (d.h. der Inhalt einer Erzählung) vermittelt wird: Detailliert oder undetailliert, direkt oder indirekt, mit oder ohne Erklärungen und Evaluationen der Erzählinstanz. Vor allem aber ist für die Vermittlung und Regulierung der narrativen Information entscheidend, aus wessen *Perspektive* ein Text oder Textabschnitt erzählt wird – denn der Blickwinkel (im tatsächlichen und im übertragenen Sinn) hat Einfluss darauf, welche Informationen, Gedanken, Wahrnehmungen, Überzeugungen zum gegebenen Zeitpunkt (nicht) verfügbar sind (cf. für den gesamten Abschnitt Genette 1998: 115-188). Ein Beispiel dafür, dass die sprechende und die sehende (bzw. wahrnehmende) Instanz nicht notwendiger Weise eine Einheit bilden müssen, findet sich in Henry James’ *What Maisie Knew* (1897), wo die Erzählung aus dem Blickwinkel der kindlichen Protagonistin geschildert wird, die erzählende Stimme jedoch die eines Erwachsenen ist (cf. Niederhoff 2013a: §3.2).¹⁴

Im Folgenden möchte ich die wesentlichen Punkte von Genettes Beschreibung der *Stimme* und der *Perspektive* zusammenfassen. Die *Stimme* ist für Genette – wie gesagt – die Instanz, die durch einen Erzählakt eine Erzählung hervorbringt. Sie ist jedem Text schon dadurch immanent, dass sie bestimmt, von welchem Zeitpunkt und aus welcher Er-

¹² Ich benutze im Folgenden die Begriffe ‚Erzähler‘, ‚Erzählinstanz‘ bzw. ‚erzählende Instanz‘ synonym, d.h. der Begriff *Erzähler* impliziert für mich nicht zwingend, dass es sich um eine Person handelt.

¹³ Martínez & Scheffel (2016: 67) weisen darauf hin, dass diese Trennung bereits von Morrison (1961/62) angeregt wurde. Die Trennung zwischen erzählender und wahrnehmender Instanz wird in der Narratologie bisweilen sogar als „narratologisches ‚Ei des Columbus‘“ (Igl 2018: 132) oder als „Copernican breakthrough“ (Niederhoff 2013: §3.1) bezeichnet, und beinahe ebenso oft kritisiert (cf. Niederhoff 2013: §3).

¹⁴ Neben der *Perspektive* (bzw. der *Fokalisierung*, s.u.) erfasst Genette unter *Modus* noch etwas, was er *Distanz* nennt. Kurz zusammengefasst diskutiert er unter diesem Punkt die Unterscheidung zwischen *mimêsis* und *diegêsis* (bzw. *showing* und *telling*). Er kommt zu dem Schluss, dass nur bei der „Erzählung von Worten“ (d.h. bei der Redewiedergabe) eine komplett mimetische Erzählung (direkte Rede) möglich sei, während bei der „Erzählung von Ereignissen“ allenfalls eine „Mimesis-Illusion“ möglich sei, die ob detaillierter Beschreibungen hergestellt werden könne (cf. Genette 1998: 116-132).

zählsituation heraus erzählt wird (cf. Genette 1998: 152-188). Von diesem Standpunkt aus kann es folglich keine ‚erzählerlosen Erzählungen‘ geben, wie sie z. B. Banfield (1982) für die erlebte Rede annimmt.¹⁵ Da die Erzählinstanz aufgrund ihres textimmanenten Status’ als Teil der Fiktion angesehen werden kann, ist sie grundsätzlich von dem (realen) Autor zu trennen; selbst, wenn dieser eine fiktionalisierte Version von sich selbst als Erzähler im Text platziert (cf. Genette 1998: 152).¹⁶

Von Text zu Text unterschiedlich ist a) die Relation zwischen Erzählung und Erzählinstanz und b) ihre Gestalt, d.h. ob es sich um einen physisch manifesten, personalen (*overten*) Erzähler, oder um eine körperlose, funktionale (*coverte*) Instanz handelt (cf. für die Begriffe *overt* und *covert* König & Pfister 2016: 131). Ist der Erzähler ein Teil der erzählten Welt, nennt Genette ihn *homodiegetisch*. Homodiegetische Erzähler können unbeteiligte Beobachter, Nebenfiguren oder die Hauptprotagonisten der Erzählung sein; letztere bezeichnet Genette als *autodiegetische Erzähler*. Ist die Erzählinstanz kein Teil der erzählten Welt, wird sie als *heterodiegetisch* bezeichnet.¹⁷ Eine heterodiegetische Erzählinstanz kann ebenfalls als (menschliche) Person in Erscheinung treten, aber auch als rein funktionale Entität auf der logischen Ebene des Texts fungieren.¹⁸

Ob eine Erzählinstanz innerhalb oder außerhalb der erzählten Welt verortbar ist, hat natürlich auch Einfluss darauf, welche Perspektiven im Text eingenommen werden können. König & Pfister (2016) führen dies wie folgt aus:

A heterodiegetic narrator can be (created by the author as) [...] the inventor or creator of his story, [...] omniscient [...] omnipresent [...] and [can] [...] have a trans-temporal perspective [...], which permits him/her to narrate the sequence of events in a *vision avec* his figures as well as with the hindsight of a *vision par derrière*. For homodiegetic narrators these options are not available. Their epistemic, local and temporal insights are constrained by the laws of the real world and the place s/he occupies within it. (König & Pfister 2016: 131, Kursivierungen im Original)

Genette selbst sieht die Restriktionen von homodiegetischen Erzählinstanzen nicht ganz so strikt wie König und Pfister. Er spricht – wohlgemerkt erst in seinem *Neue[n] Diskurs der Erzählung* – von einem „Verstoß“ gegen narrative Normen, wenn ein homodiegeti-

¹⁵ Forschungsergebnisse der Kognitions- und Neurowissenschaften und der Psychologie stützen Genettes These. Sie belegen, dass kognitive Textverarbeitung grundsätzlich analog zu einer realen Kommunikationssituation abläuft, mit dem Unterschied, dass der Sprecher – die Erzählstimme – nur im Kopf der Leserin existiert (cf. Igl 2018: 180).

¹⁶ Neben dem realen Autor wird bisweilen eine weitere Instanz, der implizite Autor, von der Erzählstimme abgegrenzt. Ob es den impliziten Autor als Gegenstück zu dem allgemein akzeptierten impliziten Leser wirklich braucht, ist jedoch umstritten (cf. Genette 1998: 283-295).

¹⁷ Ein Aspekt, der in dieser Arbeit nur eine marginale Rolle spielt, sind die verschiedenen Ebenen, auf denen sich eine Erzählinstanz befinden kann: Genette unterscheidet zwischen der *extradiegetischen* Ebene, was so viel heißt, dass der Erzähler die Erzählung hervorbringt. Gibt es eine oder multiple Binnenerzählungen, spricht man von *intra-* und *metadiegetischen* Erzählern (cf. Genette 1998: 162-169). Um Verwechslungen mit den Begriffen *homo-* und *heterodiegetisch* vorzubeugen, wird auch von primärem, sekundärem und tertiärem Erzählern gesprochen (cf. Jannidis, Spörl & Fischer 2005).

¹⁸ Eckardt (2015) unterscheidet aus diesem Grund zwischen einem personalen *narrator* und einem nicht-personalen *speaker*, geht aber auch davon aus, dass eine der beiden Instanzen in einem Erzähltext vertreten sein muss.

scher Erzähler mehr sagt, als er qua seiner Person und Stellung in der erzählten Welt wissen dürfte. Es sei allerdings dahingestellt, ob dies „aus Wesensgründen oder aus Konventionen“ als Normüberschreitung empfunden werde (cf. Genette 1998: 244). Noch stärker argumentiert Niederhoff (2013a): Er sieht einen allwissenden homodiegetischen bzw. autodiegetischen Erzähler zwar als „Infraktion“ narrativer Normen, merkt aber gleichzeitig an, es sei eben ein Aspekt von literarischem Erzählen, mit Normen zu spielen und die Grenzen der Vorstellung zu erweitern: „If we are willing to be entertained by invisibility cloaks, we should not demur at first-person narrators who are omniscient.“ (Niederhoff 2013a: §3.1).

Die *Brenner*-Krimis (1996-2014) von Wolf Haas können als konkretes Beispiel für einen allwissenden homodiegetischen Erzähler dienen: Sie werden einerseits von einer Stimme erzählt, die sich mit Kommentaren wie „hier in Zell“ oder „bei uns“ klar innerhalb der erzählten Welt verortet, und sich im Laufe der Romanreihe tatsächlich als Teil der erzählten Welt – als Untermieter der Großeltern des Hauptprotagonisten Simon Brenner – herausstellt.¹⁹ Andererseits besitzt dieser Erzähler übermenschliche Einblicke in die Gedankenwelt des Protagonisten Simon Brenner und kann Situationen detailgetreu schildern, bei denen er nicht anwesend war; ist also ‚allwissend‘.²⁰ Ein ähnliches Muster findet sich auch in Herman Melvilles *Moby Dick* (1851), wo der Erzähler sich gleich mit dem ersten Satz („Call me Ishmael“) als autodiegetische, menschliche Instanz innerhalb der Geschichte platziert, später aber Gespräche und Ereignisse wiedergibt, bei denen er nicht anwesend gewesen sein kann.

Zusammenfassend sind im Hinblick auf den Begriff des Erzählers bzw. der Erzählinstanz folgende Punkte festzuhalten:

- Jeder Erzähltext besitzt eine Erzählinstanz.
- Eine Erzählinstanz kann außerhalb (heterodiegetisch) oder innerhalb (homodiegetisch) der erzählten Welt situiert sein.
- Die Relation zwischen der Erzählinstanz und erzählter Welt hat – zumindest theoretisch – keinen Einfluss darauf, zu welchen Informationen bzw. Perspektiven die Instanz Zugang hat, auch wenn ein allwissender homodiegetischer Erzähler als unkonventionell gilt.

¹⁹ Beide Zitate sind u.a. in Haas, *Auferstehung der Toten* (1999), 13, 25 zu finden. Auch der Erzähler in Dostojewskis *Die Brüder Karamasow* (1880) spricht gerne von „unserem Städtchen“ und „bei uns“, und hat gleichzeitig Einblick in die Gedanken und Gefühle der titelgebenden Brüder. Anders als Haas' Erzähler tritt er nie als Person in Erscheinung.

²⁰ Allerdings findet diese Enthüllung erst im vorletzten Band der Reihe, *Das ewige Leben* (2003), statt. Zudem lebt der Ich-Erzähler im letzten Band der Reihe, *Der Brenner und der Liebe Gott* (2009), auch nach seinem Tod als Person als Erzählstimme weiter, was seine Stellung bzw. Gestalt noch weiter verkompliziert. Möglicherweise wollte Autor der Reihe, Wolf Haas, mit der Gestaltung dieses Erzählers bewusst mit Erzählkonventionen brechen.

Der letzte Punkt leitet von der *Erzählstimme* zu dem über, was Genette mit dem vieldiskutierten und -kritisierten Neologismus *Fokalisierung* beschreibt. Unter Fokalisierung versteht er eine „Einschränkung des ‚Feldes‘, d.h. eine Selektion der Information gegenüber dem, was die Tradition *Allwissenheit* nannte“ (cf. Genette 1998: 242; für einen Überblick über Kritik Niederhoff 2013a,b und die Referenzen darin). Für die Zwecke dieser Arbeit genügt es, Fokalisierung und Perspektivierung als quasi-synonyme Begriffe zu behandeln, die neben visuellen auch epistemische und doxastische Informationen betreffen.²¹ Knapp zusammengefasst unterscheidet Genette zwischen drei Möglichkeiten der Fokalisierung bzw. Perspektivierung:

- *Übersicht/Nullfokalisierung*: Das Erzählte übersteigt die Wahrnehmung und das Wissen der einzelnen Protagonisten (,allwissender Erzähler‘).
- *Mitsicht/interne Fokalisierung*: Das Erzählte deckt sich mit der Wahrnehmung oder dem Wissen eines oder mehrere Protagonisten.
- *Außersicht/Externe Fokalisierung*: Das Erzählte bietet keinen Zugang zu der Wahrnehmung oder dem Wissen der Protagonisten.
(Martínez & Scheffel 2016: 68, Änderungen d. Verf.)²²

Der Fokalisierungstyp kann über eine gesamte Erzählung hinweg konstant bleiben; häufiger findet man aber Erzählungen, in denen sich ein Fokalisierungstyp nur über ein narratives Segment erstreckt – dann spricht Genette von einer *variablen* Fokalisierung (cf. 1998: 135-36).

Für die vorliegende Arbeit ist besonders die interne Fokalisierung von Interesse, da sie notwendigerweise eine Beschränkung von Wissen und Wahrnehmung umfasst.²³ Und wie Niederhoff herausstellt, rückt die Perspektivierung eines Erzähltextes meist erst dann in den Vordergrund, wenn der vorhandene Blickwinkel epistemisch, doxastisch oder perzeptiv limitiert ist (cf. 2013a: §3.2).²⁴

²¹ Ich orientiere mich an Niederhoff (2013b: § 3): „It is perfectly possible to embrace Genette's scheme, [...] while referring to his three focalizations as points of view.“ Andere, wie z. B. Zeman (2018a) trennen durchaus zwischen Perspektive (übergeordnetes Phänomen) und Fokalisierung (Identifikation der wahrnehmenden Instanz). Genette selbst führt den Begriff *Fokalisierung* vor allem ein, um zu betonen, dass es verschiedene Blickwinkel in einer Erzählung nicht nur perzeptive, sondern auch epistemische und doxastische Limitationen mit sich bringen können (cf. Genette 1998: 132-134).

²² ‚Wissen‘ deckt sich für mich nicht zwangsläufig ‚Wahrnehmung‘, weshalb ich diesen Begriff hinzugefügt habe. Zudem spreche ich vom ‚dem Erzählten‘ statt von ‚dem Erzähler‘, um der Trennung zwischen *Stimme* und *Modus* gerecht zu werden.

²³ Klauk, Köppe & Onea (2012) formulieren in ihrer pragmatischen Analyse der internen Fokalisierung unter anderem die Regel „A text is only internally focalized if it does not contain information the focalizer does not, or even cannot, have.“ (Klauk, Köppe & Onea 2012: 234).

²⁴ „Perspective is foregrounded precisely when it is perceived as a *perspective*, i.e. as a limited or partial view among other views of the matter that are equally possible. When a narrator adopts a character's perspective, the latter's view will be contextualized and qualified by the mere fact of the narrator's presence: it will appear not as *the* view, but as *one* view“ (Niederhoff: 2013a: §3.2, Kursivierung im Original). Dazu auch König & Pfister (2016: 149): „The narrator's perspective on aspects of the world does not need to be specified. The perspective of a protagonist, by contrast, is clearly indicated by specific devices.“

Ein Beispiel für eine intern fokalisierte Passage liefert der folgende Ausschnitt aus Flauberts *Madame Bovary* (1856)²⁵, in dem die Protagonistin Emma zum ersten Mal das Haus ihres neuen Mannes betritt.

- (7) Hinter der Tür hingen ein Mantel mit schmalen Kragen, ein Zügel und eine schwarze Ledermütze, und in einer Ecke lagen ein paar hohe Gamaschen, noch ganz mit eingetrocknetem Schmutz überzogen, auf dem Boden. Rechts war die große Stube [...]. Emma stieg in die oberen Zimmer hinauf. Das erste war überhaupt nicht möbliert, aber im zweiten, dem ehelichen Schlafzimmer, stand ein Mahagonibett [...].

(Flaubert, *Madame Bovary*, zit. n. Martínez & Scheffel 2016: 53)

Die Textstelle erlaubt es dem Leser mittels detailreicher Beschreibungen, durch die Augen der Protagonistin Emma an der Hausbesichtigung teilzunehmen (cf. Martínez & Scheffel 2016: 53). Davon ausgenommen ist nur der Satz „Emma stieg in die oberen Zimmer hinauf“, der den Treppenaufstieg gerafft wiedergibt und den Blickwinkel *auf* Emma verschiebt, statt *mit* ihr zu sehen. (An dieser Stelle wird deutlich, was Genette meint, wenn er sagt, dass die interne Fokalisierung „selten in aller Strenge praktiziert wird.“ (1998: 136)).

Der Absatz in (7) zeigt, dass sich durch interne Fokalisierung die perzeptive Wahrnehmung einer Protagonistin wiedergeben lässt, ohne dies explizit mit einem Einstellungs- oder Wahrnehmungsverb o.ä. markieren zu müssen; ähnlich den in der Einleitung aufgezählten Modi (VS, PP, erlebte Rede). Die Beziehung zwischen erlebter Rede und interner Fokalisierung wird in der Forschung diskutiert, bisher aber ohne abschließendes Ergebnis (cf. Holler 2019: 41).²⁶

Letztlich lässt sich zum Thema ‚Fokalisierung‘ anmerken, dass Genettes kategorische Trennung zwischen Erzähler und Fokalisierung bzw. Perspektivierung nicht nur durch die narrativen Konventionen für homodiegetische Erzähler verwischt wird (s.o.), sondern auch dadurch, dass – wie er selbst anmerkt – nur der Erzähler eine Erzählung fokalisieren (oder nicht fokalisieren) kann (cf. Genette 1998: 242). Dennoch lohnt es sich auch weiterhin, die Fragen „Wer spricht?“ und „Wer sieht/nimmt wahr?“ (und vielleicht auch „Wer weiß was?“) separat zu stellen. Denn im Falle von (7) wird so die Perspektivierung der Passage deutlich: Es ist Emma, die das Beschriebene wahrnimmt, aber der Erzähler, der ihre Wahrnehmungen in Worte fasst.

²⁵ Bezeichnet das Ersterscheinungsdatum des Texts; die Publikationsdaten zum zitieren verwendeten Ausgaben weichen ggf. davon ab.

²⁶ Holler selbst spricht von einer „nicht-trivialen Beziehung“ zwischen erlebter Rede und interner Fokalisierung, deren „genaue semantisch-pragmatische Beziehung jedoch noch im Dunkeln liegt“ (2019: 41). Bal (2004: 280) geht sogar soweit, erlebte Rede und interne Fokalisierung als „transposed speech“ und „transposed view“ zu parallelisieren. Ob die beiden Perspektivierungsmodi tatsächlich parallelgestellt werden können, müsste abschließend mithilfe fundierter (empirischer) Studien geklärt werden.

3. Erlebte Rede – Merkmale und Analysemöglichkeiten

Im vorigen Kapitel wurde beschrieben, dass die Erzählstimme die Basis jeder Narration bildet. Was passiert nun, wenn diese Stimme in ihrer eigenen Rede (i.e. der Erzählung) die Rede und die Gedanken eines Protagonisten darstellen will?²⁷ Schon Platon unterschied in dieser Hinsicht zwischen dem epischen Modus (*diêgesis*), in dem ein Erzähler „selbst redet und auch gar nicht den Eindruck erwecken will, ein anderer als er sei der Redende“ und dem dramatischen Modus (*mimêsis*) in dem der Erzähler „versucht, die Illusion zu erzeugen, nicht er sei es, der redet“ sondern diese oder jene Figur“ (Genette 1998: 116). Letzteres lässt sich am besten mithilfe der direkten Rede umsetzen, die die Aussage eines Protagonisten wörtlich zitiert (cf. (8)). Im epischen Modus verwendet der Erzähler hingegen seine eigenen Worte, um das Gesagte oder Gedachte darzustellen, und greift daher eher auf die indirekte Rede (cf. (9)) oder den Redebericht (cf. (10)) zurück.

- (8) Der kleine Dienstag [...] fragte: „Braucht ihr Verstärkung, Mittendurch?“
 „Nein!“
 „War’s schwer bis jetzt?“
 „Na, es ging. [...]“
 (Kästner, *Emil und die Detektive*, 103, Absätze im Orig.)
- (9) Als Wilhelm seine Mutter des andern [!] Morgens begrüßte, eröffnete sie ihm, daß der Vater sehr verdrießlich sei und ihm den täglichen Besuch des Schauspiels nächstens untersagen werde.
 (Goethe, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, zit. n. Jannidis, Spörl & Fischer 2005)
- (10) Den andern Tag entschädigte sich die Gräfin wenigstens damit bei ihren Bekannten, daß sie erzählte von ihrem Schwager, von seinem Reichtume, seiner Pracht [...]. (Arnim, *Armut, Reichtum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores* zit. n. Jannidis, Spörl & Fischer 2005)

Bilden direkte Rede und Redebericht die jeweiligen Endpole auf der Skala zwischen *mimêsis* und *diêgesis*, lässt sich die erlebte Rede (cf. (11)) irgendwo in der Mitte verorten.

- (11) Frau Stuth aus der Glockengießerstraße hatte wieder einmal Gelegenheit, in den ersten Kreisen zu verkehren, indem sie Mamsell Jungmann und die Schneiderin am Hochzeitstage bei Tonys Toilette unterstützte. *Sie hatte, strafe sie Gott, niemals eine schönere Braut gesehen* lag, so dick sie war, auf den Knien und befestigte mit bewundernd erhobenen Augen die kleinen Myrtenzweiglein auf der weißen moirée antique... (Mann, *Buddenbrooks*, zit. n. Holler 2019: 31)

²⁷ Ich folge an dieser Stelle von Roncador (1988), der Redewiedergabe (auch in nicht-literarischen, nicht-fiktionalen Texten) als „Verschiebung der pragmatischen Korrelate verschiedener Variablen [begreift], vor allem deiktischer Ausdrücke und Expressiva, ohne dabei notwendigerweise eine tatsächliche oder virtuelle Originaläußerung voraussetzen zu müssen.“ Dementsprechend geht Roncador „nicht primär von der Frage aus, wie sich eine vorausgesetzte Äußerung in die eigene integrieren läßt, sondern von der Bedingung, daß der wiedergebende Sprecher sich gewissermaßen von seiner Äußerung distanzieren muss, wenn er in ihr Fremdes darstellen will.“ (von Roncador 1988: 55).

Die Worte, mit denen Frau Stuth die junge Braut lobt, könnten durchaus ihre eigenen sein, wie besonders die Interjektion *strafe sie Gott* nahelegt. Dennoch liegt keine direkte Rededarstellung wie in (8) vor, da durchgehend mit Personalpronomen der 3. Person Singular auf Frau Stuth referiert wird und der Satz dem Erzähltempus (Präteritum) angeglichen ist.²⁸ Dementsprechend wird die erlebte Rede von Genette als „Vermengung“ von Erzähler- und Protagonistenrede – ergo als Vermengung von Erzähler- und Protagonistenperspektive – bezeichnet (1998: 124).

Analog dazu wird in der Sprachwissenschaft die erlebte Rede oft als Misch- oder Hybridform aus direkter und indirekter Rede aufgefasst (z. B. Tobler 1887, Steube 1985, von Roncador 1988, Dirscherl & Pafel 2015, Eckardt 2014, Holler 2019).²⁹ Auch wenn die Kategorisierung der erlebten Rede als Form der Rededarstellung nicht unumstritten ist – dazu mehr in Kap. 3.2 – beginne ich, der Forschungstradition folgend, mit einer Gegenüberstellung von direkter, erlebter und indirekter Rede. Dabei beschränke ich mich auf die prototypischen Formen der drei Rededarstellungen (im Sinne von Fabricius-Hansen 2002) und lasse etwaige Sonder- und Zwischenformen weitestgehend außer Acht.

3.1 Erlebte Rede zwischen direkter und indirekter Rede

Die Beispiele (8)-(11) verdeutlichen einmal, was bereits in der Einleitung herausgestellt wurde: In diesen Beispielen werden alle Rededarstellungen durch ein Einstellungsverb, genauer gesagt ein *verbum dicendi* (*fragen, eröffnen, erzählen, ...*) eingeleitet, das Teil ein sogenannten Redekennzeichnung ist. Die Redekennzeichnung expliziert, wer den Sprechakt, um den es geht, getätigt hat; ungeachtet davon, ob dieser Sprechakt direkt, indirekt oder nur berichtend dargestellt wird. Die erlebte Rede in (11) kommt hingegen ohne eine Redekennzeichnung aus.

Aus dieser Beobachtung lässt sich bereits ein entscheidender Unterschied zwischen erlebter und prototypischer indirekter Rede ableiten, denn für letztere ist die syntaktische Einbettung der Rededarstellung unter eine Redekennzeichnung obligatorisch (cf. Fabricius-Hansen 2002, Dirscherl & Pafel 2015, Wöllstein 2016: §764). Daraus resultiert unter anderem, dass in der indirekten Rede Exklamativ- oder Fragesätze nicht unverändert wiedergegeben werden können.³⁰ Die syntaktisch unabhängige indirekte Rededarstellung wird für gewöhnlich unter dem Begriff ‚berichtete Rede‘ als eigenständige Form aufge-

²⁸ In präsentischen Erzähltexten, oder wenn aus dem Kontext ersichtlich würde, dass Frau Stuth retrospektiv über ihre Erfahrung berichtet, gilt diese Schlussfolgerung natürlich nicht.

²⁹ Redeberichte wie (10) spielen erstaunlicher Weise meist keine große Rolle in der Forschung zu erlebter Rede.

³⁰ Allerdings gibt es gerade im literarischen Bereich auch Ausnahmen von dieser Regel, wie z. B. McHale (1978: 245) anhand von Beispielen aus Dos Passos *U.S.A.*-Triologie zeigt.

führt (cf. Fabricius-Hansen 2002, Dirscherl & Pafel 2015, Wöllstein et al. 2016: §764, Fabricius-Hansen et al. 2018).

Die erlebte Rede wiederum kann syntaktisch nur auf dem „root level“ (d.h. auf der obersten syntaktischen Ebene) ansetzen, und daher nicht unter eine Redekennzeichnung eingebettet werden (cf. Banfield 1982). So eine Kennzeichnung kann allenfalls parenthetisch zwischen- oder nachgestellt werden, wie (12) und (13) illustrieren.

(12) *Und morgen, dachte sie, war Weihnachten.*

(13) *Sie hatte, strafe sie Gott, niemals eine schönere Braut gesehen, dachte Frau Stuth.*

Im Umkehrschluss bedeutet dies auch, dass in der erlebten Rede – ebenso wie in der direkten Rede – Frage- und Exklamativsätze wiedergegeben werden können, ausgenommen sind nur Imperative und Vokative (cf. Eckardt 2014: 228-241).

Ein weiterer Unterschied zwischen erlebter, indirekter und direkter Rede betrifft den Bezugspunkt (Bühlers ‚Hier-Ich-Jetzt-Origo‘) von indexikalischen Ausdrücken (*Indexicals*). Zu dieser Ausdrucksklasse werden sowohl Personal- und Demonstrativpronomen³¹ als auch Temporal- und Lokaldeiktika wie *hier, dort, heute, jetzt, morgen* und *gestern* gezählt.³² Auch das Verbtempus wird oft als indexikalisch i.w.S. (im weiteren Sinne) aufgefasst.³³ All diesen Ausdrücke ist gemein, dass sich ihr Bezugspunkt je nach dem Äußerungskontext verändert (z. B. ist *ich* immer derjenige, der spricht). Kontextunabhängig sind nur die Kriterien, nach denen der Bezugspunkt ausgewählt wird (*ich* kann nur auf den aktuellen Sprecher referieren.)³⁴

Für gewöhnlich bildet also der aktuelle Sprecher – in Erzählkontexten die Erzählinstanz, sofern keine direkte Rede vorliegt – den Bezugspunkt für indexikalische Ausdrücke. Aber bereits in der Einleitung wurde skizziert, dass sich *morgen* in (4) nicht auf die Erzählinstanz, sondern die Protagonistin Della bezieht. (14) zeigt das Verhalten indexikalischer Ausdrücke in den drei verschiedenen Arten der Rededarstellung anhand einer direkten Gegenüberstellung von erlebter (a), direkter (b) und indirekter Rede (c):

³¹ Kaplan (1989: 489) weist darauf hin, dass Pronomen der 3. Person neben der indexikalischen Gebrauchsweisen auch als gebundene Variablen auftreten können; Braun (2017: §1.2) ergänzt die ungebundene anaphorische Gebrauchsweise.

³² Welche Ausdrücke als indexikalisch gelten, hängt maßgeblich von dem zugrundeliegenden theoretischen Ansatz ab (cf. Braun 2017). Kaplan (1989) unterscheidet z. B. zwischen „pure indexicals“ wie *ich* und *du*, die in einem Äußerungskontext immer nur einen Referenten haben können; und „true demonstratives“ wie *er, sie, diese/r/s*, für die in einem Äußerungskontext potentiell mehrere Referenten vorhanden sein können, und deren Bezugspunkt zusätzlich durch sprachliche oder physische „Zeigegeesten“ bestimmt werden muss.

³³ In Kaplans (1989) ursprünglicher Auflistung indexikalischer Ausdrücke ist das Tempus nicht enthalten. Die in Fn. 7 beschriebene semantische Bedeutung des Verbtempus setzt aber eine kontextabhängigkeit voraus. Heißt konkret: *Ich bin müde* kann nur wahr sein, wenn die aktuelle Sprecherin zum Äußerungszeitpunkt müde ist. Deshalb kategorisieren viele Tempus als indexikalisch (cf. Braun 2017: §2.1).

³⁴ Kaplan (1989: 500-507) unterscheidet deshalb zwischen dem variablen *content* und dem invariablen *character* von indexikalischen Ausdrücken.

- (14) a. Morgen war endlich Weihnachten(,sagte/dachte Della_i). Sie_i freute sich_i so sehr!³⁵
- b. Della_i sagte/dachte: „, Morgen ist endlich Weihnachten. Ich_i freue mich_i so sehr!“
- c. Della_i sagte/dachte, dass morgen endlich Weihnachten sei und sie_i sich_i sehr darüber freue.

In der direkten Rede (14) ist Della sowohl Bezugspunkt für *morgen* als auch für *ich* und *mich*, wodurch sie eindeutig als aktuelle Sprecherin des in Anführungszeichen gesetzten Satzes gekennzeichnet wird. In (14) und (14) wird hingegen durch *sie* und *sich* auf Della referiert, der Bezugspunkt für diese Ausdrücke muss daher die Erzählinstanz sein. Das gleiche Muster lässt sich für das Verbtempus beobachten, was in der erlebten und indirekten Rede ebenfalls aus der Perspektive der Erzählinstanz gewählt ist – wiewohl die Tempus- und Modusoptionen in der indirekten Rede vielfältiger sind als in der erlebten Rede (cf. Fabricius-Hansen, Solfeld & Pitz 2018: 187-195).³⁶ Da literarische Erzähltexte oftmals im Präteritum verfasst sind, wird dies zum Teil als ‚Default-Tempus‘ für die erlebte Rede angenommen, weshalb auch das *würde*-Futur (z. B. *Morgen würde sie Peter wiedersehen*) oft mit der erlebten Rede in Verbindung gebracht wird (z. B. Wöllstein 2016: §764).³⁷

Wie bereits gesagt, muss *morgen* in der erlebten Rede (wie in der direkten Rede) aus Dellas Perspektive verstanden werden. In der indirekten Rede hingegen kann sich *morgen* auch auf den Tag nach dem aktuellen Sprechzeitpunkt beziehen, d.h. aus Perspektive der Erzählstimme interpretiert werden. In der Forschung wird dies teilweise sogar als einzige valide Lesart für Temporal- und Lokaldeiktika in indirekter Rede angenommen (z. B. Schlenker 1999: 11). Allerdings belegen erste empirische Studien von Anderson (2018), dass eine Interpretation von *morgen* aus Dellas Perspektive ebenfalls möglich ist (cf. auch McHale 1978: 251, Eckardt 2014: 217).

Aufgrund des nicht-uniformen Verhaltens von indexikalischen Ausdrücken in der erlebten Rede unterscheiden Schlenker (2004) und Eckardt (2014) zwischen zwei verschiedene Arten von *Indexicals*: Personalpronomen und Verbtempora sind *rigid Indexicals* (Eckardts Terminologie³⁸); ihr Bezugspunkt in der erlebten Rede ist die Erzählinstanz. Zu den *shiftable Indexicals* zählen vor allem Temporal- und Lokaldeiktika; sie werden in der

³⁵ Ich markiere koreferentielle Eigennamen und Pronomen mit tiefergestellten Indexen.

³⁶ Sowohl in der indirekten als auch in der berichteten Rede wird oft der reportive Konjunktiv verwendet, es finden sich aber auch Belege im Indikativ (cf. Fabricius-Hansen et al. 2018). Die erlebte Rede steht, wie die direkte Rede, für gewöhnlich im Indikativ (für Ausnahmen cf. Fabricius-Hansen 2002, Fabricius-Hansen et al. 2018), weshalb ich auf eine ausführliche Besprechung des Konjunktivs verzichte.

³⁷ Eckardt (2017) zeigt jedoch, dass das *würde*-Futur auch außerhalb der erlebten Rede auftreten kann, z. B. als Schicksalsfutur in präteritalen Erzähltexten.

³⁸ Hier unterscheidet sich Eckardt (2014) von Schlenker (2004), da letzterer Pronomen und Tempora nicht als *indexicals*, sondern als *true variables* analysiert. Eckardt (2014: 186-188) argumentiert überzeugend, dass diese Analyse falsche Vorhersagen für bestimmte sprachliche Spezifika (z. B. den Konjunktiv I im Deutschen) macht, weshalb ich in diesem Punkt ihrer Analyse folge.

erlebten Rede mit Bezug auf die jeweilige Protagonistin interpretiert. Sowohl Schlenker als auch Eckardt gehen davon aus, dass die Trennung zwischen rigiden und verschiebbaren indexikalischen Ausdrücken lexikalisch festgelegt ist (cf. Schlenker 2004: 280, Eckardt 2014: 20 u.a.).

In (14) gibt es noch einen weiteren Ausdruck, der nicht im klassischen Sinne indexikalisch, aber dennoch kontextabhängig ist: Das Einstellungsadverb *endlich*, das „das Ende einer als lang empfundenen Wartezeit“ bezeichnet (Duden online, o. J.). Für gewöhnlich bezieht sich *endlich* auf das subjektive Zeitempfinden des aktuellen Sprechers. In (14) und (14) freut sich aber nicht die Erzählstimme, sondern Della, dass *endlich* Weihnachten ist (cf. für ähnliche Beispiele auch Dirscherl & Pafel 2015: 36, Eckardt 2014: 11, 19f.). Auch eine Reihe von anderen Ausdrücken wird in der erlebten Rede mit Bezug auf den Protagonisten interpretiert, darunter evaluative, emotive und expressive Prädikate, Epitheta und Appositionen, Verwandtschaftsbezeichnungen, Diskurspartikel (cf. Banfield 1982: 89-93, Eckardt 2014: 10) und zum Teil auch definite Beschreibungen (cf. Doron 1991: 54, Dirscherl & Pafel 2015: 33f.); sowie auf Satzebene Interrogativ- und Exklamativmarker (cf. Eckardt 2014: 10). Für all diese Ausdrücke gilt, dass ihre „semantisch-pragmatische Bedeutung nur [...] abhängig von einer individuellen Urteilskraft bestimmt werden kann“ (Holler 2019: 52), auch wenn sie sich sonst in vielerlei Hinsicht unterscheiden. Für gewöhnlich wird der aktuelle Sprecher als Träger dieser ‚individuellen Urteilskraft‘ identifiziert, weshalb in der Forschungsliteratur z. T. von ‚sprecherorientierten Ausdrücken‘ die Rede ist (z. B. Harris & Potts 2009). In den letzten Jahren ist allerdings die Aufmerksamkeit dafür gewachsen, dass diese Ausdrücke auch nicht-sprecherorientiert verwendet werden können (cf. u.a. Lasersohn 2005: 670-72, Harris & Potts 2009, Kaiser 2015, 2018). Da es in der erlebten Rede potentiell zwei ‚Sprecher‘ (i.w.S.) gibt, verwende ich im Folgenden – in Anlehnung an Kennedy (2016) – den Begriff ‚subjektive Ausdrücke‘.³⁹

Tabelle 1 fasst die prototypischen Eigenschaften der drei besprochenen Rededarstellungsformen zusammen. Die Schattierungen verdeutlichen, dass die erlebte Rede sowohl Eigenschaften mit der direkten als auch mit der indirekten Rede teilt. Implizit deutlich wird anhand der Tabelle auch ein Punkt, der bisher noch nicht angesprochen wurde – nämlich, dass es immer eines Protagonisten bedarf, der prominent genug ist, um als Be-

³⁹ Im Zusammenhang mit der erlebten Rede werden solche subjektiven Ausdrücke selten im Detail analysiert; eine Ausnahme bildet die Besprechung von Diskurspartikeln in Eckardt (2012, 2014: 114-148), und W-Exklamativsätzen in Eckardt (2014: 149-176). Auch kann nicht genug betont werden, dass es sich um eine sehr heterogene Ausdrucksklasse handelt. Für einen Überblick über verschiedene Formen der Subjektivität sowie Analysemöglichkeiten s. exemplarisch Meier & van Wijnbergen-Huitnik (2016) und die Referenzen dort.

zugspunkt bzw. ‚perspektivisches Zentrum‘ für die erlebte Rede zu dienen (cf. Hinterwimmer im Druck).⁴⁰

	Direkte R.	Erlebte R.	Indirekte R.
Bezugspunkt Pronomen	Protagonistenperspektive	Erzählerperspektive	Erzählerperspektive
Bezugspunkt Tempus	Protagonistenperspektive	Erzählerperspektive	Erzählerperspektive
Bezugspunkt Temporal- und Lokaldeiktika	Protagonistenperspektive	Protagonistenperspektive	Erzähler- oder Protagonistenperspektive
Bezugspunkt subj. Ausdrücke	Protagonistenperspektive	Protagonistenperspektive	Protagonistenperspektive
Redekennzeichnung	Subordinierend/parenthetisch	nur parenthetisch, nicht subord.	nur subordinierend (=als Matrixsatz)
Syntaktische Beschränkungen	Keine	Keine Vokative und Imperative	nur eingebettete Aussagesätze

Tab. 1. Eigenschaften der direkten, erlebten und indirekten Rede- und Gedankendarstellung.

Durch diese schematische Auflistung in Tabelle 1 könnte der Eindruck entstehen, es sei relativ einfach, die erlebte Rede in Erzähltexten zu identifizieren. Dem ist aber mitnichten so. Zum einen, weil nicht jede erlebte Rede alle, oder auch nur die Mehrzahl, der in Tabelle 1 abgebildeten Eigenschaften besitzt. Zum anderem, weil neben syntaktisch-semanticen Eigenschaften auch kontextuelle Faktoren eine wichtige, wenn nicht sogar entscheidende Rolle dafür spielen, ob eine Passage als erlebte Rede kategorisiert werden kann – denn ohne Redekennzeichnung ist es manchmal schwer zu entscheiden, ob Textstellen als Gedanke oder Rede eines Protagonisten oder als Kommentar des Erzählers zu bewerten sind. So zum Beispiel bei dem in (15) zitierten Satz aus Flauberts *L'Education Sentimentale* (1869):

- (15) Frederic s'excusa, il ne savait pas danser.
(Flaubert, *L'education sentimentale*, zit. n. Kamp & Rohrer 1983: 267)

Kamp & Rohrer kommentieren das Beispiel wie folgt: „Anyone who reads this passage will agree that it is quite unclear whether Flaubert simply offers his own explanation of why Frederic declined the invitation to dance, or whether Frederic said: je ne sais pas

⁴⁰ Hinterwimmer (im Druck) schließt anhand der Analyse kurzer Textsegmente, dass Protagonisten entweder maximal lokal prominent (d.h. als Agens im dem Diskurs fungieren, der der erlebten Rede unmittelbar vorausgeht); oder maximal global prominent sein müssen (d. h. als Hauptprotagonist eines Texts oder Textsegments fungieren müssen), um als perspektivisches Zentrum in Frage zu kommen. Er betont, dass es sich nur um vorläufige Schlussfolgerungen handelt.

danser“ (1983: 267). Hinzuzufügen ist eine dritte Möglichkeit, in der Frederic sich lediglich denkt, dass er nicht tanzen kann, es aber nicht sagt.

Eckardt (2014: 23-24) illustriert den gleichen Punkt anhand eines Zitats aus Jane Austens *Emma* (1816); cf. (16). In diesem Beispiel könnte Emma sagen „I thank you, but I cannot allow of your disappointing your friend...“; es könnte sich aber auch nur um einen intern fokalisierten Erzählerbericht handeln, der Emmas Rede und Gefühle mit den Worten der Erzählinstanz wiedergibt.

- (16) Emma thanked him, but could not allow of his disappointing his friend on their account; her father was sure of his rubber.

(Austen, *Emma*, zit. n. Eckardt 2014: 23)

Anhand dieser Passage konstatiert Eckardt, eine semantische Theorie der erlebten Rede müsse perspektivische Ambiguitäten korrekt erfassen. Nur in manchen Fällen lässt sich die Ambiguität durch den nachfolgenden Kontext vereindeutigen (cf. Eckardt 2014: Fn. 11), in anderen Fällen aber bleibt sie bestehen wird möglicherweise sogar bewusst als Stilmittel eingesetzt (cf. Kamp & Rohrer 1983: 267, Stanzel 1995 via Holler 2019: 40).

Auch Temporal- und Lokaldeiktika, die sich auf das ‚Hier und Jetzt‘ eines Protagonisten beziehen, sind nicht immer ein verlässlicher Indikator für die erlebte Rede. Socka (2004: 115) zeigt, dass *jetzt* in (17) zwar eindeutig aus der Perspektive der Protagonistin verstanden werden muss, aber kein Sprech- oder Denkakt dieser Protagonistin vorliegt. Zu ähnlichen Schlussfolgerungen gelangen auch Eckardt (2014: 45) und Dancygier (2017: 16f.), sodass auszuschließen ist, dass es sich bei (17) um einen Einzelfall handelt.

- (17) Sie brachte ihn nach dem Frühstück zur Gondel und winkte ihm nach, solange sie ihn sah. *Jetzt* nahm sie auch die Stangen zu beiden Seiten der Treppe wahr, an denen die Gondeln befestigt werden konnten.

(Weyden, *Träume sind wie der Wind*, zit. n. Socka 2004: 115)

Diese Lesart von Temporaldeiktika scheint, entgegen der Annahme von Eckardt (2014: 45), nicht nur auf *jetzt* beschränkt zu sein: Socka (2004: 116-119) und Kamp & Rohrer (1983: 268) diskutieren Beispiele, in denen *heute* und *gestern* ähnlich verwendet werden wie *jetzt* in (17). So ist der in (18) zitierte Ausschnitt aus Thomas Manns *Zauberberg* (1924) nach Kamp und Rohrer nur schwer als Denk- oder Sprechakt eines oder beider beteiligten Protagonisten zu verstehen, auch wenn sich *gestern*, *heutiges* und *jetzt* ganz klar auf deren Perspektive beziehen.⁴¹

⁴¹ Kamp und Rohrer erklären die Lesart von *gestern*, *heutig* und *jetzt* in (18) wie folgt: „Rather one is led to think of the ‚protagonist‘ here either as some ‚common conscience‘ of the two participants or perhaps as an anonymous observer whom one imagines to have been on the scene, and subject to the same epistemological limitations as the characters he is supposed to have been watching.“ (1983: 268). Kamp und Rohrer

- (18) Sie hatten seit *gestern* vormittag nicht mehr über ihr *heutiges* Vorhaben gesprochen, und auch *jetzt* gingen sie in schweigendem Einverständnis.
(Mann, *Der Zauberberg*, zit. n. Kamp & Rohrer 1983: 268).

Für Lokaldeiktika ist die Beleglage deutlich schwächer. Lediglich für *hier* in analoger Lesart zu *jetzt* in (17) finden sich bei Socka (2004: 144-145) zwei Beispiele, die allerdings beide aus nicht-literarischen Texten stammen.

Nicht nur die Frage, *ob* ein Satz oder eine Textstelle als erlebte Rede einzuordnen ist, sondern auch *wie viel* von einer längeren Textstelle zur Gedanken- oder Rededarstellung gehört, ist nicht immer leicht zu beurteilen. Dies kann anhand der eingangs zitierten Textstelle in (4), hier wiederholt als (19), gezeigt werden.

- (19) *Ihr ganzes Vermögen war 1 Dollar, 87 Cent, davon 60 Cent in Pennystücken. Alles mühsam zusammengekratzt und gespart. Und morgen war Weihnachten. Nichts blieb übrig, als sich auf die kleine, schäbige Couch zu werfen und zu heulen.* Das tat Della denn auch, und es beweist uns, daß sich das Leben eigentlich aus Schluchzen, Seufzen und Lächeln zusammensetzt, wobei das Seufzen unbedingt vorherrscht. (O. Henry, *Das Geschenk der Weisen*, zit. n. Krifka 2006)

Der gefettete Satz lässt sich, wie mehrfach beschrieben, aufgrund des protagonistenbezogenen *morgen* als erlebte Rede kategorisieren. Doch auch die umliegenden Sätze könnten Gedanken von Della darstellen, die über ihre miserable finanzielle Lage reflektiert. Es könnte sich aber auch um Beschreibungen und Kommentare der Erzählinstanz handeln, die sich – wie der letzte Satz zeigt – mit subjektiven Anmerkungen nicht zurückhält.

Zusammenfassend belegen die Beispiele (15)-(19), dass es nicht möglich ist, einen oder mehrere Sätze *nur* aufgrund ihrer syntaktisch-semantischen Eigenschaften als erlebte Rede zu klassifizieren.⁴² Die in Tabelle 1 aufgelisteten Kriterien bilden demnach nur einen linguistischen Rahmen, dessen Inhalt aber je nach Kontext darauf geprüft werden muss, ob er sinnvoll aus der Perspektive eines Protagonisten interpretiert werden kann oder sollte. Auch kann es Passagen geben, in denen nur durch kontextuelle Hinweise entschieden werden, ob es sich um erlebte Rede oder um einen Erzählerkommentar handelt.

„anonymer Beobachter“ hat frappierende Ähnlichkeiten mit dem, was in Kap. 2 als ‚interne Fokalisierung‘ beschrieben wurde – möglicherweise sind protagonistenbezogene Temporaldeiktika also in erster Linie Zeichen für eine interne Fokalisierung, was unter Umständen auch erlebte Rede mit einschließt.

⁴² Eckardt (2014: 88) benennt Exklamativsätze im Präteritumperfekt (cf. i) als ‚eine der wenigen Konstruktionen, die erlebte Rede forcieren‘. Da es sich bei solchen Sätzen auch um den Kommentar eines sehr in die Geschichte involvierten Erzählers handeln könnte (cf. ii), teile ich ihre Schlussfolgerung nicht.

(i) Friedemann saß neben der Tänzerin. *Wie sie ihn angesehen hatte!* (Eckardt 2014:88)

(ii) Friedemann saß neben der Tänzerin. *Wie sie ihn angesehen hatte!* Den Blick hätte selbst ein Blinder bemerkt. Aber Friedemann hatte natürlich nichts mitbekommen, so tief war er ins Grübeln versunken. Auch jetzt starrte er immernoch einfach stumpf die Wand an, während in seinem Inneren die Gedanken ratterten.

Und nicht zuletzt gibt es Textstellen, die bewusst ambig bleiben und in denen die ‚perspektivische Mehrdeutigkeit‘ bewusst als Stilmittel eingesetzt wird. Diese Vielfalt zeigt meiner Meinung nach klar, dass die erlebte Rede als Diskursphänomen anzusehen ist, für das neben semantischen auch pragmatische Faktoren eine entscheidende Rolle für die korrekte Erfassung und Analyse spielen (cf. für ähnliche Schlussfolgerungen u.a. Fludernik 1995: 101, McHale 2014: §2, Holler 2019: 50).

3.2 Erlebte Rede zwischen Rede-, Gedanken- und Bewusstseinsdarstellung

Im vorigen Kapitel wurde die erlebte Rede als Misch- oder Zwischenform von direkter und indirekter Rede kategorisiert. Tatsächlich ist aber nach mehr als hundert Jahren Forschung nicht abschließend geklärt, ob diese Beschreibung zutrifft, oder ob die erlebte Rede nicht eher als eigenständiges, von der Rededarstellung unabhängiges Phänomen betrachtet werden sollte (cf. Holler 2019: 53, Socka 2004: 13-19). Eng mit dieser Problematik verknüpft ist die Frage nach dem Inhalt der erlebten Rede: Besonders für das Deutsche wurde häufig festgestellt, dass die erlebte Rede primär zur Darstellung von Gedanken, und nur seltener zur Redewiedergabe genutzt wird – letzteres mag daran liegen, dass im Deutschen unter dem Term ‚berichteten Rede‘ (cf. Fn. 30) ein eigenständiger Modus zur Darstellung von syntaktisch unabhängiger Rede gefasst wird (z. B. Fabricius-Hansen 2002, Dirscherl & Pafel 2015). Zifonun et al. (1997) schlagen daher vor, statt von erlebter Rede von „erlebtem Denken“ zu sprechen, und Dirscherl & Pafel definieren die erlebte Rede schlicht als „selbstständigen Satz, der eine Gedankendarstellung ist“ (2015: 28). Fabricius-Hansen (2002) geht jedoch davon aus, dass es zwischen erlebter und berichteter Rede durchaus Überschneidungen geben kann. So ordnet sie den Beleg in (20) der erlebten Rede zu, obwohl dort eindeutig eine ‚laute‘, an einen externen Adressaten gerichtete Äußerung dargestellt wird.

- (20) Als Bella sie nach der Frau fragte, die im letzten Campingwagen gewohnt hatte, gab sie bereitwillig Auskunft. *Ja, die Frau war abgereist. Schon gestern. Sie hatte alles bezahlt, die ganzen vierzehn Tage. Mit einem braunen Auto. Und einem Mann. Ja, Bella konnte gern den Campingwagen von innen ansehen. Sie hatte schon saubergemacht.* (Gercke, *Weinschröter*, zit. n. Fabricius-Hansen 2002: 15)

Hinzu kommt, dass in Sprachen wie dem Englischen, die keinen reportiven Konjunktiv besitzen, nicht zwischen berichteter und erlebter Rede differenziert werden kann. So werden dort auch Belege wie (21), wo der autodiegetische Erzähler ein Gespräch mit seiner

Freundin in erlebter Rede wiedergibt. Anlass für das Gespräch ist, dass der Erzähler von seiner Freundin versetzt wurde.

- (21) She seemed surprised that I should get so upset over so trivial a thing. *What had kept her? Oh, it was nothing at all, She had been out late, a rather wild party... Yes, there had been a lot to drink and somebody had asked her to do the splits and she had tried... well, and she had hurt herself a bit. I should have realized that something had happened to her. She wasn't the sort who made dates and broke them – just like that.* (Miller, *Sexus*, zit. n. Doron 1991: 58)

Nicht zuletzt sei an Sätze wie (17) erinnert, in denen es nicht nur unklar ist, *wer* spricht, sondern auch ob Frederic (im Falle einer erlebten Rede) sagt, oder nur denkt, dass er nicht tanzen kann. Es scheint daher sinnvoll, die erlebte Rede nicht auf Gedankendarstellung zu beschränken, sondern nur anzumerken, dass diese – zumindest im Deutschen – überwiegt.

An diese Beobachtung schließt sich direkt das nächste Problem an, nämlich was die Gedankendarstellung in der erlebten Rede alles umfassen soll bzw. kann. Auch hier gehen die Meinungen in der Forschungsliteratur weit auseinander. Im Rahmen der Trias direkte-erlebte-indirekte Rede werden Gedanken oft als stummes Äquivalent zur gesprochenen Rede abgehandelt, die erlebte Rede also als eine Art gedankliches Selbstgespräch aufgefasst. Eckardt beschreibt die Gedankendarstellung in der erlebten Rede daher als *soliloquy*, d.h. „talking to oneself, loudly or in thought“ (2014: 53). Dirscherl & Pafel hingegen trennen in ihrer Taxonomie expliziter zwischen Rede und Gedanken. Sie definieren Gedanken als „bewusstes, episodisches, psychisches Erlebnis (ein okkurrentes Ereignis)“, das „zu einer bestimmten Zeit [...] an einem bestimmten Ort stattfindet“, und was nicht mit einer sprachlichen Äußerung gleichzusetzen ist, aber durchaus sprachlich strukturiert sein kann (2015: 23-24). In einer Fußnote merken die beiden Autoren an, dass die gleiche Definition auch auf „Wahrnehmungen, Empfindungen, Gefühle, Vorstellungen, Phantasien, Erinnerungen“ und ähnliches zutreffe, lehnen eine Ausweitung der erlebten Rede als Modus der allgemeinen Bewusstseinsdarstellung jedoch ab (2015: Fn. 26).⁴³ Andere, wie z. B. McHale (1978, 2014), Oltean (2016), Martínéz & Scheffel (2016: 61), Schmid (2018) und bis zu einem gewissen Grad auch Eckardt (2014) weiten ihre Definition von erlebter Rede so aus, dass sie unter Umständen auch non- oder semiverbale Bewusstseins-erlebnisse wie Wahrnehmungen, Vorstellungen, Halluzinationen, Überzeugungen u.a. umfassen kann.⁴⁴

⁴³ Im Gegensatz dazu verstehen Dirscherl & Pafel „Überzeugungen, Hoffnungen, Absichten etc.“ als „dispositional, d.h. jemand kann diese Einstellung [...] haben, [...] ohne ein bewusstes Erlebnis zu haben, das dieser Einstellung entspricht“ (2015: Fn. 25).

⁴⁴ McHale (2014: § 3.3) merkt an, dass die Forschung schon von Beginn an über die Beziehung zwischen erlebter Rede und einem Phänomen namens „substitutionary perception“ bzw. „free indirect perception“ (Palmer 2004) diskutiert, was in dem nonverbale Bewusstseinsinhalte dargestellt werden.

So gibt Doron (1991: 54) ein Beispiel für einen „FID perception report“. Das Beispiel, das hier in (22) wiedergegeben ist, beschreibt eine Szene aus der *Hochzeit des Figaro*. Figaro sieht, wie seine (vermeintliche) Ehefrau den Grafen Almaviva küsst. In Wirklichkeit handelt es sich bei der Frau um die Gräfin Almaviva, die sich als Figaros Ehefrau verkleidet hat. Die Leser bzw. Zuschauer (es handelt sich ja eigentlich um eine Oper) wissen über die Verkleidung Bescheid. Trotzdem wird in der Beschreibung der Szene die ‚falsche‘ deskriptive NP *his wife* gewählt, wodurch ausgedrückt wird, dass die Situation aus Figaros subjektiver Perspektive wiedergegeben wird.⁴⁵ Das Temporaladverb *now* bezieht sich zudem auf den Zeitpunkt, an dem der Kuss stattfindet, muss also aus der Protagonistenperspektive gelesen werden. Dennoch muss die kursivierte Passage in (22) nicht zwingend einen bewussten, ausformulierten Gedanken Figaros beschreiben, sondern kann auch lediglich dessen Wahrnehmung, Überzeugung oder einen ähnlichen Bewusstseinszustand widerspiegeln.

- (22) Figaro froze in place. He couldn't believe his eyes. *His wife had swooned into the Count's arms and was now kissing him passionately.* (Doron 1991: 54)

Bezüglich der Frage ‚Gedanken- oder Bewusstseinsdarstellung‘ lohnt sich auch ein Blick auf die folgende Textstelle aus Richard Wrights Kurzgeschichte *Big Boy leaves home* (1938).

- (23) He was nearly there now. He could see the black clay on the sloping hillside. Once inside a kiln he would be safe. For a little while, at least. He thought of the shotgun again. *If he only had something! Someone to talk to . . . That's right! Bobo! Bobo! He would be with him. He'd almost forgot Bobo. Bobo brings a gun; he knewed he would.* (Wright, *Big Boy leaves home*, § IV)

Schon Maier (2015: 349) zitiert eine Stelle aus dieser Geschichte, um zu belegen, dass in der erlebten Rede auch Sprachvariationen wiedergegeben werden können, die dem Idiolekt eines Protagonisten. Dies zeigt sich auch in (23), wo die letzten Sätze klar den Idiolekt des Protagonisten Bobo wiedergeben. Die erlebte Rede in (23) beginnt aber nicht mit dem Wechsel von Standardenglisch zu Bobos Idiolekt, sondern bereits zwei Sätze vorher. Der Exklamativsatz „If he only had something!“ transportiert neben seinem propositionalen Gehalt auch eine emotionale Einstellung, die sich im gegebenen Kontext klar Bobo zuordnen. Der Satz stellt also seinen Bewusstseinszustand dar, ohne dies explizit – durch ein Einstellungsverb o.ä. – zu markieren. Die Frage ist also, warum nicht schon dieser erste Satz im Idiolekt Bobos wiedergegeben ist. Eine meiner Meinung nach valide Erklärung wäre: Die ersten beiden Sätze „If he only had something! Someone to talk to...“

⁴⁵ In Kapitel 4 wird deutlich werden, dass Dorons Beispiel in diesem Aspekt große Ähnlichkeiten mit den Beispielen für VS und PP aufweist.

stellen einen mentalen Zustand (Hoffnung, Sehnsucht) von Bobo dar, den er aber nicht gedanklich (er)fasst. Die darauffolgenden Sätze wiederum geben wiederum seine bewusst formulierten Gedanken wieder.⁴⁶ Ein weiteres Beispiel, in dem die erlebte Rede als non- oder semiverbaler Bewusstseinsbericht aufgefasst werden könnte, findet sich im folgenden Kapitel unter (30).

Die in den vorherigen Absätzen aufgezählten Punkte machen es problematisch, die erlebte Rede als Form der Rededarstellung zu klassifizieren. Cohn (1978) schlägt deshalb vor, die erlebte Rede zwischen den Inneren Monolog (\approx direkte Gedanken- und Bewusstseinsdarstellung) und die Psycho-Narration (\approx indirekte Gedanken- und Bewusstseinsdarstellung mit Kennzeichnung durch ein Einstellungsverb i.w.S.) einzuordnen; ein ähnlicher Vorschlag findet sich auch bei Palmer (2004). Auch Martínez & Scheffel (2016: 52-67) beschreiben fließende Übergänge zwischen den drei Modi. Schmid (u.a. 2014, 2018) löst die triadische Struktur zugunsten eines feingliedrigeren *Textinferenz*-Modells auf, in dem sowohl lexikalisch-syntaktische als auch inhaltlich-diskursive Komponenten entweder dem „Erzählertext“ (ET) oder dem „Figurentext“ (FT) zugeordnet werden können. Tabelle 2 illustriert Schmid's Modell anhand des Beispiels in (24) (beides übernommen aus Schmid 2018: 216) :

- (24) *Aber morgen Vormittag hatte sie den Baum zu putzen. Morgen war Weihnachten.*
(Berend, *Die Bräutigame der Babette Bomberling*, zit. n. Schmid 2018: 216)

	1. Thema	2. Wertung	3. Person	4. Tempus /Modus	5. Zeigsystem	6. Sprachfunktionen	7. Lexik	8. Syntax
ET			x	x				
FT	x	x			x	x	x	x

Tab. 2. Matrix für die erlebte Rede in Bsp. (24) in Schmid's (2014, 2018) Textinferenz-Modell

Holler (2019: 40) resümiert, dass Schmid's Modell im Grunde zwar dieselben Abgrenzungsfragen aufwerfe wie die dreigliedrigen Klassifizierungen, aber immerhin ambige Textstellen, in denen ein Merkmal nicht klar der Erzähler- oder Protagonistenperspektive zuzuordnen sei, besser erfassen könne – Schmid erlaubt nämlich, dass ein oder mehrere Merkmale sowohl Erzähler- als auch Figurentext zugeordnet werden (z. B. Schmid 2014: IV.3.c). Hinzuzufügen ist, dass die weit gefassten Kategorien „Thema“ und „Wertung“ offen lassen, ob es sich bei dem Dargestellten um Rede, Gedanken oder andere Arten von Wahrnehmungen handelt.

⁴⁶ Natürlich kann man auch von einer Unachtsamkeit des Autors ausgehen, was aber nichts daran ändert, dass ein Leser die Textstelle auf irgendeine Art und Weise interpretieren muss.

In dieser Arbeit kann und soll die Frage nach dem inhaltlichen Umfang der erlebten Rede nicht abschließend beantwortet werden. Anstatt eine eindeutige Trennlinie zwischen Rede-, Gedanken und Bewusstseinsdarstellung zu ziehen, möchte ich mich auf folgende Feststellung beschränken: Der prototypische Inhalt der erlebten Rede scheint (im Deutschen) die Gedankendarstellung zu sein, in geeigneten Kontexten ist aber auch die Darstellung von Rede oder nonverbalen Bewusstseinsinhalten möglich. Ähnlich urteilen auch Fabricius-Hansen (2002: 6)⁴⁷ und McHale (2014: §3.3), die sich für fließende Übergänge zwischen Rededarstellung und Bewusstseins- bzw. Wahrnehmungsdarstellung aussprechen.

Ein weiteres Problemfeld der erlebten Rede ist die Frage nach der Verbatimität, d.h. inwiefern das in der erlebten Rede Dargestellte – abzüglich Verbtempora und Pronomen – von dem betroffenen Protagonisten ‚wirklich so gesagt bzw. gedacht sein worden könnte‘ (siehe für diese Definition von Verbatimität Dirscherl & Pafel 2015: 34). Daran anschließend steht zur Diskussion, welchen Stellenwert das Kriterium der Verbatimität im Rahmen einer Analyse der erlebten Rede einnehmen sollte.⁴⁸

Für die Ansätze, die die erlebte Rede auch auf die Bewusstseinsdarstellung ausweiten (e.g. Schmid 2014, 2018, Oltean 2015, McHale 1978), spielt dieser Punkt natürlich keine tragende Rolle. Auch Dirscherl & Pafel (2015: 37-38) fassen die Verbatimität in ihrer Taxonomie der Rede- und Gedankendarstellung nicht als entscheidendes Kriterium auf. Moderater formuliert es Eckardt (2014) zu Beginn ihrer Monographie. Sie führt aus, die erlebte Rede erlaube es, ‚die Gedanken einer Protagonistin so wiederzugeben, *als ob* man der Protagonistin dabei zuhören könnte, wie sie mit sich selbst redet‘ (cf. 2014: 2). In ihrem Fazit präzisiert sie, dass erlebte Rede zwar die Gedanken einer Protagonistin darstelle, dazu aber nicht zwingend deren Worte verwende. Wenn Inhalte dargestellt würden, die der Protagonistin nicht unbedingt kognitiv zugänglich sind (z. B. unbewusste Gewohnheiten, Visionen oder Halluzinationen), könne es durchaus vorkommen, dass die Erzählstimme der Protagonistin ihre ‚sprachliche Eloquenz‘ leihe und somit für die Wortwahl verantwortlich sei (2014: 254-56).

Eine andere Auffassung vertreten Schlenker (2004) und Maier (2015, 2017). Schlenker (2004: 285) postuliert, die Erzählinstanz sei – abgesehen von Pronomen und Tempora – dem Protagonisten gegenüber der Verbatimität („faithfulness to the words“) verpflichtet. Er stellt fest: „In fact it [= erlebte Rede, d. Verf.] behaves like a quotation whose ‘grammatical skeleton’ (= the tenses and pronouns) had [sic] been modified to match the perspective of the narrator.“ Während Schlenkers eigene Analyse diese These nur mittelbar mit einbezieht, setzt sie Maier (2015, 2017) konsequent um, indem er die erlebte Re-

⁴⁷ Ich beziehe mich auf die Seitenzahlen der online verfügbaren Version (s. Literaturverzeichnis).

⁴⁸ Dass die Frage nach einer ‚Originaläußerung‘ im Bezug auf fiktionale Erzählungen eigentlich obsolet ist, kommentieren schon McHale (1978: 256), Dirscherl & Pafel (2015: Fn. 36); der Stellenwert der Verbatimität auf theoretischer Ebene ist jedoch nicht so einfach abzuhandeln.

de als konventionalisierte Form der gemischten Zitation („mixed quotation“) analysiert. Da Hinterwimmer (2017) und Abrusán (2018) Maiers Analyse als Möglichkeit in Betracht ziehen, die erlebte Rede von *Viewpoint Shifting* bzw. *Protagonist Projection* abzugrenzen (cf. Fn. 10), gehe ich im Folgenden genauer auf die *Mixed Quotation*-Analyse ein (3.3), bevor ich mich in Kapitel 3.4 Eckardts (2014) *Context-Shift*-Analyse zuwende.

3.3 Maier (2015, 2017): Erlebte Rede als *Mixed Quotation*

Als Mixed Quotation bzw. gemischtes Zitat werden üblicherweise Äußerungen bezeichnet, in denen nur Teile einer direkten Äußerung wortgetreu wiedergegeben werden. Üblicherweise werden die zitierten Teile durch Anführungszeichen markiert, wie (25) zeigt.

- (25) Er berichtete in seiner Autobiographie darüber, „daß auch in Berlin das gewaltige Ereignis“ der Französischen Revolution „große Teilnahme erregte“ und die „meisten jungen Männer sich offen zugunsten der Revolution“ aussprachen, bis die Ermordung Ludwigs XVI die Stimmung umschlagen ließ.

(De Bruyn 2006: 17, zit. n. Dirscherl & Pafel 2015: 7)

Maier analysiert die erlebte Rede als eine spezielle Art des gemischten Zitats, bei der keine Anführungszeichen oder sonstige Kennzeichen verwendet werden. Diese Herangehensweise impliziert, dass der erlebten Rede immer eine direkte, verbatim wiedergegebene Gedanken- oder Redeäußerung eines Protagonisten zugrunde liegt.⁴⁹ (14), hier wiederholt als (26), illustrieren die Grundzüge von Maiers Analyse. Die Eckigen Klammern in (26) markieren die dezitierten Ausdrücke.

- (26) a. Della_i dachte: „ Morgen ist endlich Weihnachten. Ich_i freue mich_i so sehr!“
 b. Morgen [war] endlich Weihnachten ([,dachte Della_i]). [Sie_i] [freute] [sich_i] so sehr!

Im Gegensatz zu den konkurrierenden Analysen von Schlenker (2004) und Eckardt (2014) – auf die ich im nächsten Kapitel genauer eingehen werde – betrachtet Maier die Trennung zwischen rigiden (erzählstimmenbezogenen) und verschiebbaren (protagonistenbezogenen) indexikalischen Ausdrücken nicht als lexikalisch festgelegt: Was genau zitiert bzw. dezitiert wird, regeln in seiner Analyse pragmatische Mechanismen, wobei er einen eindeutigen „bias“ zu Pronomen und Tempora einräumt (cf. Maier 2015: 369⁵⁰).⁵¹

⁴⁹ Maier hat dabei durchaus im Blick, dass alle Formen der Rede- und Gedankendarstellung in fiktionalen Texten nur eine „pretense of verbatim faithfulness“ (2015: 347) leisten können.

⁵⁰ Maier (2017) geht näher auf die Gründe ein, warum bevorzugt Pronomen und Tempora in der erlebten Rede dezitiert werden.

⁵¹ Ein weiteres Argument von Maier für die Analyse von erlebter Rede als gemischte Zitation betrifft das Auftreten von Expressiva, Auslassungen sowie dia-, sozio- und idiolektalen Ausdrücken in Textpassagen, die formal als erlebte Rede einzuordnen sind. Maier argumentiert, dass all diese Elemente in der indirekten

Damit trägt er der im vorherigen Kapitel herausgearbeiteten Abhängigkeit der erlebten Rede vom umgebenden Diskurs Rechnung.

Maiers Herangehensweise bietet zwei wesentliche Vorteile: Zum einen erfasst sie Textpassagen korrekt, in denen nicht nur Personalpronomen und Tempora, sondern auch Eigennamen aus der Perspektive der Erzählinstanz interpretiert werden müssen. Ein Beispiel dafür ist der folgende Ausschnitt aus Franz Kafkas *Die Verwandlung* (1915):

- (27) *Warum ging denn die Schwester nicht zu den anderen? Sie war wohl erst jetzt aus dem Bett aufgestanden und hatte noch gar nicht angefangen sich anzuziehen. Und warum weinte sie denn? Weil er nicht aufstand und den Prokuristen nicht hereinließ, weil er in Gefahr war, den Posten zu verlieren, und weil dann der Chef die Eltern mit den alten Forderungen wieder verfolgen würde? Das waren doch vorläufig wohl unnötige Sorgen. Noch war **Gregor** hier und dachte nicht im geringsten daran, seine Familie zu verlassen. Augenblicklich lag er wohl da auf dem Teppich, und niemand, der seinen Zustand gekannt hätte, hätte im Ernst von ihm verlangt, daß er den Prokuristen hereinlasse. Aber wegen dieser kleinen Unhöflichkeit, für die sich ja später leicht eine passende Ausrede finden würde, konnte **Gregor** doch nicht gut sofort weggeschickt werden.*

(Kafka, *Die Verwandlung*, 95-96)

Auf inhaltlicher Ebene ist klar, dass es sich bei der kursiven Textstelle um Gregors innere Reflexionen über seine gegenwärtige Lage handelt, was besonders durch die zahlreichen Fragen, die er sich selbst stellt, deutlich wird. Auf semantischer Ebene lässt sich feststellen, dass sich das indexikalische *jetzt* und *hier*, die Diskurspartikel *wohl* und *ja* so wie die subjektiven Bewertungen (*unnötig*, *dachte nicht im geringsten daran*) eindeutig aus Gregors Perspektive zu verstehen sind. Die Textstelle lässt sich anhand dieser beiden Punkte also relativ gut als erlebte Rede kategorisieren. Dennoch wird auf den Protagonisten zwei Mal mit seinem Eigennamen, Gregor, referiert. Diese Referenz (d.h. der Eigenname) kann in diesem Kontext nur schwer der Protagonistenperspektive zugeordnet werden – denn warum sollte Gregor über sich selbst in der dritten Person nachdenken? Der Eigenname muss also der Erzählstimme zugeordnet werden; so auch Maiers Schlussfolgerung anhand eines analogen Beispiels (cf. 2015: 386). Im Rahmen von Maiers Analyse ist das kein Problem, da der Eigenname in (27) und ähnlichen Beispielen als ‚dezitiert‘ aufgefasst werden kann. Eine Analyse, die nur Pronomen und Tempora als perspektivisch „transparent“ (d.h.: aus der Perspektive der Erzählstimme zu interpretierend) einordnet, wie z. B. Schlenker (2004) oder Eckardt (2014), kann die Textstelle in (27) hingegen nicht adäquat erfassen.

Rede verboten seien. Daher müsse die erlebte Rede auf einer direkten – ergo zitierbaren – Rede fußen. McHale (1978: 254-55) gibt allerdings eine Reihe von Beispielen dafür, dass auch in der indirekten Rede Auslassung, Exklamativa, Expressiva und sprecherspezifische Ausdrücke verwendet werden können, z.B.:

(i) He felt good and thought to himself he was damn lucky to get away from the Twin Cities and Emiscan and that **sonofabitchin'** foreman. (Dos Passos, *42nd Parallel*, zit. n. McHale 1978: 255).

Auch wenn diese Belege die Diskussion sicherlich nicht abschließend klären, stellen sie doch Maiers oben zusammengefasste Argumentation eindeutig in Frage.

Der zweite Vorteil von Maiers *Mixed Quotation*-Ansatz ist, dass auch Pronomen und Tempora in entsprechenden Kontexten aus der Perspektive eines Protagonisten verstanden werden können. Dadurch lässt sich ein Problem lösen, auf das bereits Doron (1991), Schlenker (2004) und Sharvit (2008) hingewiesen haben; nämlich wie Sätze in erlebter Rede zu analysieren sind, in denen durch ein Personalpronomen falsche Genderinformationen vermittelt werden. Ein Beispiel ist in (28) gegeben.

- (28) [Mary was talking to Robin, who she believes to be a man, but who is actually a woman] *Where had he been all morning, for instance?* Mary asked her.
(Maier 2015: 369)

Der kursivierte Satz ist eindeutig als erlebte Rede einzuordnen, doch die Genusinformationen des Pronomens *he* stimmen nicht mit dem tatsächlichen Gender der Referentin, Robin, überein sondern repräsentieren eine falsche Annahme von Mary. Die korrekte Referenz in der anschließenden Redekennzeichnung „Mary asked **her**“ beweist, dass die Erzählinstanz das tatsächliche Gender von Robin kennt – *he* kann also nicht aus der Erzählersperspektive interpretiert werden. Maier schlägt daher vor, dass in Kontexten wie (28) auch grammatische Merkmale von Pronomen dezitiert werden können; gleiches gilt für Tempora.⁵² Eine korrekte Notation der erlebter Rede als gemischte Zitation sähe für (28) also wie folgt aus:

- (29) *Where be-[3.sg.past].perfect pro-[3.sg].masc all morning, for instance?* Mary asked her. (Maier 2015: 370)

An diesem Punkt offenbart sich eine Schwachstelle von Maiers Analyse, denn das Zitations-Dezitationsmuster in (29) hat nur noch wenig mit der prototypischen gemischten Zitation in (25) zu tun. Eckardt (2014: 200-202) kritisiert weiterhin, dass Maiers *Mixed Quotation*-Analyse auch die (De)zitation von einzelnen isolierten Partikeln, Exklamations- und Interrogativmarkern erlauben müsse, was in ‚normalen‘ gemischten Zitaten wie (25) unüblich und zum Teil sogar ungrammatisch sei.⁵³

⁵² Dadurch lässt sich auch das folgende Beispiel aus den *Brüdern Karamasow* trotz Tempuswechsel von Präteritum zu Präsens problemlos als erlebte Rede einordnen.

(i) Er [Aljoscha, d. Verf.] verstand instinktiv, daß zum Beispiel jetzt in dem Schicksal seiner Brüder diese Nebenbuhlerschaft schon eine allzu wichtige Frage sei [...]. „Ein Ekel wird den anderen fressen“, hatte noch gestern Bruder Iwan in Erregung ausgerufen in Bezug auf den Vater und Dmitri. *Demnach ist also Dmitri in seinen Augen ein Ekel, und das vielleicht lange schon? Vielleicht schon seit der Zeit, als Bruder Iwan eben erst Katarina Iwanowna kennengelernt hatte?* [...] *Aber die Hauptsache: mit wem soll denn er, Aljoscha, mitempfinden? Und was soll man einem jeden von ihnen wünschen? Er liebt sie beide.* [...] In diesem Wirrwar konnte man sich völlig verlieren, und dabei vermochte das Herz Aljoschas keine Ungewißheiten zu ertragen [...]. (Dostojewski, *Die Brüder Karamasow*, 320).

Ungeachtet der Frage, ob der Tempuswechsel durch eine Ungenauigkeit o.ä. bei der Übersetzung entstanden ist, lässt sich konstatieren, dass die Passage auf Deutsch zwar ungewöhnlich, aber nicht falsch klingt.

⁵³ Diese Argumentation gilt allerdings nur, wenn man von einer ‚oberflächlichen Unzitationsstruktur wie in (26) ausgeht.

Noch problematischer ist, dass Maiers Analyse ambige Passagen nicht korrekt erfassen kann. Alle Ausdrücke bzw. grammatikalischen Merkmale müssen entweder als zitiert (= Protagonistenperspektive) oder als dezitiert (= Erzählstimmenperspektive) klassifiziert werden – dazwischen gibt es keine Option. Eine solche ‚force choice‘-Analyse kann ambige Sätze wie (15) und Textstellen wie (19), in denen Anfang oder Ende der erlebten Rede unklar sind, nicht adäquat erfassen.

Nicht zuletzt illustriert Eckardt (2014: 254-256) an einem Ausschnitt aus Döblins *Die Ermordung einer Butterblume* (1913), dass sich die Inferenzen, die man über den Protagonisten ziehen kann, unterscheiden, je nachdem, ob die Passage in erlebter Rede (cf. (30)) oder direkter Rede (cf. (30)) formuliert ist. In der erlebten Rede bleibt offen, ob der Protagonist sich seiner Angewohnheiten gegenüber seinen Lehrlingen vollkommen bewusst ist, bzw. sie in genau diesen Worten beschreiben würde. Die direkte Rede lässt diese Ambiguität nicht zu, hier muss die komplette kursivierte Passage einen bewussten Gedankengang des Protagonisten widerspiegeln, für dessen Wortwahl er (vollständig) selbst verantwortlich ist.⁵⁴

- (30) a. Er ging ganz ruhig. *Warum keuchte er denn?* Er lächelte verschämt. *Vor den Blumen war er gesprungen und hatte mit seinem Spazierstöckchen gemetzelt, ja, mit diesen heftigen aber wohlgezielten Handbewegungen geschlagen, mit denen er normalerweise seine Lehrlinge ohrfeigte, wenn sie zu dumm waren, die Fliegen im Kontor zu fangen und sie ihm der Größe nach sortiert vorzulegen.*
(Döblin, *Die Ermordung einer Butterblume*, zit. n. Eckardt 2014: 254)
- b. Er ging ganz ruhig. „*Warum keuche ich denn?*“ fragte er sich, und lächelte verschämt. „*Vor den Blumen bin ich gesprungen und habe mit meinem Spazierstöckchen gemetzelt, ja, mit diesen heftigen aber wohlgezielten Handbewegungen geschlagen, mit denen ich normalerweise meine Lehrlinge ohrfeige, wenn sie zu dumm sind, die Fliegen im Kontor zu fangen und sie mir der Größe nach sortiert vorzulegen.*“
(Eckardt 2014: 255)

Zusammenfassend lässt sich gegen Maiers *Mixed Quotation*-Analyse also vorbringen, dass sie ambige Textstellen in der erlebten Rede nur unzureichend darstellen kann. Die zugrundeliegende Annahme, dass jeder erlebten Rede eine direkte Rede zugrunde liegt, ist ebenfalls problematisch, da erlebte und direkte Rede unterschiedliche Inferenzen generieren, wie Eckardt anhand von (30) zeigt. Weiterhin impliziert Maiers Analyse, dass in der erlebten Rede nur (verbale) Rede und Gedanken, aber keine nonverbalen Bewusstseinsinhalte wiedergegeben werden können. Wie in Kap. 3.2 herausgearbeitet, vertritt

⁵⁴ Eckardt (2014: 255-256) dazu: „We might rashly conjecture that the two passages above differ in effect because, by changing the wording of thought (from indirect to direct mode) we changed ‚the meaning‘ of the thoughts. A more detailed analysis tells otherwise. We didn’t change the content of thought. What we did change was whether the protagonist would have described his thoughts in exactly these words. In direct speech, he does, in free indirect speech he may not.“

diese Arbeit eine ‚fluidere‘ Definition der erlebten Rede, die sowohl den prototypischen Kernbereich (Gedankendarstellung) als auch mögliche Randbereiche (Rede- und Bewusstseinsdarstellung) betrifft, sowie Ambiguitäten nicht auflöst, sondern als solche abbildet. Daher bietet Maiers *Mixed-Quotation*-Ansatz für die Zwecke dieser Arbeit keine geeignete Analysemöglichkeit. Seine Beobachtungen über Eigennamen, ‚falsch‘ genederte Pronomen und die Tatsache, dass die Bezugspunkte in der erlebten Rede anhand von pragmatischen Kriterien festgelegt werden, lassen sich aber dennoch als valide Beobachtungen in den weiteren Verlauf der Arbeit aufnehmen.

3.4 Eckardt (2014): Erlebte Rede als *Context Shift*

Maier (2015) konstatiert zu Beginn seines Artikels, er wolle dem entstehenden Konsens unter Semantikern entgegenwirken, die erlebte Rede mittels eines Kontextwechsels zu erklären.⁵⁵ Genau diesen Erklärungsversuch möchte ich im folgenden Kapitel anhand von Eckardt (2014) vorstellen.⁵⁶ Im Zentrum von ihrer Analyse steht die These, dass Äußerungen in erlebter Rede im Bezug auf zwei distinkte Äußerungskontexte verstanden werden müssen: Einen externen (‚stabilen‘) Kontext *C* und einen internen (‚temporären‘) Kontext *c*. Eckardt verbindet dadurch die Beobachtung, dass sich in der erlebten Rede Erzähler- und Protagonistenperspektive zu mischen scheinen, mit Kaplans (1989) Konzept eines Äußerungskontexts. Dabei kann sie auf frühere Arbeiten von u.a. Doron (1991), Sharvit (2008) und Schlenker (2004) zurückgreifen, die eine ähnliche Herangehensweise wählen.

Zunächst einige Worte zum Kaplan’schen Verständnis von Kontext, das Eckardts Arbeit zugrunde liegt.⁵⁷ In seiner Untersuchung indexikalischer Ausdrücke (cf. Kap. 3.1) kommt Kaplan zu dem Schluss, dass die sich Denotation (grob: kontextgebundene Bedeutung) eines Satzes in zwei Schritten herleiten lässt. Zunächst wird die Referenz aller indexikalischen Satzglieder im aktuellen Äußerungskontext festgelegt. Der Äußerungskontext beinhaltet Parameter für den Sprecher, den Adressaten, die Zeit, den Ort und die (möglichen) Welt(en) einer Äußerung; Die Funktionen f_{SPEAKER} , f_{ADRESSEE} , f_{PLACE} , f_{TIME} , f_{WORLD} ordnen die sprachlichen Elemente des Satzes ihren kontextuellen Bezugspunkten zu.

Erst im zweiten Schritt werden – relativ zu den im ersten Schritt festgelegten Referenzen – die Wahrheitsbedingungen, und somit die Bedeutung des Satzes ermittelt. Konk-

⁵⁵ „The critical contribution of this article is to argue against the emerging consensus among semanticists, according to which free indirect discourse involves interpretation with respect to a shifted context [...]“ (Maier 2015: 346).

⁵⁶ Da der Fokus dieser Arbeit nicht darauf liegt, ein formales Modell zu entwickeln, gebe ich Eckardts formalen Ansatz vereinfacht wieder und verzichtet auf technische Details.

⁵⁷ Der folgende Abschnitt basiert in großen Teilen auf Eckardts Zusammenfassung (2014: Kap. 2.1).

ret bedeutet das, dass der Satz *Ich bin jetzt hier* in verschiedenen Äußerungskontexten verschiedene Bedeutungen haben kann:

- (31) a. [Jana am 24.12.2018 um 15:00 Uhr in der Köstlinstraße 4 in Tübingen zu ihrer Mitbewohnerin]
Ich bin jetzt hier und du auch.
- b. [Max am 3.1.2019 um 09:00 Uhr in der Universitätsstraße 1 in Köln zu seiner Chefin]
Ich bin jetzt hier und Sie auch.

Der propositionale Gehalt von (31) lässt sich so zusammenfassen: In dem gegebenen Kontext teilt die Sprecherin (Jana) der Adressatin (ihrer Mitbewohnerin) mit, dass die beiden sich zum aktuellen Zeitpunkt (15:00 Uhr) am gleichen Ort (Köstlinstraße 4, Tübingen) in einer Welt w befinden. Janas Aussage ist nur wahr, wenn sie und ihre Mitbewohnerin sich zum Äußerungszeitpunkt wirklich am Äußerungsort befindet. In (31) herrschen ganz andere Wahrheitsbedingungen. Hier kann dieselbe Wortabfolge (*Ich bin jetzt hier*) nur wahr sein, wenn sich in einer Welt w Max (= Sprecher) um 09:00 Uhr (= Äußerungszeitpunkt) in der Universitätsstraße 1 in Köln (=Äußerungsort) befindet, und seine Chefin (=Adressatin) ebenfalls.

Um einen Satz wie *Ich bin jetzt hier* zu verstehen, braucht es allerdings nicht immer eine reale, physische Äußerungssituation. Stünde der Satz am Anfang eines Romans, würden wir ihn verstehen, auch wenn wir den abstrakten Parametern *Sprecher, Zeit, Ort, Welt und (intratextueller) Adressat* keine konkreten Referenzen zuordnen könnten. Kaplan betont deshalb, dass Kontexte abstrakter sind als reale Äußerungssituationen.

Für ihre Zwecke beschränkt sich Eckardt (2014: 34) auf diejenigen Kontexte, die in den Welten der jeweiligen Erzählung möglich sind *und* in denen ein Protagonist als Bezugspunkt für das Sprecherparameter in Frage kommt. Außerdem integriert Eckardt – im Gegensatz zu Kaplan – keine distinkten Zuweisungsfunktionen für die verschiedenen Kontextparameter in ihr Modell. Stattdessen versteht sie die o.g. Parameter als Variablen, für die der Kontext als Zuweisungsfunktion (*assignment function*) dient (cf. Eckardt 2014: 40).⁵⁸ Des Weiteren fügt Eckardt die Reichenbach'sche Referenzzeit als Variable hinzu, wie vor ihr schon Doron (1991). Die Referenzzeit einer Äußerung bezeichnet (grob gesagt) den Zeitpunkt, über den in der Äußerung gesprochen wird. In einem Satz wie (32) wird z. B. durch das Verbtempus (Präteritum) angezeigt, dass sich der Satz auf etwas Vergangenes bezieht; die Referenzzeit liegt also vor der Äußerungszeit.⁵⁹

⁵⁸ Eckardt entscheidet sich, statt Funktionen Variablen zu verwenden, da sie so über verschiedene Variablen abstrahieren kann und z. B. die Menge möglicher Welten, die ein Satz beschreibt, ableiten kann. (Eckardt 2014: 86f.)

⁵⁹ Ein weiterer Parameter, der die zeitliche Einordnung eines Satzes bedingt, ist der grammatikalische Aspekt. Durch ihn wird ausgedrückt, ob die Ereigniszeit (d.h. die Zeit, in der das im Satz beschriebene Ereignis stattgefunden hat) mit der Referenzzeit überlappt („simpler Aspekt“) oder davor („perfektiver Aspekt“)

(32) Peter *kaufte* eine Banane.

Eckardts Kontext C ist demnach eine Zuweisungsfunktion, die folgende Variablen ihren kontextuellen Entsprechungen zuordnet: SP (Sprecher oder Denker)⁶⁰, AD (Adressat), NOW (Äußerungszeit), $HERE$ (Äußerungsort), R (Referenzzeit) und $WORLD$ (Äußerungswelt).⁶¹ Dieses Set von Variablen ergänzt Eckardt um ein zweites Set von Variablen, die zur besseren Unterscheidung klein geschrieben werden: sp , ad , now , $here$, $world$, r . In Kontexten, in denen es nur einen potentiellen Bezugspunkt für SP, sp , AD, ad etc. gibt (Erzählerbericht, direkte Rede, Innerer Monolog), ist C homogen im folgenden Sinne (cf. Eckardt 2014: 41):

$$\begin{aligned} C(SP) &= C(sp) \\ C(AD) &= C(ad) \\ C(NOW) &= C(now) \\ C(R) &= C(r) \\ C(WORLD) &= C(world) \end{aligned}$$

Der interne Kontext c kommt immer dann ins Spiel, wenn es mehrere mögliche Bezugspunkte für die Variablenpaare $\langle SP, sp \rangle$... gibt. In diesem Fall fungiert c als Zuweisungsfunktion für $\{sp, ad, now, world, r\}$. Den Bezugspunkt für $c(sp)$ erschließt sich der Leser pragmatisch (via Inferenz); natürlich muss hierzu ein prominenter Protagonist verfügbar sein. In der erlebten Rede ist c ‚zuständig‘ für verschiebbare *Indexicals* und subjektive Ausdrücke, während C die Zuweisungsfunktion für rigide *Indexicals* bleibt. Eckardt geht davon aus, dass die Fähigkeit, den Kontext wechseln bzw. nicht wechseln zu können, lexikalisch angelegt ist.⁶² Das Problem der falsch gegenderten Pronomen (cf. (28)) löst Eckardt ähnlich wie Maier: Sie nimmt an, dass das grammatikalische Merkmal ‚Person‘ eines Pronomens von $C(SP)$ festgelegt werden kann, während das Genus von $c(sp)$

bzw. danach (‚prospektiver Aspekt‘) stattfindet. Im Deutschen wird der Aspekt hauptsächlich durch die verschiedenen Tempusformen ausgedrückt. Im Gegensatz zur Referenzzeit sieht Eckardt (anders als Doron) für die Ereigniszeit kein eigenes Kontextparameter vor. (Diese Zusammenfassung basiert im Wesentlichen auf Eckardt 2014: Kap. 8).

⁶⁰ Die formale Verwendung der Parameter $\langle SP, sp \rangle$ bedeutet für Eckardt nicht, dass der erlebten Rede zwangsläufig eine (wörtlich zitierte) Äußerung eines Protagonisten zugrunde liegt. Sie konstatiert: „Making use of a formal theory of meaning, we are in the felicitous situation of being able to distinguish between sentence content and sentence wording. [...] The mode [=erlebte Rede, d. Verf.] reports a protagonist’s thoughts, but it does not necessarily quote her words.“ (2014: 254).

⁶¹ Eckardt führt zunächst eine Variable w für mögliche Welten ein, die nicht von C , sondern von der *general assignment function* g gebunden wird (z. B. 2014: 33). Später definiert sie die $\langle WORLD, world \rangle$ aber als „variables that contexts map to the world of utterance“ (2014: 40). In ihrer weiteren Analyse (zumindest Kap. 2-3) spielen $\langle WORLD, world \rangle$ keine nennenswerte Rolle mehr, sodass unklar bleibt, wie die beiden Variablen sich zu w verhalten. Um in dieser Arbeit konsistent zu bleiben, verwende ich ausschließlich $\langle WORLD, world \rangle$. Schlenker (2004) und Stokke (2013) gehen in ihren Modellen analog vor, sodass sich – zumindest auf der oberflächlichen formalen Ebene, auf der ich mich bewege – aus dieser Vorgehensweise kein nennenswerter Nachteil ergeben sollte.

⁶² „The framework predicts that shiftability or non-shiftability is a lexical property of indexical expressions“ (Eckardt 2014: 59).

stammt. Ein falsch gegendertes Pronomen drückt also eine falsche Überzeugung von $c(sp)$ aus, aber nicht (zwingend) von $C(SP)$ (cf. ebd. 195).⁶³

Tabelle 3 zeigt, wie die erlebte Rede in (33) mit Bezug auf die beiden Kontexte C, c interpretiert werden kann. Der obere Abschnitt ordnet die Variablen Bezugspunkten aus dem gegebenen Satzkontext zu, der Abschnitt unter dem doppelten Trennstrich bindet die indexikalischen und subjektiven Ausdrücke in (33).

(33) *Morgen war endlich Weihnachten*(, dachte Della).

Externer Kontext C	Interner Kontext c
SP =Erzählinstanz	sp = Della
AD = (impliziter) Leser	ad = Della ⁶⁴
NOW = (fiktiver) Zeitpunkt des Erzählens.	now = Zeitpunkt, an dem das in (33) beschriebene Denkereignis stattfindet
R = der Zeitpunkt von Dellas Sprech/Denkakt (= now) ⁶⁵	r = <i>morgen</i> (= der Tag nach now)
$WORLD$ = Welt, in der die Erzählung spielt	$world$ = ?
[Präteritum] = R ist vor NOW	<i>endlich</i> = Einstellung von sp zu dem in (33) beschriebenen Ereignis: sp hat die Wartezeit auf das Ereignis als lang empfunden
<i>sie, sich</i> = eine einzelne, weibliche Person, die nicht mit SP identisch ist	

Tab. 3. Darstellung von (33) in Eckardts *Context-Shift*-Modell (vereinfacht).

Aus Tabelle 3 lässt sich ableiten, dass die Kontexte $\langle C, c \rangle$ in der erlebten Rede nicht-homogen sind, d.h.:

⁶³ Die Verwendung von Dialektmerkmalen in erlebter Rede könnte auf eine ähnliche Weise modelliert werden. Eckardt selbst schließt das Vorkommen solcher Merkmale in der erlebten Rede aus, stützt sich dabei allerdings nur auf von ihr selbst konstruierte Beispiele (cf. Eckardt 2014: 199). In Anbetracht der authentischen Textbeispiele in McHale (1987) und Maier (2015) kann Eckardts Meinung zu diesem Thema durchaus in Frage gestellt werden; es ist aber nicht ausgeschlossen, dass es in diesem Punkt Unterschiede zwischen dem Englischen und dem Deutschen gibt.

⁶⁴ Nach Eckardts Definition der erlebten Rede als *soliloquy* (cf. diese Arbeit, S. 21). Würde in der erlebten Rede wörtliche Rede wiedergegeben werden, wie in (20), wäre ad natürlich dem Kommunikationspartner innerhalb der Erzählung zuzuordnen.

⁶⁵ Die Feststellung, dass der Referenzzeitpunkt des externen Kontexts dem Äußerungszeitpunkt des inneren Kontexts entspricht, wurde zuerst von Doron (1991: 60) formuliert; die Formel $C(R)=c(now)$ wird bisweilen „Doron’s Generalization“ genannt. Egetenmeyer (2018) problematisiert dies in einer Detailanalyse, vernachlässigt dabei jedoch meiner Meinung nach, dass sich die Referenzpunkte von $c(now)$ als auch von $C(R)$ von Satz zu Satz verschieben. Nichtsdestotrotz wäre es vielleicht besser, anstelle einer Entsprechung von einer Überschneidung von $C(R)$ und $c(now)$ zu sprechen.

$C(SP) \neq c(sp)$
 $C(AD) \neq c(ad)$
 $C(NOW) \neq c(now)$
 $C(R) \neq c(r)$
 $C(WORLD) ? c(world)$

Wie unschwer zu erkennen ist, bleibt das Verhältnis von $C(WORLD)$ zu $c(world)$ offen. Dies liegt daran, dass die erlebte Rede auch dazu verwendet werden kann, um doxastische Überzeugungen von Protagonisten wiederzugeben, die in der Welt der Erzählung nicht unbedingt wahr sein müssen. Der Satz könnte eine Fehlannahme von Della wiedergeben; dann wäre $C(WORLD) \neq c(world)$. In letzterem Fall könnte man wie in (34) fortfahren.

(34) *Morgen war endlich Weihnachten*(, dachte Della). Aber sie irrte sich: Es war noch ein guter Monat bis Weihnachten. Das junge Mädchen hatte so viele schlaflose Nächte hintereinander verbracht, dass ihre Zeitwahrnehmung vollkommen durcheinander geraten war.

(34) zeigt, dass es eines aussagekräftigen Kontexts und/oder Kenntnissen über die Verlässlichkeit der jeweiligen Protagonistin und über die Beschaffenheit der Welt der Erzählung braucht, um das Verhältnis von $C(WORLD)$ und $c(world)$ einschätzen zu können. Der Satz in (33) könnte aber auch verlässliche Informationen darüber liefern, dass in der Geschichte am nächste Tag Weihnachten ist; in diesem Fall wäre $C(WORLD) = c(world)$.

Diesen Sachverhalt nimmt Eckardt zum Anlass, um zwischen zwei Arten zu unterscheiden, mit denen der Leser sein Wissen über die Erzählung und deren Welt⁶⁶ – seinen *Common Ground* (CG) – ‚updaten‘ kann.⁶⁷ Die beiden Update-Arten lassen sich an (33) illustrieren: Wenn der Leser Della als vertrauenswürdig einstuft, führt er ein *Trust Update* durch, d.h. fügt die Information ‚am folgenden Tag ist Weihnachten‘ zu seinem Wissen

⁶⁶ Richtiger wäre es an dieser Stelle und im Folgenden, von den ‚möglichen Welten der Erzählung‘ zu sprechen; da keine Erzählung genug Details enthält, um daraus nur eine konkrete Welt abzuleiten. Z. B. wird in Harry Potter nie gesagt, ob Harry an seinem fünfzehnten Geburtstag Sommersprossen auf der Nase hatte – und wenn ja, wie viele – die gesamte Erzählung kann also sowohl in Welt spielen, in denen Harry 5, 10, 30 oder gar keine Sommersprossen hat (cf. Eckardt 2014: 66-68). Der Einfachheit halber werde ich im Folgenden von einer singulären ‚Welt der Erzählung‘/‚Erzählwelt‘ sprechen, meine aber damit alle im jeweiligen Kontext möglichen Welten. Dass auch die ‚Welt der Erzählung‘ und die ‚Erzählerwelt‘ nicht immer deckungsgleich sind (z. B. im Falle eines unzuverlässigen Erzählers) klammere ich vorerst aus

⁶⁷ Der *Common Ground* bezeichnet nach Stalnaker die gemeinsame Wissensbasis von Gesprächspartnern in einer konkreten Situation, die im Laufe des Gesprächs erweitert werden kann (wenn neue Informationen dazukommen, die alle Gesprächsteilnehmer akzeptieren) oder eingeengt werden kann, wenn sich bereits akzeptierte Informationen als falsch herausstellen (cf. Eckardt 2014: 63-66). In einer literarischen Erzählung gibt es zwar keine ‚reale‘ Gesprächssituation, doch bei der kognitiven Verarbeitung von Narrationen konstruiert der Leser eine fiktive Gesprächssituation zwischen sich und der Erzählinstanz (cf. Fn. 15). Im Gegensatz zu normalen Gesprächssituationen bildet die Ausgangsbasis natürlich nicht das Wissen über die echte Welt; Eckardt stipuliert daher eine ‚zero base STORY₀‘ als Ausgangspunkt (2014: 67).

über die Welt der Erzählung hinzu (cf. Eckardt 2014: 61).⁶⁸ Wenn der Leser Della jedoch als nicht vertrauenswürdig einstuft (weil er z. B. weiß, dass sie wochenlang nicht geschlafen hat), führt er ein *Cautious Update* durch. Das heißt, er speichert die Information ‚Am folgenden Tag war Weihnachten‘ nur unter Vorbehalt ab, was etwa wie in (35) paraphrasiert werden kann (cf. Eckardt 2014: 61, 63-66).

(35) *Cautious Update*: ‚Della glaubt, dass morgen Weihnachten ist (das muss aber nicht unbedingt wahr sein)‘.

Anders verhält es sich mit der Information, die in (33) durch den subjektiven Ausdruck *endlich* vermittelt wird. Die Paraphrase ‚Della glaubt, dass sie lange auf Weihnachten gewartet hat (aber das muss nicht unbedingt wahr sein)‘ würde nach dem in (35) etablierten Muster *endlich* im Rahmen eines *Cautious Update* adäquat erfassen, ergibt aber intuitiv wenig Sinn – schließlich kann Della die Wartezeit auf Weihnachten als lang empfinden, unabhängig davon, ob sie sich bezüglich des Tages, an dem Weihnachten ist, irrt. Während *Morgen war Weihnachten* also eine doxastische Überzeugung von Della beschreibt, der ggf. falsch sein kann, drückt *endlich* eine subjektive Einstellung Dellas, die nicht ihrer eigenen (Un)zuverlässigkeit unterliegt. Daher wird diese Information separat, mittels eines *Trust Update* in den CG aufgenommen (cf. Eckardt 2014: 69-79).⁶⁹

Der Aufbau und Ablauf des Kontextwechsels und die zwei Arten des *CG-Updates* sind die beiden Pfeiler/Punkte, auf denen Eckardts *Context-Shift*-Analyse basiert. Im Folgenden sollen einige Probleme von Eckardts *Framework* diskutiert werden.

Ein zentrales Problem von Eckardts *Context Shift*-Theorie ist, dass der interne Kontext *c* nach ihrer Definition nur in speziellen Fällen („special occasions“) eingesetzt werden kann; nämlich dann, wenn ein Satz oder eine Textstelle von *c(sp)* in *c(world)* um *c(now)* in *c(her)* geäußert worden sein könnte (cf. Eckardt 2014: 41-45).⁷⁰ Diese Annahme ist in mehrerlei Hinsicht problematisch. Zum einen stellt sich die Frage, wie sich unter diesen Voraussetzungen ambige Textstellen wie (15) oder (16) analysieren lassen. Eckardt selbst konstatiert anhand von (16), dass eine adäquate semantische Analyse der erlebten Rede auch ambige Textstellen umfassen muss, versäumt es aber, diesen Punkt in

⁶⁸ An späterer Stelle (z. B. 2014: 76) konstatiert Eckardt, der assertierte Gehalt von erlebter Rede müsse immer erst mittels eines *Cautious Updates* verarbeitet werden, was – im Falle eines glaubwürdigen Protagonisten – in einem zweiten Schritt ein *Trust Update* unterlaufen könne – womit sie ihrer vorigen Feststellung widerspricht, es sei ‚übereits‘, bei vertrauenswürdigen Informationen zunächst ein *Cautious Update* durchzuführen (cf. 2014: 61). Daher überspringe ich diesen potentiellen Zwischenschritt.

⁶⁹ Eckardt begründet das Verhalten subjektiver Ausdrücke (sie spricht von „commentary/emotive content“) damit, dass diese semantisch *non at issue* seien, also keinen Einfluss auf die Wahrheitbedingungen eines Satzes haben. Zu prüfen wäre einerseits, ob sich der Beitrag, den diese Ausdrücke leisten, nicht besser mit dem Konzept des *use-conditional meaning* (u.a. Gutzmann 2013) beschreiben lassen, und andererseits, inwiefern das von Eckardt geschilderte Verhalten für alle Teile der sehr heterogenen Ausdrucksgruppe zutrifft.

⁷⁰ Aufgrund von Eckardts späteren Äußerungen zu möglichen Inhalten der erlebten Rede (vgl. Fn. 60) nehme ich an, dass ‚geäußert‘ Gedanken und sprachähnliche Bewusstseinsinhalte mit einschließt.

ihren Formalismus zu integrieren (cf. für diesen Kritikpunkt auch Holler 2019: 58). Mein Vorschlag wäre, in solchen Fällen eine offene Relation $C(SP) ? c(sp)$, $C(AD) ? c(ad)$ usw. anzunehmen, die Ambiguitäten abbildet, ohne sie aufzulösen.⁷¹ Sollte sich die Ambiguität im weiteren Verlauf der Erzählung auflösen, wie Eckardt (2014: Fn. 11) es für (16) beschreibt, ließen sich die mit „?“ gekennzeichneten Relationen disambiguieren. Um diese Lösung umzusetzen, müssten aber die ‚Einsatzbedingungen‘ für c entsprechend gelockert werden. Ein weiteres Problem für Eckardts Analyse sind die Beispiele, in denen in der erlebten Rede mit einem Eigennamen auf den Protagonisten verwiesen wird. Eckardt konstatiert, dass auf $c(sp)$ immer nur mit einem Personalpronomen referiert werden kann, aber wie (27) und die Beispiele in Maier (2015: 258-60) zeigen, ist diese Annahme nicht haltbar.

Festzuhalten ist, dass Eckardts *Framework* in manchen Punkten zu rigide ist, um die verschiedenen ‚Spielarten‘ der erlebten Rede adäquat zu fassen. Daher spreche ich mich für eine Modifikation der *Context Shift*-Analyse aus: Wie bei Maier (cf. Kap. 3.3) sollte nicht lexikalische Eigenschaften, sondern pragmatische Mechanismen regeln, welcher Ausdruck in welchem Kontext interpretiert wird. Weiterhin könnte die Distinktion zwischen C als ‚Default-Kontext‘ und c als Kontext für „special occasions“ zugunsten einer dynamischeren Herangehensweise aufgelöst werden: Im Anklang an Schmidts Textinferenz-Modell (cf. diese Arbeit, S. 23) schlage ich vor, dass C und c – analog zu Schmidts Erzähler- und Figurentext (ET & FT) – grundsätzlich die ganze Erzählung über verfügbar sind. Der Kontext C kann in diesem Sinne als Äußerungskontext des Erzählers (‚Erzählerkontext‘) verstanden werden. Über ihn werden also Erzählzeit, -ort und -welt bestimmt und auf den Erzähler bezogene indexikalische und subjektive Ausdrücke gebunden. Der Kontext c bindet alle Parameter und Ausdrücke, die sich auf die Protagonisten innerhalb der Erzählung beziehen (‚Protagonistenkontext‘). $\langle C, c \rangle$ können – ebenso wie Schmidts ET und FT – in gewissen Aspekten kongruieren, z. B. wenn sich ein Personalpronomen der 3. Person Singular sowohl aus Erzähler- als auch aus Protagonistensicht auf eine dritte, außenstehende Person beziehen, oder wenn sich Erzähler- und Figurenwelt miteinander überschneiden. Bedeutungstragend ist die Unterscheidung zwischen C und c immer dann, wenn sich ein Ausdruck, ein Satz oder eine Textstelle nur dadurch interpretieren lässt, dass gewisse Ausdrücke *nur* auf C oder *nur* auf c bezogen interpretiert werden können, oder, wenn die Beziehung der Variablen in $\langle C, c \rangle$ unklar ist, wie es bei ambigen Textpassagen der Fall ist. Zu guter Letzt lassen sich durch die von mir vorgeschlagenen Modifikationen der *Context Shift*-Analyse auch Temporal- und Lokaldeiktika erfassen, die auf das ‚Hier und Jetzt‘ eines Protagonisten verweisen, ohne dass eine erlebte Rede

⁷¹ Holler (2019: Fn. 1) stellt die Frage, ob ambige Textstellen wie (15) verstehen können, ohne die Ambiguität aufzulösen (d.h. zu entscheiden, ob Erzähler oder Protagonist spricht) – diese Frage wird vermutlich am zuverlässigsten durch empirische Studien beantwortet, und könnte notwendigen Input zur Verfeinerung des Modells liefern

vorliegt (cf. die Beispiele (17) und (18) in Kap. 3.1) – nämlich, indem eine Relation $C(NOW) \neq c(now)$ angenommen wird, während die restlichen Variablen homogen bleiben (d.h. $C(SP)=c(sp)$, $C(AD) = c(ad)$...).

3.5 Zwischenfazit

In Kapitel 3.1 wurden zunächst die prototypischen Eigenschaften der erlebten Rede in Abgrenzung zu direkter und indirekter Rede zusammengefasst. Zentral war dabei die Feststellung, dass in der erlebten Rede Pronomen und Tempora aus der Perspektive der Erzählinstanz interpretiert werden, während andere kontextabhängige Ausdrücke, namentlich Temporal- und Lokaldeiktika und subjektive Ausdrücke wie *endlich* aus Sicht eines Protagonisten verstanden werden müssen. Anschließend wurde diskutiert, inwiefern sprachliche Merkmale allein ein notwendiges oder hinreichendes Kriterium für die erlebte Rede darstellen können. Ein besonderes Augenmerk lag zum einen auf ambigen Passagen, in denen sich Erzählerbericht und erlebte Rede nicht eindeutig unterscheiden lassen. Zum anderen wurden Belege besprochen, in denen sich Temporaldeiktika eindeutig auf das ‚Hier und Jetzt‘ eines Protagonisten beziehen, ohne, dass erlebte Rede vorliegt.

Kapitel 3.2 arbeitete heraus, dass im Kern der erlebten Rede die Gedankendarstellung steht, die Darstellung von Rede und nonverbalen Bewusstseinsinhalten in geeigneten Kontexten aber durchaus möglich ist. Weiterhin wurde die Frage aufgeworfen, inwiefern Verbatimität ein geeignetes Kriterium zum Erfassen der erlebten Rede darstellt. Dieser Punkt wurde in 3.3 anhand von Maiers *Mixed-Quotation*-Analyse weitergehend diskutiert. Es stellte sich heraus, dass Maiers Ansatz einige Vorteile bietet, unter anderem die korrekte Analyse von erzählerbezogenen Eigennamen und falschen Genderinformationen in der erlebten Rede. Andererseits kann die *Mixed-Quotation*-Analyse ambige Passagen nicht korrekt erfassen und widerspricht der Beobachtung, dass erlebte und direkte Rede in manchen Kontexten verschiedene Inferenzen ermöglichen.

Kapitel 3.4 stellte die Grundzüge von Eckardts (2014) *Context-Shift*-Analyse vor. Aufbauend auf Kaplans (1989) Theorie des Äußerungskontexts konstruiert die Autorin ein Modell, in dem die erlebte Rede als Zusammenspiel von zwei Kontexten $\langle C, c \rangle$ erfasst wird. Rigide *Indexicals* werden mit Hilfe von C , dem ‚externen‘ Kontext interpretiert, in der die Erzählinstanz als ‚Sprecher‘ (im formalen Sinne) fungiert. Verschiebbare *Indexicals* und sprecherorientierte Ausdrücke werden durch den internen Kontext c verstanden, der sich auf die Perspektive eines prominenten Protagonisten bezieht. Je nachdem, ob der Protagonist vom Leser als vertrauenswürdig eingestuft wird oder nicht, fügt der Leser ihre Informationen direkt (*Trust Update*) oder unter Vorbehalt (*Cautious Up-*

date) seinem Wissen über die Erzählung hinzu. Am Ende des Kapitels wurden einige zentrale Modifikationen der *Context Shift*-Analyse vorgeschlagen: Zum einen, das Verhältnis von *C* und *c* in Anlehnung an Schmidts Textinferenz-Modell umzugestalten, so dass beide Kontexte über die ganze Erzählung hinweg verfügbar sind. Zum anderen, dass es sich für ambige Passagen anbietet, ein ungeklärtes Verhältnis zwischen den Variablen in *C* und *c* anzunehmen, dass durch ein Fragezeichen symbolisiert wird (z. B. *C(WORLD) ? c(world)*). Zugrunde liegt dem neuen *Context Shift*-Ansatz die Prämisse, dass die kontextuellen Bezüge und Zuordnungen durch pragmatische Mechanismen geregelt werden.

Allerdings muss an dieser Stelle konstatiert werden, dass eine formale Aufarbeitung der hier skizzierten Modifikationen nötig wäre, um zu prüfen, inwiefern sich meine Vorschläge in einem formalen Kontextmodell, wie Eckardt es entwickelt, auch wirklich umsetzbar sind. Ein solches Modell auszuarbeiten übersteigt jedoch den Rahmen dieser Arbeit, und muss deshalb weiterführenden Arbeiten vorbehalten bleiben.

4. *Viewpoint Shifting* und *Protagonist Projection*

Nachdem in Kapitel 3 die erlebte Rede untersucht wurde, widmet sich das folgende Kapitel zunächst Hinterwimmers Beschreibung von *Viewpoint Shifting* (4.1) und Holtons und Stokkes Charakterisierung von *Protagonist Projection* (4.2). Auf dieser Grundlage können in Kapitel 4.3 schließlich VS, PP und die erlebte Rede miteinander verglichen werden. An dieser Stelle können die Forschungsfragen, die in der Einleitung formuliert wurden, wieder aufgegriffen werden: Sind VS, PP und erlebte Rede graduierbare Ausprägungen eines übergeordneten Phänomens? Und: Beschreiben VS und PP im Grunde genommen das Gleiche? Da mit Stokke (2013) auch eine *Context Shift*-Analyse für PP vorliegt, kann zudem überlegt werden, inwiefern sich seine Erkenntnisse in die in Kap. 3.4 entwickelte Modifikation von Eckardts bikontextuellem Modell integrieren lassen.

Wie Kapitel 3 gezeigt hat, kann die Forschung zur erlebten Rede nicht nur auf eine lange Tradition und vielfältige Ansätze, sondern auch auf eine Fülle von authentischen Textbeispielen zurückgreifen. Im Gegensatz dazu finden sich nur vergleichsweise wenige Belege für VS und PP, die direkt aus literarischen Erzähltexten übernommen sind.⁷² Darum möchte ich Kapitel 4.4 dazu verwenden, um einige Beispiele aus Erzählungen vorzustellen. Zunächst möchte ich kürzere Textstellen besprechen, die den Beispielen von Hinterwimmer und Holton ähneln. Abschließend werde ich auf zwei Erzählungen eingehen, deren *plot twist* auf einer Perspektivverschiebung à la PP/VS beruht.

⁷² Auch wenn Holton (1997: 626) all seinen Beispielen ein „literary, melodramatic feel“ attestiert.

4.1. Hinterwimmer (2017): *Viewpoint Shifting*

Hinterwimmer (2017) beschreibt mit *Viewpoint Shifting* (VS) eine weitere Art der Perspektivierung, die ohne Einbettung unter ein Einstellungsverb auskommt. Der einleitend zitierte Satz in (5) – hier wiederholt als (36) – gibt ein Beispiel für einen ‚viewpoint shift‘.⁷³

- (36) When Mary stepped out of the boat, *the ground was shaking beneath her feet for a couple of seconds*. (Hinterwimmer 2017: 291)

In der prominentesten Lesart von (36), so Hinterwimmer (2017: 291), schwankt der Boden unter Marys Füßen nicht wirklich – sie hat durch den Übergang von Wasser zu Land nur das Gefühl, dass es so ist. Diese Lesart entsteht allein durch pragmatisch-kontextuelle Faktoren, da kein Einstellungsverb (*glauben, scheinen, ...*) die betreffende Proposition einbettet und so kennzeichnet, dass es sich um eine subjektive Wahrnehmung von Mary darstellt. Leser können aber aufgrund ihres Weltwissens bzw. der eigenen Erfahrung mit Bootsfahrten eine entsprechende Inferenz ziehen. In einem geeigneten Kontext – z. B. wenn Mary eine Riesin wäre oder just in dem beschriebenen Moment die Erde bebte – ließe sich diese Inferenz zugunsten einer anderen Lesart aufheben.

Etwas anders gestaltet ist das nächste VS-Beispiel, (37), das vor folgendem Hintergrund verstanden werden muss: Der kleine Dinosaurier Billy flieht vor einem Verfolger. Erzählinstanz und Leser wissen, dass es sich bei dem Verfolger um einen Tyrannosaurus Rex handelt, doch Billy ist der Verfolger noch unbekannt (cf. Hinterwimmer 2017: 289).

- (37) a. **The T-Rex_i** hesitated. Maybe the little dinosaur_j had hidden himself in the cave on his left. When Billy_j looked up in his hiding place a few seconds later, **a T-Rex_i** bent down to the entrance of the cave and squinted into the dark. (Hinterwimmer 2017: 289, Änderungen d. Verf.⁷⁴)

Der entscheidende Perspektivwechsel in (37) findet im letzten Satz statt.⁷⁵ Dort wird mit der indefiniten Nominalphrase (NP) *a T-Rex* auf denjenigen Tyrannosaurus referiert, auf den im ersten Satz bereits mit der definiten NP *the T-Rex* verwiesen wird. Die Koreferenz von *a T-Rex* und *the T-Rex* widerspricht der üblichen Gebrauchsweise von indefiniten und definiten Bezeichnungen. Normalerweise kann ein Referent, auf den bereits mit einer definiten NP verwiesen wurde, nur mit einer weiteren definiten NP oder einem Pronomen

⁷³ Dieses Kapitel basiert in großen Teilen auf Hinterwimmer (2017), nur an entscheidenden Stellen werden Verweise mit Seitenzahlen hinzugefügt.

⁷⁴ Im Originalbeispiel sind es zwei kleine Dinosaurier, hier der Einfachheit halber nur einer.

⁷⁵ Einen (an dieser Stelle weniger wichtigen) Perspektivwechsel beinhaltet auch der zweite Satz, der einen Gedanken des T-Rex in erlebter Rede wiedergibt. Kennzeichen dafür sind die Satzform (Interrogativsatz) und das Satzadverbial *maybe*, das den Satzinhalt als Vermutung des T-Rex kennzeichnet – denn die Erzählinstanz weiß, wo sich der kleine Dinosaurier befindet (cf. Hinterwimmer 2017: 290).

wieder aufgegriffen werden (cf. Hinterwimmer 2017: 290 und die Referenzen dort). In (37) ruft diese atypische Referenzsituation wider Erwarten keine Interpretationsschwierigkeiten hervor – anders als in der Variation in (37) Dort wirkt die Verwendung des indefiniten Artikels unpassend. Eine Koreferenz von *a T-Rex* und dem zuvor erwähnten Tyrannosaurus scheint ausgeschlossen; die indefinite NP kann allenfalls einen neuen, bisher unbekanntem T-Rex einführen.⁷⁶

- (37) b. **The T-Rex_i** hesitated. Maybe the little dinosaur_j had hidden himself in the cave on his left. **A T-Rex_i[#]** bent down to the entrance of the cave and squinted into the dark. (Hinterwimmer 2017: 289, Änderungen d. Verf.)

Das die Koreferenz von *the T-Rex* und *a T-Rex* in (37) funktioniert, muss also dem Nebensatz „When Billy looked up in his hiding place“ geschuldet sein, der in (37) fehlt. Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass der *When*-Satz Billy als Wahrnehmungsträger lokal prominent macht (i. S. v. Hinterwimmer im Druck). So kann die indefinite NP *a T-Rex* aus seiner Perspektive gedeutet werden; und da der T-Rex aus Billys Perspektive wirklich unbekannt ist, stellt die indefinite Referenz aus seiner Perspektive kein Problem dar.⁷⁷ Im Gegensatz zu (36) wird der Perspektivwechsel in (37) also durch einen semantischen Verstoß ausgelöst.

Die Variante in (37) stützt diese Feststellung. Dort wurde der indefinite durch den definiten Artikel ersetzt, mit dem Resultat, dass sich der letzte Satz nun der Erzählerperspektive zuordnen lässt – dort findet also kein ‚viewpoint shift‘ mehr statt.

- (37) c. **The T-Rex_i** hesitated. Maybe the little dinosaur_j had hidden himself in the cave on his left. When Billy_j looked up in his hiding place a few seconds later, **the T-Rex_i** bent down to the entrance of the cave and squinted into the dark.

Hinterwimmer gibt in seinem Artikel noch ein drittes Beispiel für VS; einen Ausschnitt aus Dave Eggers Autofiktion⁷⁸ *A Heartbreaking Work of Staggering Genius (AHWOSG; 2000)*. Die Textstelle in (38) erzählt, wie Dave früh morgens nach Hause kommt, nachdem er die Nacht bei einer Frau verbracht hat. Dave möchte verhindern, dass sein jüngerer Bruder Toph von seinem nächtlichen Ausflug erfährt; Toph selbst hat bei einem Freund übernachtet.

⁷⁶ Um einen neuen Tyrannosaurus einzuführen, würde man eher *another* statt *a* verwenden (cf. Hinterwimmer 2017: 289, 295).

⁷⁷ Dies könnte allerdings auch durch einen Hauptsatz geschehen, wobei (ii) leicht markiert scheint.

(i) Mary stepped out of the boat. The ground was shaking beneath her feet for a couple of seconds.

(ii) Billy looked up in his hiding place. [?]A T-Rex bent down to the entrance of the cave and squinted into the dark.

⁷⁸ Eine Autofiktion ist eine Mischung aus Autobiographie und fiktionaler Erzählung.

- (38) I_i wanted to be home in case he_j came back early, made it in time [...] The house was empty, and I_i dove into bed, fell back asleep, and when he_j [Toph] came back home *his brother_i was there, of course had been there the whole time, of course had never left.* (Eggers, *AHWOSG*, zit. n. Hinterwimmer 2017: 288)

AHWOSG ist – wie bei Autofiktionen üblich – eine autodiegetische Erzählung, weshalb anzunehmen ist, dass Daves Perspektive die Geschichte dominiert. Die Feststellung „his brother was there, of course had been there the whole time, of course had never left“ muss aber Tophs Perspektive zugeordnet werden – denn Dave weiß ja, dass das Gesagte nicht der Wahrheit entspricht (cf. Hinterwimmer 2017: 288-98, ebenso Dancygier 2012: 62f). Die auf Dave referierende Bezeichnung *his brother* verstärkt den Perspektivwechsel, obschon die Bezeichnung ‚sein Bruder‘ auch von Dave selbst stammen könnte (cf. Dancygier 2012: 62).⁷⁹ Aufgrund der Erzählkonventionen für homo- bzw. autodiegetische Erzähler ist es zudem wahrscheinlich, dass es sich in dem kursivierten Satz nicht um Tophs ‚echte‘ Gedanken handelt, sondern vielmehr um das ‚was Dave denkt, was Toph denken könnte‘ (cf. Hinterwimmer 2017: 288).⁸⁰ Doch selbst mit dieser Einschränkung kann man davon ausgehen, dass in (38) ein Perspektivwechsel vorliegt, da sich im kursivierten Satz die epistemischen und doxastischen Voraussetzungen verändern, was die „Regulierung der narrativen Information“ (cf. Kap. 2) und somit die Perspektivierung beeinflusst.

Zur formalsemantischen Erfassung von VS schlägt Hinterwimmer (2017: 292) einen optional einsetzbaren, coverten Operator vor, der in (39) wiedergeben ist:

- (39) $[[OP_{VS} \ 1 \ C_2]]^{g,C} = \lambda P_{\langle ev, \langle s, t \rangle \rangle} . \lambda e. \lambda w. PERC(e)(w) \wedge g(C_2)(e)(w) \wedge Experiencer(e, g(1))(w) \wedge \forall w' \in DOX_{(g(1))(\tau(e)+)(w)} [\exists e' [P(e')(w) \wedge \text{overlap}(\tau(e), \tau(e'))]]$
(Hinterwimmer 2017: 292)

Der Operator OP_{VS} wird an den TP-Knoten finiter Matrixsätze angebunden und enthält die zwei freien Variablen I und C_2 : I nimmt einen kontextuell prominenten Protagonisten als Argument, C_2 Ereignisprädikate. $PERC(e)(w)$ beschreibt ein Perzeptionsereignis e , dass in der Welt w zum Zeitpunkt $\tau(e)$ stattfindet, und dessen Experiencer durch I gebunden wird. $\tau(e)+$ beschreibt die Zeit unmittelbar nach der Ereigniszeit und $DOX_{(g(1))(\tau(e)+)(w)}$ die doxastische Überzeugung des durch I gebundenen Protagonisten zur Zeit $\tau(e)+$ (also unmittelbar nach $\tau(e)$). Die doxastische Überzeugung des Protagonisten $DOX_{(g(1))(\tau(e)+)(w)}$ betrifft eine Ereignis e' , das zeitlich mit e überlappt.

⁷⁹ „[T]he expression *his brother* assumes Toph’s view of Dave’s family role (available throughout the text), and Dave’s view of himself as ‚Toph’s/his’ brother (if the viewpoint totally shifted to Toph, *my*, not *his*, would be the required pronoun).“ (Dancygier 2012:62) Hinterwimmers Feststellung, es sei für Dave „extremely awkward“ (2017: 293) auf sich selbst in der dritten Person zu referieren, erscheint mir daher zu stark (cf. auch Selbstreferenzen wie *Hush, little baby, don’t say a word / Mama’s gonna buy you a mockingbird.*)

⁸⁰ Natürlich ließe sich auch hier annehmen, dass die Passage einen Bruch der narrativen Konventionen darstellt und der Erzähler Dave in dieser Passage allwissend ist. Vor dem Hintergrund der Gesamten Erzählung ist aber ein fingierter Perspektivwechsel wahrscheinlicher.

Da das Einsetzen des Operators mit erhöhten Verarbeitungskosten verbunden ist (je komplexer die Satzstruktur, desto höher der Verarbeitungsaufwand), legt Hinterwimmer (2017: 293) folgende Bedingungen für den Einsatz von OP_{VS} fest:

- Es muss einen Grund für den Einsatz von OP_{VS} geben (z. B., dass ein Satz ansonsten eine inadäquate Interpretation erhalten würde).
- Der Kontext muss einen prominenten Protagonisten enthalten, der von der freien Variable 1 gebunden werden kann und der Experiencer eines Perzeptionsereignisses sein kann.
- Der Kontext muss ausreichend Informationen über das Perzeptionsereignis liefern, sodass die freie Variable C_2 gebunden werden kann.
- Das Perzeptionsereignis muss eine doxastische Überzeugung des Experiencers (d.h. des Protagonisten) verändern.

Für Beispiel (36) und (37) scheinen die Bedingungen überwiegend zuzutreffen – wenngleich bei (36) fraglich ist, inwiefern eine ‚nicht-geshiftete‘ Lesart des Satzes wirklich inadäquat wäre. Für (37) ließe sich diskutieren, ob wirklich eine *doxastische* Überzeugung des Protagonisten Billy dargelegt wird – schließlich *glaubt* Billy nicht nur, dass ihm der T-Rex unbekannt ist; sondern es ist tatsächlich so. Hinsichtlich (38) stellt sich die Frage, inwiefern man Toph wirklich als Experiencer eines Perzeptionsereignisses klassifizieren kann. Denn während in (36) und (37) explizit ein sinnlich wahrnehmbares Ereignis (ein Perzeptionsereignis) den ‚viewpoint shift‘ bedingt – Mary *steigt* aus dem Boot, Billy *schaut* aus seinem Versteck hervor –, wird in (38) kein solches Ereignis explizit genannt; es bleibt offen, anhand welcher Indikatoren Toph (in Daves Vorstellung) schlussfolgert, dass sein großer Bruder zuhause ist und das Haus in der Nacht nicht verlassen hat.⁸¹ Außerdem ist bei (38) fraglich, ob sich Tophs (vermeintliche) doxastische Überzeugung wirklich ändert, da die zweifache Wiederholung von *of course* („of course had been there the whole time, of course had never left“) eher das Gegenteil nahelegt – nämlich, dass Tophs’ Glauben durch die Anwesenheit seines Bruders bekräftigt, aber nicht verändert wird.

Weiterhin thematisiert Abrusán (2018: 37) ein Problem von OP_{VS} bei Nicht-SOT-Sprachen wie dem Ungarischen.⁸² In solchen Sprachen drückt eine Präsens-unter-Präteritum-Einbettung („Peter wusste, dass Marie schläft“) eine Gleichzeitigkeit oder Überlappung von zwei Ereignissen aus (cf. auch Sharvit 2008). Das Verhältnis, in dem $\tau(e)$

⁸¹ Hinterwimmer inferiert an dieser Stelle, dass Toph seinen Bruder im Bett liegen sieht (cf. 2017: 288), meines Erachtens nach die Textgrundlage aber nicht aus, um ein so konkretes Ereignis anzunehmen bzw. damit zu argumentieren.

⁸² SOT, ausgeschrieben *Sequence of tenses*, beschreibt ein grammatikalisches Prinzip mancher Sprachen, dass unter anderem besagt, dass ein Nebensatz im Präsens, der unter einen Matrixsatz im Präteritum eingebettet ist, keine Gleichzeitigkeit der im Matrix- und Nebensatz bezeichneten Ereignisse ausdrücken kann. In Nicht-SOT-Sprachen wie dem Ungarischen oder Hebräischen ist das Umgekehrte der Fall, d.h. Präsens-unter-Präteritum kann durchaus Gleichzeitigkeit ausdrücken (cf. Sharvit 2008: 355-58).

und $\tau(e')$ in OP_{VS} stehen, müsste also im Ungarischen mit einer Präsens-unter-Präteritum-Einbettung realisiert werden. Abrusán (2018: 37) zeigt aber, dass das in der ungarischen Übersetzung von (36) nicht möglich ist – beide Satzteile müssen im Präteritum stehen.⁸³

Nicht zuletzt stellt sich die Frage, ob (und wie) der Operator wieder entfernt werden kann, sollte sich im nachfolgenden Kontext herausstellen, dass in dem betroffenen Matrixsatz doch kein Perspektivwechsel stattgefunden hat. So könnte sich bei Beispiel (36) rückwirkend herausstellen, dass just in dem Moment, in dem Mary aus dem Boot steigt, die Erde wirklich bebte.

Natürlich ließe sich der VS-Operator an einigen Stellen modifizieren. Statt einem Perzeptionsereignis könnte man ein unspezifischeres ‚Triggerereignis‘ annehmen; statt von einer obligatorischen Veränderung der doxastischen Überzeugung auszugehen, könnte man die Dichotomie zwischen Erzähler- und Protagonistenperspektive in den Vordergrund stellen, die alle drei Beispiele beinhalten. Auch ließen sich die zeitlichen Relationen in OP_{VS} mit Sicherheit zugunsten von Nicht-SOT-Sprachen umformulieren. Dennoch bliebe fraglich, inwiefern ein fest in der Syntax verankerter Operator Perspektivwechsel angemessen erfassen kann, die nur auf Inferenzen basieren, wie (36). In dieser Hinsicht wäre mit Sicherheit aufschlussreich, VS empirisch zu untersuchen, um herauszufinden, wie hoch die Kosten bei der inkrementellen Verarbeitung von Sätzen wie (36)-(38) sind. Aus den Ergebnissen ließe sich möglicherweise ableiten, ob die Annahme eines in der Syntax verorteten Operators gerechtfertigt ist. In dieser Arbeit verfolge ich den Operator-Ansatz allerdings nicht weiter, sondern wende mich im folgenden Kapitel Stokkes (2013) Adaption von Schlenkers (2004) *Context-Shift-Analyse* zu.

4.2 Holton (1997), Stokke (2013): *Protagonist Projection*

Unter dem Namen *Protagonist Projection* (PP) schildert zuerst Holton (1997) und darauf aufbauend Stokke (2013) eine weitere Form der Perspektivierung, in der nonverbale doxastische Überzeugungen eines Protagonisten ohne *attitude verb* dargestellt werden können. Den Name *Protagonist Projection* wählt Holton um zu erfassen, dass Sätze und Textausschnitte wie (40)-(43) den Leser ‚in die Perspektive eines Protagonisten projizieren‘.

⁸³ Abrusáns Beispielsätze (beide 2018: 37) sind in (i) und (ii) wiedergegeben. Zu sehen ist, dass sie zwei getrennte Hauptsätze statt einem Matrixsatz mit vorangestelltem *When*-Satz verwendet. Da die VS-Beispiele im englischen aber auch funktionieren, wenn man sie auf zwei Hauptsätze aufsplittet – siehe Fn. 77 – sollte dies keine tragende Rolle für die Argumentation spielen.

- | | | | | | | |
|------|------------------|------------|------------|------------|----------|--------|
| (i) | Mari kiszállt | a hajóból. | A föld | remegett | a lába | alatt. |
| | Mari got-off.PST | the boat. | The earth | shake.PST | the feet | under. |
| (ii) | Mari kiszállt | a hajóból. | #A föld | remeg | a lába | alatt. |
| | Mari got-off.PST | the boat. | #The earth | shake.PRES | the feet | under. |

- (40) He gave her a ring studded with *diamonds*, but they turned out to be *glass*.
- (41) I saw *a shooting star* last night. I wished on it, but it was just *a satellite*.⁸⁴
- (42) She knew that he would *never let her down*, but like all the others, *he did*.
- (43) He *knew* from experience that unless he made a formidable effort, a pattern was waiting to impose itself: a polite enquiry would elicit a polite response and another question ... He had asked her about tea making. One more like that, and there would be nothing he could do ... Rather than tolerate more silence he settled after all for small talk, and began to ask, 'Have you lived here long?' But all in a rush she spoke over him, saying, 'How do you look without your glasses? Show me please.' (McEwan, *The Innocent*, o.S.)

(alle: Holton 1997: 625-626)

In (40) wird auf dieselbe außersprachliche Entität sowohl mit *diamonds* als auch mit *glass* referiert, obwohl Diamanten qua Definition nicht aus Glas sein können. Dasselbe Argument lässt sich auf *a shooting star* und *a satellite* in (41) übertragen. In (43) stehen die Ereignisse *she knew he would never let her down* und *he did [let her down]* einander gegenüber. In der längeren Textpassage in (43) erklärt der Protagonist anfangs, er kenne den Ausgang des Gesprächs bereits aus Erfahrung; doch die Frage seiner Gesprächspartnerin am Ende der Textstelle widerspricht seinem vermeintlichen Wissen. Auch in (40)-(43) werden also zwei Wissens- bzw. Glaubenszustände oder zwei konkrete Objekte beschrieben, die sich eigentlich gegenseitig ausschließen. Die Widersprüche in (40)-(43) führen aber nicht dazu, dass die Leser ihr Wissen über die Bedeutung von *diamonds*, *shooting star* oder *know* revidieren, so Holton. Stattdessen interpretieren Leser die jeweilige Bezeichnung bzw. das jeweilige Ereignis aus der Perspektive des Protagonisten bzw. der Protagonistin, die oder der zum entsprechenden Zeitpunkt wirklich glaubt, einen diamantbesetzten Ring zu besitzen, ein Sternschnuppe zu sehen; zu wissen, dass ‚er‘ sie niemals hängen lassen wird oder dass das Gespräch nur aus Smalltalk bestehen wird.

Zwei Punkte sind für Holton konstitutiv dafür, dass der Leser in die Perspektive eines Protagonisten ‚projiziert‘ werden kann: Erstens, dass die dargestellte Überzeugung des jeweiligen Protagonisten falsch ist und zweitens, dass dieser falsche Glaube so wiedergegeben wird, wie der Protagonist ihn selbst beschreiben würde. Das heißt, die Erzählinstanz verwendet bewusst die ‚falschen‘ Worte („words that do not fit the case“, Holton 1997: 626), um die betreffende Entität oder das betreffende Ereignis zu beschreiben.

Holtons Erörterungen zu PP umfassen nur vier Seiten, da sie sich als *Discussion Note* primär mit Tsohatzidis Kritik an der sogenannten ‚Karttunen-Vendler-These‘ befasst.⁸⁵

⁸⁴ Dieses Beispiel stammt aus Billy Braggs Song *A new England*, bringt also eine neue Textgattung ins Spiel, dessen Besonderheiten ich aus Platzgründen leider nicht berücksichtigen kann.

⁸⁵ Die Karttunen-Vendler-These besagt, dass bei *tell+that*-Komplementsätzen der Inhalt des *that*-Satzes nicht zwingend wahr sein muss. Bei *tell+wh*-Komplementsätzen muss der Inhalt des *wh*-Satzes aber notwendigerweise wahr sein. Tsohatzidis zweifelt die K-V-These mittels Beispielen wie (i) an.

Deshalb unterzieht Stokke (2013) PP einer umfassenderen Untersuchung.⁸⁶ Im Zuge dessen erarbeitet er auf Basis von Schlenker (2004) eine *Context Shift*-Analyse für PP. Für die Fragestellung dieser Arbeit genügt es, Stokkes Ausführungen auf folgende These zuzuspitzen: In PP unterscheiden sich die beiden relevanten Kontexte *nur* durch das Welt-Parameter voneinander, alle anderen Parameter kongruieren miteinander.⁸⁷ In Eckardts Terminologie entspricht diese These der Gleichung $C(WORLD) \neq c(world)$, was sich folgendermaßen in Worte fassen lässt: Die Welt, die auf den Erzählerkontext *C* bezogen wird und die Welt, die auf Protagonistenkontext *c* bezogen wird, besitzen keine Schnittmenge und schließen sich somit gegenseitig aus.

Dies deckt sich mit den anfänglichen Beobachtungen zu (40)-(43): Eine Welt, in der ein Ring mit Diamanten besetzt ist, schließt alle Welten aus, in denen derselbe Ring mit Glassteinen besetzt ist und vice versa; gleiches gilt für Satelliten und Sternschnuppen. Für die Beispiele (42) und (43) lässt sich wie folgt argumentieren: *Wissen* ist ein faktives Verb, d.h. eine Äußerung vom Typ ‚*S* weiß *p*‘ kann nur wahr sein, wenn *p* wahr ist (Hazlett 2010: 499 via Stokke 2013: 206). Ergo schließt eine Welt, in der wahr ist, dass Person A weiß, dass Person B sie nicht enttäuschen will, alle Welten aus, in denen nicht wahr ist, dass Person B Person A nicht enttäuscht.⁸⁸ Somit lässt sich schließen, dass Stokkes Adaption von Schlenkers *Context Shift*-Analyse die PP-Beispiele angemessen erfassen und erklären kann.

Bereits an dieser Stelle lässt sich eine Feststellung bezüglich des Verhältnisses zwischen PP und VS machen: Nicht nur die Beispiele (40)-(43) werden von der Gleichung $C(WORLD) \neq c(world)$ korrekt erfasst, sondern auch Hinterwimmers Beispiele für VS: In (36) kann der Boden entweder schwanken (Marys Welt) oder nicht (Erzählerwelt); in (37) kann der T-Rex entweder unbekannt (Billys Welt) oder bekannt sein (Erzählerwelt); und

- (i) Old John told us who he saw in the fog, but it turned out that he was mistaken. (via Holton 1997: 625)

Holton wiederum argumentiert, dass Tsohatzidas Beispiele *Protagonist Projection* beinhalten und deshalb die K-V-These nicht widerlegen. Da *tell* aber als *attitude verb* i.w.S. (cf. Pearson im Erscheinen) ohnehin eine Rededarstellung, und damit die Wiedergabe einer fremden Perspektive indiziert, klammere ich diese Beispiele hier aus.

⁸⁶ Auch Stokke geht es nicht in erster Linie um Perspektivierung, sondern um die Verteidigung von Holton (1997) gegenüber Hazlett (2010), der argumentiert, dass *Protagonist Projection* bei faktiven Verben wie *know* (cf. (42), (43)) nicht gilt.

⁸⁷ Stokke argumentiert an dieser Stelle sehr umständlich mit einem eigentlichen und einem uneigentlichen Kontext. Grund dafür ist, dass Schlenker (2004) durch die beiden Kontexte *context of thought* und *context of utterance* nicht Erzähler- und Protagonistenkontext, sondern den Kontext der Entstehung eines Gedankens und den Kontext der Äußerung eines Gedankens trennt, was Stokke dazu veranlasst, zwischen einem Gedankenkontext des Protagonisten (*non-actual context of thought*) und dem des Erzählers (*actual context of thought*) zu unterscheiden. Da Eckardts Analyse diese Problematik umgeht, übertrage ich Stokkes Ansatz an dieser Stelle direkt in ihre Terminologie.

⁸⁸ Nach dieser Analyse sind die Beispiele (42) und (43) also keine Gegenbeispiele für Faktivität, wie Hazlett behauptet, sondern bestehen einfach aus 2 Propositionen, die in unterschiedlichen Welten wahr sind. Damit auch der gesamte Satz wahr sein kann, nimmt Stokke einen übergeordneten Kontext an, der über eine „accessibility relation“ *R*, sowohl auf *C* (bzw. bei Stokke den *actual context of thought*) und auf *c* (*non-actual context of thought*) zugreifen kann. In ähnlicher Façon ließe sich auch mit den sogenannten nicht-veridikalischen Gebrauchsweisen von Perzeptionsverben wie *sehen* umgehen, die Hinterwimmer am Ende seines Artikels thematisiert (2017: 299).

in (38) kann Dave entweder die ganze Nacht zu Hause gewesen sein (Tophs Welt) oder eben nicht (Erzählerwelt). Bevor ich aber näher auf das Verhältnis von PP und VS eingehe, möchte ich im folgenden Kapitel zunächst beide Modi mit der erlebten Rede vergleichen.

4.3 Vergleich: Viewpoint Shifting, Protagonist Projection und Erlebte Rede

Sowohl Hinterwimmer als auch Stokke vergleichen in ihren Aufsätzen VS bzw. PP mit der erlebten Rede, daher beginne ich dieses Kapitel mit ihren Ergebnissen:

Hinterwimmer stellt fest, dass allen drei ‚viewpoint shifts‘ ein *When*-Satz vorausgeht – das heißt, der Perspektivwechsel in (36)-(38) findet satzintern, auf der Matrixsatz-Ebene statt. Das Beispiel in (44) zeigt, dass PP ebenfalls auf der Matrixsatzebene auftreten kann.

- (44) He gave her a ring studded with diamonds that turned out to be glass.
(Stokke 2013, Fn. 2)

Die erlebte Rede kann dahingegen nie satzintern beginnen, sondern nur auf dem ‚root level‘ (cf. Kap. 3.1 sowie die Beispiele in Hinterwimmer 2017: 286-87), woraus sich ein wesentlicher syntaktischer Unterschied zwischen VS/PP einerseits und erlebter Rede andererseits ergibt.

Wie in Kapitel 3.1 erläutert, wird in der erlebten Rede der Bezugspunkt für Temporal- und Lokaldeiktika in der erlebten Rede über den Protagonistenkontext *c* bestimmt. Hinterwimmer argumentiert mit Rückgriff auf (38), dass dies in VS nicht der Fall sein kann: Würden sich Lokal- und Temporaldeiktika auf die Perspektive des Protagonisten Toph beziehen, müsste es möglich sein, *there* mit *here* zu ersetzen. Die Variation in (45) zeigt, dass dies nicht möglich ist. Stokke macht anhand von (46) dieselbe Feststellung für PP.

- (45) #... and when he came back home *his brother was here, of course had been here the whole time, of course had never left.* (Hinterwimmer 2017: 289)
- (46) A week ago, Ann was pacing around after coming home from the jeweller, disappointed and angry with John. *The day before/#yesterday* he gave her a ring studded with diamonds, but they turned out to be glass. (Stokke 2013: 216)

Aufgrund von (45) und (46) lässt sich also die These aufstellen, dass in PP und VS Temporal- und Lokaldeiktika nie auf die Protagonistenperspektive bezogen werden können.

Doch sei an dieser Stelle an Dorons „FID perception report“ in (22) erinnert, der in (47) noch einmal wiederholt ist.

- (47) Figaro froze in place. He couldn't believe his eyes. *His wife had swooned into the Count's arms and was now kissing him passionately.*

Bereits in Kap. 3.2 wurde angedeutet, dass dieser Beleg große Ähnlichkeiten mit den VS- und PP-Beispielen hat, da auch hier Erzähler- und Protagonistenperspektive inkongruent sind, was durch die deskriptive Nominalphrase *his wife* deutlich wird. In Dorons Beispiel muss aber auch *now* mit Bezug auf die Protagonistenperspektive verstanden werden. Allerdings stellen sowohl Eckardt (2014) als auch Dancygier (2017) fest, dass sich *now* und äquivalente Wörter in anderen Sprachen anders verhalten als die restlichen Temporaldeiktika. Daher reicht der Beleg nicht aus, um Hinterwimmers und Stokkes Schlussfolgerungen zu negieren; aber zumindest, um sie mit einem Fragezeichen zu versehen.

Auf inhaltlicher Ebene unterscheidet Hinterwimmer wie folgt zwischen VS und erlebte Rede: Während ersteres zur Darstellung von nonverbalen doxastischen Einstellungen eines Protagonisten gebraucht werde, diene letzteres zur Wiedergabe von Denk- oder Sprechakten.⁸⁹ Nach dem Verständnis von erlebter Rede, das in dieser Arbeit entwickelt wurde, lässt sich nicht ganz so trennscharf zwischen den beiden Modi unterscheiden. Einerseits können in der erlebten Rede auch (potentiell) nonverbale Inhalte dargestellt werden (cf. Kap. 3.2). Andererseits ließe sich die Feststellung „his brother was here, of course has been there the whole time, of course has never left“ in (38) auch als (fingierter) Gedanke Tophs auffassen, der seine doxastische Überzeugung beinhaltet. Diese Idee korrespondiert mit Stokkes Feststellung, dass PP in die erlebte Rede eingebettet werden kann, wie er durch (48) zeigt.

- (48) When she saw it, Ann was convinced that the ring was studded with diamonds, although it was really only studded with cheap glass beads. *Wow, she thought, how beautiful those diamonds/#glass beads were!* (Stokke 2013: 216)

Stokke konstatiert anhand von (48): „One can use Protagonist Projection outside Free Indirect Discourse, but inside Free Indirect Discourse, one has to use Protagonist Projection.“ (2013: 217)“. Dieser Schlussfolgerung ist nur bedingt zuzustimmen, denn während sich in PP Erzähler- und Protagonistenwelt nach seiner Analyse immer gegenseitig ausschließen, ist dies in erlebter Rede zwar möglich, aber nicht obligatorisch (cf. Kap. 3.4).

Auch hinsichtlich der möglichen CG-Updates gibt es Unterschiede zwischen den drei Modi. In Kap. 3.4 wurde erläutert, dass laut Eckardt für die erlebte Rede zwei Arten von

⁸⁹ Hinterwimmer entwickelt im Laufe seines Artikels eine Nähe zu Maiers *Mixed-Quotation*-Analyse (cf. 2017: 299), die annimmt, dass der erlebten Rede obligatorisch ein verbaler Sprech- oder Denktakt zugrunde liegt, der verbatim zitiert wird (ausgenommen Pronomen und Tempora, cf. Kap. 3.3).

CG-Updates in Frage kommen: Ein *Trust Update*, welches die Inhalte der erlebten Rede direkt zum Wissen des Lesers über die Erzählung hinzufügt und ein *Cautious Update*, welches die Inhalte nur unter Vorbehalt aufnimmt. In diesem Zusammenhang wurde auch festgestellt, dass ein *Cautious Update* sich auf kontextueller Ebene in einer Inkongruenz der Welt-Parameter ($C(WORLD) \neq c(world)$) widerspiegelt. Da das wiederum Stokkes Analyse von PP entspricht, lässt sich schlussfolgern, dass die Inhalte in PP nur mittels eines *Cautious Update* in den CG aufgenommen werden können, was ob des Inhalts der Beispiele sinnvoll erscheint: Denn in (40) glaubt jemand (ob die Beschenkte oder der Schenker bleibt unklar), dass der Ring mit Diamanten besetzt ist, in (41) glaubt der Protagonist, eine Sternschnuppe gesehen zu haben; (42) und (43) beschreiben, was die Protagonisten zu wissen glauben – aber all diese doxastischen Einstellungen sind unzutreffend.⁹⁰

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass Holtons *Discussion Note* über PP nicht nur von Stokke wieder aufgegriffen wurden, sondern auch von Buckwalter (2014). Buckwalter untersucht in mehreren Fragebogenstudien, wie Probanden auf Sätze reagieren, in denen durch das Verb *to know* ein falscher Wissenszustand eines Protagonisten beschrieben wird (cf. (42)). Im Zuge dessen liefert er empirische Belege dafür, dass Sätze mit PP von Lesern mittels eines *Cautious Update* in ihren CG aufgenommen wird. (49) zeigt ein Item aus Buckwalters erster Fragebogenstudie, samt der Antwortmöglichkeiten, die den Probanden vorlagen. Antwortmöglichkeit A entspricht offensichtlich den Paraphrasen, die in dieser Arbeit und von Eckardt (2014) dazu verwendet werden, um ein *Cautious Update* in Worte zu fassen. In allen fünf Fragebogenstudien entschieden sich die Mehrzahl der Probanden für diese Antwortmöglichkeit, wenn es um Sätze mit *to know* ging.⁹¹

(49) **Everyone knew** that stress caused ulcers, before two Australian doctors in the early 1980s proved that ulcers are actually caused by bacterial infection.

F: Which of the following do you think best describes what is meant in the **BOLD portion** of the above sentence:

- A: (A) Everyone thought they knew.
(B) Everyone really did know.

(Buckwalter 2014: 396-97, Markierungen im Orig.)

⁹⁰ Dass es sich bei alledem nur um ‚falsche‘ doxastische Überzeugungen der Protagonisten handelt, stellt sich (40)-(43) immer erst im Nachhinein heraus. Das *Cautious Update* wird also – sofern die jeweilige Protagonistin nicht schon im Vorfeld als unzuverlässig eingestuft wurde – erst rückwirkend hinzugefügt. Auch zu diesem Aspekt wären empirische Untersuchungen sinnvoll, etwa, um herauszufinden, ob bei Beispielen wie (40)-(43) Effekte auftreten, die denen bei *complement coercion*, *garden path*-Sätzen oder verwandten ‚Reanalyse‘-Phänomenen ähneln.

⁹¹ Antwortmöglichkeit B erzielte in allen fünf Studien unter 25% Zustimmung. Interessanter Weise waren die Ergebnisse für andere faktive Verben, namentlich *learn* und *realize* deutlich bessere, in Experiment 1 sogar über 50%.

Hinterwimmer (2017: 292) äußert sich explizit zum Einfluss von VS auf den CG des Lesers. Er nimmt an, dass die durch VS vermittelten Informationen nur unter dem Vorbehalt in den CG aufgenommen werden, dass es sich um doxastische Überzeugungen eines Protagonisten handelt. Für die VS-Beispiele (36) und (38) scheint ein *Cautious Update* daher ebenfalls geeignet: Die Beispiele lassen sich aus Sicht des Lesers mit ‚Mary glaubt, dass der Boden unter ihren Füßen für ein paar Sekunden schwankt, als sie das Boot verlässt‘, ‚Toph glaubt, dass sein Bruder die ganze Nacht über zuhause gewesen ist‘ paraphrasieren. Anders verhält es sich bei Beispiel (37), hier wiederholt als (50) für das eine *Cautious Update*-Paraphrase lauten würde wie (50):

- (50) a. When Billy looked up in his hiding place a few seconds later, *a T-Rex bent down to the entrance of the cave and squinted into the dark.*
 b. ‚Billy glaubt, dass er einen ihm unbekanntem T-Rex sieht, der sich zum Höhleneingang hinunterbeugt und darin verschwindet.‘

Die Paraphrase ‚Billy glaubt, dass er einen ihm unbekanntem Tyrannosaurus Rex gesehen hat‘ drückt nicht das aus, was durch den Satz in (50)a. vermittelt werden soll. Denn Billy *glaubt* ja nicht, dass ihm der Tyrannosaurus unbekannt ist, der Raubsaurier ist ihm *tatsächlich* unbekannt. Auch legt der Kontext nicht nahe, dass Billy sich den T-Rex lediglich einbildet (so wie Mary in (36) sich das Schwanken des Bodens einbildet). In diesem Beispiel scheint es nicht um eine subjektive, doxastische Einstellung – die falsifiziert werden kann – zu gehen, sondern um Billys tatsächlichen Wissensstand, der nicht falsifizierbar ist. Ein plausibleres CG-Update für (37) müsste daher eher so aussehen wie (51)

- (51) CG-Update für (37) in zwei Schritten:
 a. ‚Billy sieht, wie der dem Erzähler und Leser bekannte T-Rex sich zum Höhleneingang hinunterbeugt und dann darin verschwindet.‘
 b. ‚Billy ist der T-Rex, der Leser und Erzähler bereits bekannt ist, bisher unbekannt gewesen.‘

Da Beispiel (37) in diesem Punkt wesentlich von den anderen VS-Beispielen abweicht, klammere ich es zunächst aus und komme am Ende des Kapitels darauf zurück.

Zunächst aber zum Verhältnis von PP, VS und erlebter Rede. Tabelle 4 bündelt die bis hierhin aufgelisteten Vergleichspunkte:

PP/VS	Erlebte Rede
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Auf Matrixsatzebene möglich ▪ Bezugspunkt für Temporal- und Lokaldeiktika ist die Erzählerperspektive? ▪ Erzähler- und Protagonistenwelt unterscheiden sich (obligatorisch) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Nur auf der obersten Satzebene („root level“) möglich ▪ Bezugspunkt für Temporal- und Lokaldeiktika ist die Protagonistenperspektive ▪ Erzähler- und Protagonistenwelt können sich unterscheiden, müssen es aber nicht (fakultativ)

Tab. 4. Zusammenfassung der Unterschiede zwischen alterierter Perspektivierung und erlebter Rede

Auf Basis der bisher besprochenen Beispiele für die erlebte Rede und für VS und PP lässt sich noch ein weiterer Unterschied festmachen: Während in VS und PP immer nur gegenwärtige oder vergangene Ereignisse eine Rolle spielen, kann sich die erlebte Rede auch auf zukünftige und/oder hypothetische Ereignisse beziehen. Ein Beispiel dafür ist die in (27) zitierte Textstelle aus Kafkas *Verwandlung*, in der Gregor Samsa darüber sinniert, was für Konsequenzen das Auftauchen des Prokuristen für seine berufliche Zukunft haben könnte.

Alles in allem lassen sich aus den in diesem Kapitel gewonnenen Erkenntnissen zwei Schlussfolgerungen ziehen: Erstens unterscheiden sich VS und PP aufgrund von syntaktischen, semantischen und inhaltlichen Kriterien von der erlebten Rede. Die ersten beiden Modi stellen die doxastischen Überzeugungen eines Protagonisten über ein Ereignis oder einer Entität dar, die sich nicht mit dem Wissen bzw. der doxastischen Überzeugung des Erzählers und des Lesers überschneidet. Die erlebte Rede stellt wiederum weniger spezifisch – wie in Kap. 3 herausgearbeitet – die Gedanken und seltener auch die Rede oder die nonverbalen Bewusstseinsinhalte eines Protagonisten dar. Sie *kann* abweichende doxastische Überzeugungen eines Protagonisten enthalten, muss es aber nicht.

Zweitens zeigen die Ausführungen zu VS und PP eindeutig, dass beide Begriffe dasselbe Phänomen beschreiben, was vor allem anhand der Übersicht in Tabelle 4 deutlich wird. Dennoch gibt es einige strukturelle Unterschiede zwischen den VS- und den PP-Beispielen, die nicht unterschlagen werden sollen: Bei den VS-Beispielen (36)-(38) kann klar zwischen Protagonistenperspektive und Erzählerperspektive unterschieden werden, was daran liegt, dass das ‚Triggerereignis‘ und die daraus resultierende doxastische Einstellung des jeweiligen Protagonisten zeitlich unmittelbar aufeinander folgen bzw. einander sogar überlappen. Bei Holtons Beispielen ((40)-(43)) ist die zeitliche Abfolge nur insofern determiniert, als dass die falsche Überzeugung eines Protagonistin erst im Nach-

hinein korrigiert wird. Doch bleibt von unklar, wann und von wem diese ‚Korrektur‘ vorgenommen wird.⁹²

Diese Unterschiede in der temporalen Struktur der Beispiele machen es aber nicht erforderlich, die beiden Modi grundlegend zu unterscheiden, sondern zeigen eher die Spannbreite des Phänomens, das ich im Folgenden mit dem Ausdruck *alterierter Perspektivwechsel* bezeichne. Diese Bezeichnung ist angelehnt an Genette (1998: 138-40), der unter einer *Alteration* einen ‚isolierten Verstoß‘ gegen eine ansonsten konsequent verwendete Fokalisierungsvariante beschreibt, sowie an Vogt (2018), der in Anklang an Genette unter ‚alterierter Unzuverlässigkeit‘ eine besondere Art der narrativen Unzuverlässigkeit beschreibt, auf den ich in Kap. 4.4 zurückkommen werde.⁹³

Auf den ersten Blick könnte die vorliegende Arbeit an dieser Stelle mit dem Fazit enden, dass sich VS und PP als ein Phänomen zusammenfassen lassen, und dass sich sowohl dieses Phänomen als auch die erlebte Rede mittels eines *Context Shift*-Modells erklären lassen: Während in der erlebte Rede mehrere Kontextparameter von einander abweichen, unterscheiden sich Erzählerkontext *C* und Protagonistenkontext *c* bei alterierten Perspektivwechseln nur durch die Welt-Parameter *WORLD* und *world* voneinander.

Abrusán (2018: 43) weist auf jedoch darauf hin, dass sich durch die Inkongruenz der Welt-Parameter nicht adäquat erklären lässt, warum subjektive Ausdrücke bei alterierten Perspektivwechseln aus der Protagonistenperspektive interpretiert werden können. Zu diesem Zweck addiert sie einige subjektive Ausdrücke zu Holtons Beispiel (44), das Resultat (mit Modifikationen von mir) ist in (52) zu sehen. Um auszuschließen, dass sich die Problematik auf Holtons Beispiele beschränkt, wurde Hinterwimmers Beispiel (38) entsprechend modifiziert, mit gleichem Ergebnis: Auch in (53) können die subjektiven Ausdrücke *stupid* und *the idiot* als Bewertungen Tophs verstanden werden.

(52) *She received an idiotic ring studded with ugly diamonds, which then turned out to be glass. (adaptiert nach Abrusán 2018: 43)⁹⁴*

(53) *When Toph came back home his stupid brother was there, of course the idiot had been there the whole time, of course had never left.*

⁹² In (41) und (43) ist es nicht die Erzählinstanz, sondern der Protagonist selbst, der seinen Irrtum korrigiert. Auch in (40) und (42) wäre eine solche Lesart möglich – z. B. könnte die Protagonistin in (40) von einem Juwelier auf ihre Fehlannahme, der Ring sei mit Diamanten besetzt aufmerksam gemacht worden sein und daraufhin ihre doxastische Einstellung ändern. Und in (42) wurde die Protagonistin möglicherweise von ‚ihm‘ hingengelassen und reanalysiert daraufhin ihr vermeintliches Wissen als (falsche) doxastische Einstellung.

⁹³ Ganz allgemein bedeutet *Alteration* ‚Veränderung‘, in der Musik wird damit die Veränderung eines Akkordtons durch ein Vorzeichen beschrieben (cf. Duden online, Lemma ‚Alteration‘). Da sich die Perspektivwechsel in den (36)-(38) und (40)-(43) ebenfalls eine Veränderung, nämlich die Inkongruenz der Welt-Parameter *WORLD* und *world* erklären lassen, scheint mir der Begriff auch in diesem Kontext passend.

⁹⁴ Abrusáns Original, ‚Unfortunately she received an idiotic ring studded with glass, but it turned out to be diamond.‘, klingt leicht markiert

Das zugrundeliegende Problem wurde bereits in Kap. 3.3 angesprochen: Die Informationen, welche die subjektiven Ausdrücke in (52) und (53) transportieren, können nicht durch ein *Cautious Update*, sondern nur durch ein *Trust Update* in den CG aufgenommen werden. Die Information, die *idiotic, ugly, stupid*, und *the idiot* übermittelt werden, beinhalten eine evaluative und/oder emotionale Einstellung der Protagonisten, die losgelöst von ihrer doxastischen Einstellung existiert, und daher in beiden Kontexten bzw. in beiden Welten wahr sein kann. Daher lässt sich das Verhalten der subjektiven Ausdrücke in (52) und (53) nicht durch die Gleichung $C(WORLD) \neq c(world)$ erklären.

Abrusán (2018: 45) schlägt vor, diese Problematik darüber zu lösen, dass auch bei alternierten Perspektivwechseln (bei ihr: PP) grundsätzlich *alle* Kontextparameter in *C* und *c* inkongruent sind. So könnten die subjektiven Ausdrücke in Fällen wie (52) und (53) mit Bezug auf $c(sp)$ interpretiert werden.⁹⁵ Dies ist eine mögliche Lösung, die allerdings die Grenzen zwischen erlebter Rede und alternierten Perspektivwechseln sichtlich verwischt bzw. den Unterschied zwischen Denk- und Sprechakten und (potentiell nonverbalen) doxastischen Einstellungen aufhebt.

Alternativ ließe sich ein weiteres Kontextparameter einführen, das den evaluativen und/oder emotionalen Gehalt subjektiver Ausdrücke einem kontextuell prominenten Individuum zuweist. Diese Idee ist nicht neu: Lasersohn (2005) schlägt für die kontextuelle Interpretation sogenannter Geschmacksprädikate (*„Predicates of personal taste“*) wie *lecker, schön* oder *spaßig* vor, das Kaplan'sche Kontextmodell um einen *judge*-Parameter zu erweitern.⁹⁶ Lasersohns Vorschlag wurde mit einigen Modifikationen auf Expressiva (Potts 2007), epistemische Modalverben (Stephenson 2007), Epitheta (Patel-Grosz 2012) und Appositionen (Harris 2012) übertragen (Überblick und Referenzen via Holler 2019: 52 und Kaiser 2015: 347). Auch wenn sich die genannten Analysen in vielen Punkten unterscheiden, ergibt sich aus ihnen insgesamt der Eindruck, dass die Ausdrucksklassen, die in dieser Arbeit unter dem Oberbegriff *subjektive Ausdrücke* zusammengefasst wurden, alle mittels eines kontextuell gesetzten Bezugspunkts analysiert werden können. Da der von Lasersohn verwendete Name *judge*-Parameter sehr auf evaluative Adjektive abzielt, schlage ich vor, stattdessen von einem *subjective attitude*-Parameter, kurz *ATT*, zu sprechen. In einem Modell mit zwei Kontexten müssten demnach zwei Parameter $\langle ATT, att \rangle$ hinzugefügt werden. So ließen sich Beispiele wie (52) und (53) als eine Relation $C(ATT) \neq c(att)$ analysieren, ohne dass eine Inkongruenz zwischen $C(SP)$ und $c(sp)$ nötig ist. Stattdessen können die subjektiven Ausdrücke in $c(att)$ interpretiert werden. Auf die gleiche Art und Weise ließe sich auch das Beispiel in (37) analysieren.

⁹⁵ Um zu erklären, dass Lokal- und Temporaldeiktika in Beispielen wie (45) und (46) trotzdem mit Bezug auf den Erzählerkontext verstanden werden müssen, nimmt Abrusán an, dass diese Ausdrücke in alternierten Perspektivwechseln sowohl auf *C* als auch auf *c* bezogen werden können.

⁹⁶ Dies ist natürlich eine grobe Vereinfachung von Lasersohns Analyse.

Normalerweise gilt der indefinite Artikel nicht als subjektiv, sprecherorientiert und/oder kontextabhängig. In (37) wird er aber vornehmlich dazu verwendet, um Billys subjektive Wissensstand – die Unbekanntheit des T-Rex – darzustellen. Die Bedeutungskomponente ‚subjektive Unbekanntheit‘ ließe sich daher im gegebenen Kontext möglicherweise auch durch das *subjective attitude*-Parameter binden.

Nicht zuletzt könnte Kontext mit *attitude*-Parameter auch zur Erfassung von Perspektivwechseln dienen, in denen kein Welten- oder Wissenskonflikt, sondern ein (Be)wertungskonflikt vorliegt.⁹⁷ Ein solcher Perspektivwechsel findet sich z. B. in dem folgenden Beleg aus Harris & Potts (2009):

- (54) I was struck by the willingness of almost everybody in the room - the senators as eagerly as the witnesses - to exchange their civil liberties for an illusory state of perfect security. They seemed to think that democracy was just a fancy word for corporate capitalism, and that the society would be a lot better off if it stopped its futile and unremunerative dithering about constitutional rights. Why humor people, especially poor people, by listening to their *idiotic* theories of social justice? (Lapham, *Harper's Magazine*, zit. n. Harris & Potts 2009: 528).

Der Beleg in (54) stammt aus einem Artikel von Lewis Larpham. Larpham selbst, so Harris & Potts (2009: 529), würde aufgrund seiner liberalen Einstellung die Ideen armer Leute über soziale Gerechtigkeit nicht als *idiotisch* bezeichnen. Daher gehen Harris & Potts davon aus, dass diese Bewertung aus der Perspektive der Senatoren verstanden werden muss.

We have moved to the viewpoint of the senators and other powerful people involved. The adjective „idiotic“ is meant to convey something about their views. *There is no suggestion that they would overtly say or endorse such a characterization*, but rather that their perspectives entail or justify it. The most important thing about this example, though, is that the adjective in question is not embedded at all. Whatever shift has happened is not one that is controlled by an attitude predicate.

(Harris & Potts 2009: 529, Kursivierung d. Verf.)⁹⁸

Nach dieser Argumentation der Autoren wäre es kontraintuitiv, das Adjektiv *idiotic* durch ein kontextuelles Sprecherparameter binden zu wollen. Um die Perspektivverschiebung in (54) trotzdem adäquat darzustellen, ließe sich eine Relation $C(ATT) \neq c(att)$ annehmen; wobei $C(ATT)$ die subjektive Einstellung von Larpham bindet, und $c(att)$ die Einstellung der Senatoren und der anderen Beteiligten.

⁹⁷ Dass der Perspektivwechseln in (54) keinen Weltenkonflikt auslöst, liegt daran, dass gegensätzliche Bewertungen (*Die Theorien sind idiotisch/nicht idiotisch*) zwar das entgegengesetzte Ausdrücken, aber trotzdem in ein und derselben Welt existieren können (sog. ‚faultless disagreement‘), während das bei faktiven Prädikaten (*Das ist ein Diamant/kein Diamant*) nicht möglich ist (cf. Lasersohn 2005, Umbach 2016).

⁹⁸ Zwar ist wahr, dass im betroffenen Satz keine Einbettung vorliegt; der vorhergehende Satz wird allerdings mit der Phrase ‚they seemed to think that‘ begonnen. Inwiefern dieses Einstellungsprädikat auch über seine syntaktische Beschränkung hinaus (semantischen) Skopus über die folgenden Sätze nehmen kann, und was das für etwaige Kontextparameter bedeutet, sind wichtige Fragen, die (empirisch) erforscht werden sollten.

Zusammenfassend lässt sich schließen, dass *subjective attitude*-Parameter subjektive Ausdrücke in alterierten Perspektivwechseln (illustriert in (52) und (53)) korrekt erfassen kann, ohne, dass das *Speaker*-Parameter zu Hilfe genommen werden muss. Außerdem können so auch Beispiele im Rahmen einer *Context Shift*-Analyse korrekt erfasst werden, in denen kein Welt- sondern ein Wissens- oder Wertungskonflikt vorliegt, wie es in (37) und (54) der Fall ist.

4.4. Alterierte Perspektivwechsel in literarischen Erzähltexten

Wie eingangs erwähnt, möchte ich dieses Kapitel dazu nutzen, um einige Beispiele aus literarischen Erzähltexten vorzustellen, in denen alterierte Perspektivwechsel zu finden sind. Das erste Beispiel stammt aus Sidonie Colettes Roman *Eifersucht* (2000, orig. *La chatte*, 1933). *Eifersucht* erzählt von Alain und Camille, einem jungen Ehepaar, das sich aufgrund von Alains Katze Saha zerstreitet und schließlich trennt. Die Geschichte wird von einer heterodiegetischen Instanz erzählt, die zwar nicht als Person in Erscheinung tritt, aber dennoch eigene Evaluationen und Anmerkungen über Geschehnisse und Personen äußert.⁹⁹ Die Perspektivierung der Erzählung schwankt zwischen Nullfokalisierung (‘Übersicht‘ über das Geschehen) und einer internen Fokalisierung (‘Mitsicht‘) auf die beiden Hauptprotagonisten Alain und Camille – wobei die Erzählinstanz nur auf Alains innere Zustände (Gedanken, Gefühle, Träume etc.) eingeht (cf. Bal 2004: 286-87).

In einigen Textstellen, die intern auf Alain fokalisiert sind, kongruieren seine doxastischen Überzeugungen über Situationen und Mitmenschen nicht mit den tatsächlichen Gegebenheiten in der Welt der Erzählung. So hält Alain in (55) die Hand seiner Mutter zunächst für eine Taube, bevor er seinen Irrtum bemerkt und gedanklich korrigiert.¹⁰⁰ Die Tatsache, dass Alains Wahrnehmung des „scheue[n] weiße[n] Täubchen“ von der Erzählinstanz nicht unter ein Einstellungsverb wie *glauben* eingebettet wird, weist die Textstelle klar als alterierten Perspektivwechsel aus, der durch die Selbstkorrektur insbesondere Ähnlichkeit mit Holtons „shooting star“-Beispiel (cf. (41)) aufweist.

(55) *Ein scheues weißes Täubchen* bewegte sich hinter den Weigelien und den rosaroten Trauben der Deutzien. *„Das ist gar kein Täubchen, das ist Mamas Hand.“* Der

⁹⁹ So kann in (i) die Bewertung Alains als *schöner junger Mann* klar der Erzählinstanz zugeordnet werden, da Alain selbst sein Aussehen selbst nicht gerade schmeichelhaft als *verfallen*, mit *Pferdenase* und *hageren Wangen* bezeichnet:

(i) Plötzlich entdeckte er sein Gesicht im Spiegel und ärgerte sich über sich selbst. ‚Geh doch endlich schlafen! Du bist ja ganz *verfallen*; eine Schande ist das!‘ sagte er zu dem blonden, *schönen* jungen Mann. ‚Man findet mich nur schön, weil ich blond bin. Wenn ich dunkel wäre, wäre ich hässlich.‘ Wieder einmal kritisierte er seine *Pferdenase*, seine *hageren Wangen*. (Colette, *Eifersucht*, 17)

¹⁰⁰ Die einfachen Anführungszeichen in (55) markieren direkte Gedankenrede.

dicke weiße Handschuh dicht am Boden hob einen Zweig auf, zupfte das Unkraut aus, das über Nacht gewachsen war. (Colette, *Eifersucht*, 23)

Auch in anderen Textstellen, die intern auf Alain fokalisiert sind, weicht seine Wahrnehmung sowohl von der ‚realen‘ Erzählwelt als auch von seinem eigenen Wissensstand ab. Die indefiniten Referenzen auf „[die Hand] einer alternden Frau“ und „eine Stimme“ in (56) sind zwar nicht direkt falsch, aber insofern inadäquat, als dass Alain weiß – wie sein Morgenruß beweist –, dass es sich bei Frau, zu der Stimme und Hand gehören, um seine Mutter handelt.¹⁰¹

(56) Im Garten fuhr ein Rechen gemächlich über den Kies. Alain sah die Hand vor sich, die den Rechen führte, *die Hand einer alternden Frau* in einem dicken weißen Polizistenhandschuh, mechanisch in ihrer Bewegung, eigensinnig und sanft. „Guten Morgen, Mama!“ rief er. Von weitem antwortete ihm *eine Stimme*, auf deren Worte er gar nicht hörte [...] (Colette, *Eifersucht*, 21)

Möchte man annehmen, dass die Passage in (56) Alains Perspektive adäquat wiedergibt, muss man schlussfolgern, dass Alain seine Umwelt teilweise losgelöst von seinem eigenen Wissen wahrnimmt. Da Alain über die ganze Erzählung hinweg als eigenbrötlicher Protagonist beschrieben wird, der seine Traumwelten pflegt und sich gefühls- und verhaltensmäßig eher zu seiner Katze als zu seiner Ehefrau hingezogen fühlt, erscheint die eigentlich paradoxe Diskrepanz zwischen Wissen und Wahrnehmung, wie sie in (56) durch den alterierten Perspektivwechsel illustriert wird, durchaus passend.

Das nächste Textbeispiel stammt aus David Foster Wallaces *Infinite Jest* (1996) und ist Teil eines längeren Abschnitts, der intern auf eine der Protagonistinnen, Kate Gompert, fokalisiert ist. Gompert rekapituliert, wie sie und ihre Freundin Ruth van Cleve auf offener Straße von einer Person angegriffen werden, die ihre Handtaschen stehlen will. Die heterodiegetische Erzählinstanz und die Leser wissen, dass es sich bei dem Dieb um Poor Tony Krause, einen männlichen Transvestiten handelt, denn Krause ist im Laufe des Romans schon mehrfach als Handtaschendieb in Frauenkleidern in Erscheinung getreten (Wallace, *Infinite Jest*, u.a. 128, 143, 299). Kate Gompert geht allerdings zu Beginn der Passage davon aus, dass es sich bei dem Angreifer um eine Frau handelt.

¹⁰¹ Dass es sich bei den indefiniten Referenzen auf Verweise aus der Erzählerperspektive handelt, ist meiner Meinung nach ausgeschlossen, da – wie in Fn. 99 gezeigt – die Erzählinstanz das Potential hat, neutral zu fokalisieren und somit eine ‚allwissende‘ Überblicksperspektive einzunehmen. Auch tritt die Mutter an dieser Stelle nicht zum ersten Mal in Erscheinung, sodass auch in dieser Hinsicht keine Notwendigkeit für die Verwendung des indefiniten Artikels besteht.

- (57) Ruth van Cleve had cried out as *the apparition of just about the most unattractive woman Kate Gompert had ever seen* crashed forward between them, knocking them apart. Ruth van Cleve's vinyl purse's strap gave right away, but Kate Gompert's thin but densely macramé'd strap held around her shoulder and she was pulled wretchedly forward by *the womanly apparition's* momentum as it tried to sprint up Prospect St., and *the red hag-like figure* was yanked wrenchingly back [...] and Kate Gompert had got [...] a glimpse of what looked like a five-day facial growth on *the hag's face* as street-tough Ruth van Cleve got a grip on *her/his/its* leather coat, proclaiming the thief a son of a mafun [sic] ho.
(Wallace, *Infinite Jest*, 715)

Die Textstelle ist besonders interessant, da nur durch die definiten NPn („...the most unattractive woman...“, „the womanly apparition[]“, „the red hag-like figure“,...) und Pronomenwechsel („it“, „hers/his/its“) deutlich gemacht wird, dass Gompert im Laufe der Passage ihre ursprüngliche Wahrnehmung, dass es sich bei dem Angreifer um eine Frau handelt, mehr und mehr anzweifelt.

Auch das folgende Beispiel aus E.T.A. Hoffmanns *Der goldne Topf* (1814), beinhaltet einen Protagonisten, den Studenten Anselmus, der an seiner Wahrnehmung zweifelt. Die Textstelle beschreibt, wie Anselmus den geheimnisvollen Archivarius Lindhorst in der Dämmerung verschwinden sieht.

- (58) *Der Archivarius* [...] schritt [...] rasch von dannen, so daß er in der tiefen Dämmerung, die unterdessen eingebrochen, mehr in das Tal hinabzuschweben als zu gehen schien. Schon war er in der Nähe des Koselschen Gartens, da setzte sich der Wind in den weiten Überrock und trieb die Schöße auseinander, daß sie wie ein Paar große Flügel in den Lüften flatterten und es dem Studenten Anselmus, der verwunderungsvoll *dem Archivarius* nachsah, vorkam *als breite ein großer Vogel die Fittige aus zum raschen Fluge*. – Wie der Student nun so in die Dämmerung hineinstarrte, da erhob sich mit krächzendem Geschrei *ein weißgrauer Geier* hoch in die Lüfte, und er merkte nun wohl, daß das weiße Geflatter, was er noch immer für *den davonschreitenden Archivarius* gehalten, schon eben *der Geier* gewesen sein müsse, unerachtet er nicht begreifen konnte, wo denn *der Archivarius* mit einmal [sic] hingeschwunden. „Er kann aber auch selbst in Person davon geflogen sein der H. Archivarius Lindhorst“, sprach der Student Anselmus zu sich selbst [...].“ (Hoffmann, *Der goldne Topf*, 35).

Durch die Parallelisierung der NPn *Archivarius* und *Geier* wird deutlich, dass der Protagonist selbst nicht mehr sicher ist, ob er den Archivarius *und* einen Geier gesehen hat, oder ob sich Ersterer in Letzteren verwandelt hat, wie der letzte Satz andeutet. Im Unterschied zu (57) besitzt in diesem Beispiel auch der Leser keine Kenntnisse, mithilfe derer er die Wahrnehmung des Protagonisten als richtig oder falsch bewerten könnte – was daran liegt, dass die (vermeintlich) heterodiegetische Erzählerinstanz¹⁰² weder an dieser Stelle, noch später, vereindeutigende Bewertungen oder Kommentare äußert. (58) zeigt

¹⁰² Im Laufe der Erzählung (erstmal in der 7. Vigilie) schaltet sich die Erzählinstanz plötzlich als sprechendes Ich ein; am Ende der Novelle, in der 12. Vigilie, wird sogar deutlich, dass er selbst in der erzählten Welt situiert ist. Dieses für ein Märchen eher untypische Verhalten der Erzählinstanz wurde in der Romantik gerne als „ironisches Spielmoment“ mit der Illusion der Erzählung verwendet (Steinecke 2004: 123).

also, dass die Erzählinstanz einen wesentlichen Einfluss darauf hat, ob Leser die doxiastische Einstellung eines Protagonisten als unzutreffend einordnen (können). Fehlt eine Schilderung der Situation aus der Sicht einer (verlässlichen) Erzählinstanz, bleibt auch offen, inwiefern der Wahrnehmung und/oder den Glaubenszuständen eines Protagonisten Glauben zu schenken ist.¹⁰³

Neben alterierten Perspektivwechseln, die nur in einer einzelnen Textpassage auftreten, gibt es auch solche, die eine ganze Erzählung umfassen und oftmals entscheidend für die überraschende Wendung am Ende der Geschichte sind. So zum Beispiel in Juli Zehs Kriminalroman *Schilf* (2005). Dort wird am Anfang des Romans der Sohn des Physikers Sebastian entführt. Kurz darauf wird Sebastian von der mutmaßlichen Entführerin, Vera Wagenfort, angerufen, die ihn mit ihrer Forderung konfrontiert. Die Passage, in der das Telefonat erzählt wird, ist intern auf Sebastian fokalisiert; der entscheidende Textabschnitt findet sich in (59).

- (59) Die Freundlichkeit seiner Gesprächspartnerin gibt Sebastian den Rest. Er hat nicht gewusst, wie tief im Inneren eines menschlichen Körpers Schmerz entstehen kann [...]. Vera Wagenfort holt Luft. Dann sagt sie es. *Dabbling muss weg.* (Zeh, *Schilf*, 75, Kursivierung im Original).

Aufgrund der Forderung „Dabbling muss weg“ ermordet Sebastian den Arzt Dabbling, der in einen Medizinskandal verwickelt und obendrein der beste Freund von Sebastians Ehefrau ist. Erst am Ende des Romans stellt sich heraus, dass der Satz „Dabbling muss weg“ nicht dem entspricht, was Vera Wagenfort tatsächlich gesagt hat. Der ermittelnde Kriminalkommissar konfrontiert Sebastian in einem klärenden Gespräch:

- (60) „Das wird jetzt kurz weh tun“ sagte er [der ermittelnde Kriminalkommissar, d. Verf.]. „Geben Sie acht.“ Sebastian schaut ihn an und wartet. „*Doublethink* muss weg“, sagt der Kommissar. (Zeh, *Schilf*, 325, Kursivierung im Original)

Das Beispiel in (60) zeigt, dass der Satz, auf dem der Haupthandlungsstrang der Geschichte aufbaut, lediglich auf Sebastians falscher auditiver Wahrnehmung beruht. In Wirklichkeit wurde die ganze Entführungsaktion von Sebastians bestem Freund Oskar durchgeführt, der zum einen eifersüchtig auf Sebastians Sohn ist, und zum anderen Sebastian zur Abkehr von der Viele-Welten-Theorie bringen will, der Sebastian als Physiker

¹⁰³ Das Beispiel fällt insofern aus dem Rahmen, da es einige Verben (*vorkommen, merken, begreifen*) beinhaltet, die als propositionale Einstellungsverben kategorisiert werden könnten. Zudem kann der Satz „[E]r merkte nun wohl, daß das weiße Geflatter [...] schon eben *der Geier* gewesen sein müsse“ aufgrund der Satzstruktur (Matrixsatz + *dass*-Komplementsatz) sowie die Verwendung des reportiven Konjunktivs (*müsse*) als indirekte Gedankendarstellung kategorisiert werden. Dennoch habe ich das Beispiel hier aufgeführt, da die wesentliche perspektivische Problematik gerade an den Stellen hervortritt, die nicht markiert sind, nämlich dort, wo Anselmus Blick beschrieben wird („...Anselmus, der verwunderungsvoll dem Archivarius nachsah“ und „Wie der Student nun so in die Dämmerung hineinstarrte, da erhob sich mit krächzendem Geschrei *ein weißgrauer Geier* hoch in die Lüfte...“).

anhängt. Darum entführt Oskar Sebastians Sohn und lässt seine Sekretärin die Nachricht „*Doublethink* muss weg“ übermitteln.¹⁰⁴ Dass sich Sebastian im anfänglichen Telefonat verhält hat, wird aber von der heterodiegetischen Erzählinstanz aber weder in (59), noch im weiteren Verlauf der Erzählung gekennzeichnet oder kommentiert. Demnach liegt in (59) ein alterierter Perspektivwechsel vor, der allerdings – anders als bei den bisher besprochenen Beispielen – erst mit großem erzählzeitlichem Abstand offenbart wird.

Um weitere Beispiele für alterierte Perspektivwechsel zu finden, die eine gesamte Erzählung umfassen, lohnt sich ein Blick in die Forschungsliteratur zum Thema ‚unzuverlässiges Erzählen‘. Zwar wird die Vermittlung von falschen oder inkonsistenten Informationen meist der Erzählinstanz zu Last gelegt – daher auch der über die Narratologie hinaus bekannte Begriff des unzuverlässigen Erzählers¹⁰⁵ – aber es finden sich auch Typologien der narrativen Unzuverlässigkeit, welche die falsche Wahrnehmung eines Protagonisten behandeln. So bespricht Vogt (2018) unter dem bereits erwähnten Begriff ‚alterierte Unzuverlässigkeit‘ Erzählungen, in denen ‚die Erzählinstanz die falsche Wahrnehmung des Protagonisten *wahrheitsgetreu* wiedergibt‘ (2018: Fn. 63). Interessanter Weise baut Vogt seine Analyse auf eine literaturwissenschaftliche Variante der *Possible-Worlds-Theory* auf, in der die ‚echte‘ Welt der Erzählung (*textual actual world*, TAW) den Erzähler- und Figurenwelten gegenübersteht (Vogt 2018: 73-91). Er beschreibt, dass wann immer es zu Unzuverlässigkeiten kommt, die TAW in Konflikt mit einer anderen Welt steht – er fasst also das in Worte, was durch die Gleichung $C(WORLD) \neq c(world)$ ausgedrückt wird (bes. Vogt 2018: 84-90).¹⁰⁶

Als Beispiel für eine alterierte Unzuverlässigkeit bespricht Vogt Ambrose Bierces Kurzgeschichte *An Occurrence at Owl Creek Bridge* (1890). Die Erzählung spielt während des Sezessionskriegs und beginnt damit, dass der Südstaatenfarmer Peyton Farquhar von Nordstaatenoldaten erhängt werden soll. Im Laufe der Geschichte wird erzählt, wie Farquhar durch eine glückliche Fügung – der Strick, an dem er gehängt wird, reißt – dem Tod entrinnt. Er schafft es, vor den Soldaten zu fliehen und seine Farm zu erreichen. Die gesamte Flucht wird aus Farquhars Perspektive erzählt, ist also intern auf ihn fokalisiert.

¹⁰⁴ Der Begriff *Doublethink* ist George Orwells Roman *1984* entnommen (worauf auch im Zehs Roman selbst hingewiesen wird, z. B. Zeh, *Schilf*, 330).

¹⁰⁵ „In its narratological sense, unreliability is a feature of narratorial discourse. If a narrator misreports, -interprets or -evaluates, or if she/he underreports, -interprets or -evaluates, this narrator is unreliable or untrustworthy.“ (Shen 2013: §1). Die Bezeichnung ‚unzuverlässiger Erzähler‘ (*unreliable narrator*) stammt ursprünglich von Booth und wird in der aktuellen Forschungsliteratur als *umbrella term* für verschiedene Arten von Erzählern verwendet, darunter solche, die absichtlich falsche Informationen vergeben oder wichtige Informationen auslassen, oder Erzähler, die aufgrund ihres mentalen Zustands keine zuverlässige Informationsquelle sind (cf. exemplarisch den Überblick in Shen 2013: §2-3, Vogt 2018: 4-6). Vgl. für die Rezeptionsgeschichte außerhalb der Wissenschaft Vogt (2018: 1-2) und die Referenzen dort.

¹⁰⁶ Im Gegensatz zu der sehr allgemein gehaltenen Gleichung $C(WORLD) \neq c(world)$ unterscheidet Vogt eine Vielzahl von unterschiedlichen Konstellationen zwischen seiner TAW und anderen möglichen Welten – darunter auch die Möglichkeit, dass die ‚echte‘ Welt der Erzählung nicht mit der vom Erzähler vermittelten Welt übereinstimmt (der ‚Normalfall‘ bei unzuverlässigen Erzählern). Solche Fälle wurden in dieser Arbeit ausgeklammert, da vereinfachend davon ausgegangen wurde, dass $C(WORLD)$ gleichermaßen die ‚echte‘ Welt der Erzählung als auch die Welt der Erzählinstanz repräsentiert.

Erst der letzte Satz macht deutlich, dass es bei der Flucht nur um eine Halluzination, eine „Fantasiewelt“ (Vogt 2018: 261) Farquhars handelt – als er seine Frau in die Arme schließen will, heißt es:

(61) Ah, how beautiful she is! He [Farquhar, d. Verf.] springs forward with extended arms. As he is about to clasp her, he feels a stunning blow upon the back of the neck; a blinding white light blazes all about him with a sound like the shock of a cannon – then all is darkness and silence!

Peyton Farquhar was dead; his body, with a broken neck, swung gently from side to side beneath the timbers of the Owl Creek bridge.

(Bierce, *An occurrence at owl creek bridge*, 41, Absatz im Original)

Der Weltenkonflikt in *An Occurrence at Owl Creek Bridge* ist weitaus komplexer als die bisher angeführten Beispiele, da die falsche Wahrnehmung des Protagonisten sich in diesem Fall nicht nur auf ein singuläres Ereignis (eine Situation, einen Gegenstand, eine Person, einen Sprechakt etc.) bezieht, sondern einen ganzen Handlungsstrang umfasst, und sich daher auch nicht an einem einzelnen Indikator (einer definiten NP, einem Pronomen, einem Prädikat etc) festmachen lässt (cf. Vogt 2018: 259-62 für eine Analyse verschiedener Indikatoren). Dennoch kann sich der zentrale Konflikt in *An Occurrence at Owl Creek Bridge* auf einer abstrakten Ebene durch die Gleichung $C(WORLD) \neq c(world)$ beschrieben werden – oder, mit Vogts Worten: „Die [...] Flucht [Farquhars, d. Verf.] entpuppt sich als Illusion eines Sterbenden, als Teil eines von der TAW unabhängigen Fantasieuniversums“ (2018: 257-58).

Eine ausführliche Untersuchung von Bierces Kurzgeschichte im Rahmen des *Context-Shift-Modells* übersteigt die Kapazitäten dieser Arbeit (aber s. die detaillierte Analyse bei Vogt 2018: 257-72); doch stellt diese Art des globalen alterierten Perspektivwechsels (bzw. der alterierten Unzuverlässigkeit) möglicherweise einen Anknüpfungspunkt für folgende Forschungsarbeiten dar – gerade unter dem Gesichtspunkt, dass sich ein ähnlicher *plot twist* auch in vielen anderen Erzählungen wiederfinden.¹⁰⁷

Vergleicht man die in diesem Kapitel vorgestellten Beispiele, so fällt auf, dass sie neben dem alterierten Perspektivwechsel noch eine weitere Gemeinsamkeit haben: Sie stammen alle aus Texten bzw. Textstellen, die intern fokalisiert sind – und zwar auf den Protagonisten bzw. die Protagonistin, dessen oder deren falsche oder zumindest fragwürdige doxastische Überzeugung dargestellt wird. Einen Zusammenhang zwischen alterier-

¹⁰⁷ Martínez & Scheffel (2016: 108, Fn. 2) nennen z. B. Leo Perutz Roman *Zwischen neun und neun* (1918), wo quasi dieselbe Geschichte in ein anderes Setting übertragen wird: Hier flieht ein Student vor Polizisten und überlebt vermeintlich einen Sprung von einem Hausdach; im letzten Abschnitt wird jedoch klar, dass er den Sprung nicht überlebt hat. Des Weiteren nennen Martínez & Scheffel Jorge Luis Bogen *Der Süden* (*El Sur*, 1891) und Julio Cortázers *Die Nacht auf dem Rücken* (*La noche boca arriba*, 1956). Vogt (2018: 52) fügt noch Ernest Hemingways Kurzgeschichte *The Snows of Kilimanjaro* (1936) hinzu, in der ein sterbender Protagonist halluziniert, von einem Flugzeug gerettet zu werden. Daneben verweist Vogt in seiner Arbeit mehrfach auf Dennis Leanes Roman *Shutter Island* (2003) und Chuck Palanihuks *Fight Club* (1996), die allerdings im Gegensatz zu den o.g. Erzählungen homodiegetische Erzähler besitzen, die aufgrund einer Persönlichkeitsstörung eine verzerrte Wahrnehmung der ‚echten‘ Erzählwelt (TAW) haben.

ten Perspektivwechseln und interner Fokalisierung findet sich implizit bei Klauk, Köppe & Onea (2012). Die Autoren versuchen, interne Fokalisierung mit mittels pragmatischer Mechanismen zu erklären. Dafür etablieren sie ein Set von Regeln, aufgrund derer ein Leser entscheiden kann, ob eine Textstelle intern fokalisiert ist: Regel 2 beschreibt dabei das, was bei alterierendem Perspektivwechsel geschieht:

- (62) R2: If a passage of text contains information that only the potential focalizer has or that is unique or incorrect in the fictional world, that passage of text is per default internally focalized. (Klauk, Köppe & Onea 2012: 235)

Allerdings merken Klauk, Köppe & Onea an, dass auch Passagen intern fokalisiert sein können, auf die keine ihrer Regeln zutrifft und umgekehrt das Zutreffen der Regeln nicht zwangsweise interne Fokalisierung bedeuten muss. Auch das in Kapitel 2 gegebene Beispiel aus *Madame Bovary* weist keinen alterierten Perspektivwechsel auf. Dort wird zwar Emmas perzeptiv beschränkter, subjektiver Blick wiedergegeben, aber der Text gibt keine Indizien dafür, dass ihre Wahrnehmung der erzählten Welt in irgendeiner Weise alteriert ist. Möglicherweise könnten alterierte Perspektivwechsel wohl am besten als spezifische Form der internen Fokalisierung beschrieben werden, doch dafür müsste erst einmal ausgeschlossen werden, dass diese Art der Perspektivverschiebung nicht auch in extern oder nicht-fokalisiertem Passagen auftreten kann – eine Frage, die zu klären weiterführenden Untersuchungen vorbehalten bleibt.

5. Fazit

Unlike such textual elements as character, plot, or imagery, point of view is essentially a *relationship* rather than a concrete entity. As it tends to evade stabilization into the language of ‚things‘, it has been difficult to grasp and codify. (Lanser 1981: 13, zit. n. Niederhoff 2013a: §2, Kursivierung im Orig.)

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war, das Verhältnis zwischen erlebter Rede, *Viewpoint Shifting* und *Protagonist Projection* näher zu untersuchen und dadurch neue Einsichten über mögliche Formen und Mittel der Perspektivierung in literarischen Erzähltexten zu gewinnen. Zu Beginn wurden, aufbauend auf Abrusán (2018), zwei konkrete Forschungsziele formuliert:

Zum einen sollte Abrusáns These, dass PP und VS das gleiche Phänomen beschreiben, überprüft werden. Eine umfassende Analyse der Beispiele aus Hinterwimmer (2017) und Holton (1997) in Kap. 4.1-4.3 konnte diese Annahme bestätigen. Denn sowohl Holtons Belege für PP als auch die Hinterwimmers für VS (mit Ausnahme des Dinosaurier-

Beispiels) zeichnen sich durch eine Inkongruenz zwischen Erzählerwelt $C(WORLD)$ und Protagonistenwelt $c(world)$ aus. Heißt konkreter: In den Beispielen werden Dinge und Ereignisse aus der Perspektive des Protagonisten so geschildert, dass sie in der Welt, die die Erzählinstanz etabliert, nicht wahr sein können, und umgekehrt. Diese Schlussfolgerung kann sowohl durch semantische Verletzungen als auch durch pragmatische Inferenzen zustande kommen; letztere sind unter Umständen annullierbar. Um PP und VS zusammenzufassen, habe ich den Begriff ‚alterierter Perspektivwechsel‘ vorgeschlagen. Kapitel 4.4 zeigte, dass alterierte Perspektivwechsel in literarischen Erzähltexten aus verschiedenen Epochen und Gattungen zu finden sind. Neben solchen, die nur in einzelnen Textpassagen eine Rolle spielen (ähnlich der Beispiele von Hinterwimmer und Holton) wurden auch zwei Texte vorgestellt, in denen ein alterierter Perspektivwechsel konstitutiv für den *plot twist* der gesamten Erzählung ist.

Der zweite Punkt, den diese Arbeit untersuchen sollte, war die Relation zwischen alterierten Perspektivwechseln und der erlebten Rede. Abrusán skizziert diesbezüglich zwei Möglichkeiten: Entweder könnten erlebte Rede und alterierte Perspektivwechsel graduelle Ausprägungen eines übergeordneten Phänomens sein (Option 1), oder es könnte sich um zwei grundsätzlich distinkte Phänomene handeln (Option 2). In den Kapiteln 3.1 und 3.2 habe ich zunächst die grundlegenden Eigenschaften der erlebten Rede herausgearbeitet. Dabei wurde die erlebte Rede als Modus erfasst, der prototypischer Weise zur Gedankendarstellung, mitunter aber auch zur Wiedergabe von Rede oder nonverbalen Bewusstseinsinhalten verwendet wird. Mit Maiers *Mixed Quotation*-Ansatz und Eckardts *Context Shift*-Modell wurden in den Kapiteln 3.3-3.4 Vorschläge zur formalsemantischen Analyse der erlebten Rede besprochen. Maiers Idee, die erlebte Rede als gemischtes Zitat zu erfassen, hat einen wesentlichen Nachteil: Wörter, Sätze und Textstellen, bei denen unklar bleibt, ob sie erlebte Rede oder Erzählerbericht darstellen, können nicht in ihrer perspektivischen Ambiguität dargestellt werden. Auch in Eckardts bikontextueller Analyse ist die Darstellung von solchen Ambiguitäten nicht ohne weiteres möglich, doch lässt sich ihr Modell dahingehend modifizieren: Erstens habe ich vorgeschlagen, dass die Kontexte C (Erzählerkontext und c (Protagonistenkontext), bzw. einzelne Kontextparameter, auch in einer offenen Relation zueinander stehen können, die durch ein „?“ symbolisiert wird. Ist unklar, ob eine Textstelle die Gedanken eines Protagonisten in erlebter Rede wiedergibt, oder ob es sich um einen Erzählerbericht handelt, kann z. B. eine Relation $C(SP) ? c(sp)$ angenommen werden. So kann man Ambiguitäten erfassen, ohne sie auflösen zu müssen.

Zweitens spreche ich mich dafür aus, dass C und c – analog zu Erzähler- und Figurentext in Schmidts (2014) Textinferenz-Modell – prinzipiell über die ganze Erzählung hinweg verfügbar sind. So lassen sich nicht nur die erlebte Rede, sondern auch andere Ar-

ten von Perspektivwechsel mittels der zwei Kontexte erklären. Beispiele, in denen nur Temporal- oder Lokaldeiktika aus dem Protagonistenkontext verstanden werden müssen, lassen sich so mithilfe der Relation $C(NOW) \neq c(now)$ erfassen. Alterierte Perspektivwechsel im Sinne der Beispiele von Holton und Hinterwimmer zeichnen sich durch die Relation $C(WORLD) \neq c(world)$ aus.

Drittens führe ich in Kapitel 4.3 versuchsweise ein zusätzliches *subjective attitude*-Parameter $\langle ATT, att \rangle$ ein. Das Parameter fungiert als Bezugspunkt für Ausdrücke und Satztypen, die eine subjektive Einstellung vermitteln. Darunter fallen zum Beispiel evaluative, emotive und expressive Adjektive und Adverbien, Diskurspartikel sowie Exklamativ- und Interrogativsätze. Die Einführung dieses zusätzlichen Kontextparameters ermöglicht es, auch Perspektivwechsel zu erfassen, die nur durch eine Inkongruenz zwischen der subjektiven Einstellung von Erzähler und Protagonist zustande kommen, wie es bei einem Beispiel aus Harris & Potts (2009) der Fall war. Eventuell lassen sich durch eine Nichtübereinstimmung von $C(ATT)$ und $c(att)$ auch Perspektivwechsel erklären, die durch eine Inkongruenz des Wissens von Erzähler und Protagonist zustande kommen (einen entsprechenden Fall lieferte Hinterwimmers Dinosaurier-Beispiel).

Durch die vorgeschlagenen Modifikationen lassen sich erlebte Rede und alterierte Perspektivwechsel mittels des gleichen semantischen Modells erfassen. Dies bedeutet aber nicht zwingend, dass die beiden Modi auch als (gleichwertige) Ausprägungen eines übergeordneten Phänomens anzusehen sind – vor allem, da in Kap. 4.3 gezeigt wurde, dass die erlebte Rede alterierte Perspektivwechsel einbetten kann. Darüber hinaus lässt sich festhalten, dass bei alterierten Perspektivwechseln die Inkongruenz von Erzähler- und Protagonistenperspektive im Vordergrund steht. Die erlebte Rede hingegen zielt im Kern auf die Darstellung der Gedanken eines Protagonisten ab; das genaue Verhältnis zwischen Erzähler- und Protagonistenperspektive spielt dabei nur punktuell eine Rolle. Insofern liefern erlebte Rede und alterierte Perspektivwechsel inhaltlich unterschiedliche Beiträge zum Diskurs. Eine Gemeinsamkeit der beiden Modi ist, dass sie einen ‚ungefilterten‘ Einblick in die Perspektive eines Protagonisten zu erlauben. Damit bewirken sie narratologisch gesehen, dass eine Textstelle als intern fokalisiert wahrgenommen wird. Insofern lässt sich konstatieren, dass einige Punkte für Abrusáns Option 1, andere wiederum für Option 2 sprechen, sodass die Wahrheit vermutlich irgendwo in der Mitte liegt. Wie Genette zu einem anderen Thema anmerkt: „Diese Laxheit wird sicherlich einige schockieren, aber ich wüßte nicht, warum die Narratologie ein Katechismus werden sollte, der auf jede Frage mit einem ankreuzbaren Ja oder Nein zu antworten erlaubt, wo die richtige Antwort oft genug lautet: das hängt vom Tag, vom Zusammenhang und von der Windgeschwindigkeit ab“ (1998: 242).

Was offen bleiben muss, ist eine detaillierte formale Auf- und Ausarbeitung der Modifikationen, die für Eckards *Context Shift*-Analyse vorgeschlagen wurden. Auch wurde nicht geklärt, wie die syntaktischen Unterschiede (e.g., dass erlebte Rede nur auf dem ‚root level‘ eingesetzt werden kann) in das *Context Shift*-Modell implementiert werden können. Eine weitere offene Frage ist, ob in PP/VS bzw. in alternierten Perspektivwechseln keine protagonistenbezogenen Temporal- und Lokaldeiktika auftreten können und wenn ja, warum. Abrusán (2018: 50) stellt mit Rückgriff auf Maier (2017) die Vermutung auf, es könnte daran liegen, dass das ‚Hier und Jetzt‘ des Protagonisten nicht salient genug ist, um als kontextueller Bezugspunkt zu dienen. Um diese Frage gesichert zu klären, bräuchte man vor allem einen größeren Beispielkorpus, mit dessen Hilfe die theoretischen Annahmen überprüft werden können.

Ein weiterer, vornehmlich theoretischer Aspekt, der weitestgehend ausgeklammert wurde, betrifft die fiktive Welt(en) der Erzählung. In dieser Arbeit wurde meist recht undifferenziert von ebendieser ‚Welt der Erzählung‘ und der ‚Erzählerwelt‘ gesprochen. Doch in Kapitel 4.4 ist bereits angeklungen, dass es Fälle gibt, in denen die beiden Welten nicht übereinstimmen – nämlich dann, wenn der Erzähler als unzuverlässig eingestuft werden kann. Es bleibt offen, wie diese Problematik in das hier entwickelte *Context-Shift*-Modell integriert werden kann.¹⁰⁸ Auch ist nichts über die Welt(en) der Erzählung an sich gesagt. Lewis (1978) und Bonomi & Zucchi (2003) veranschaulichen, dass das Wissen des Lesers über diese Welt(en) nicht nur auf den Informationen basiert, welche die Erzählung selbst vermittelt. Auch auf Inferenzen, die Leser durch ihr Weltwissen, durch Wissen über Genrekonventionen, die Lebensumstände des Autors und andere ‚außerfiktionale‘ Bereiche ziehen können, spielen eine Rolle. Die Schlussfolgerungen, die zu der Erkenntnis führen, dass Protagonisten- und Erzählerwelt bei alterierten Perspektivwechseln nicht mit einander übereinstimmen, sind also weitaus komplexer als hier dargestellt.

Nicht zuletzt muss darauf hingewiesen werden, dass Perspektivierung und Perspektivwechsel weder ein rein literarisches, noch ein rein schriftsprachliches Phänomen sind, auch wenn sich die Forschung weitestgehend auf Erzähltexte konzentriert (für Forschung zur erlebten Rede in nicht-literarischen Texten cf. exemplarisch Holler 2019: 42 und die Referenzen dort, sowie eine ältere Studie von Redeker 1996). Für die Verwendung von erlebter Rede in gesprochener Sprache liegen bereits einige korpusbasierte Untersuchungen vor, sowohl für das Englische (s. Fludernik 1993: 83-85 und die Referenzen dort) als auch für das Deutsche (cf. Socka 2004: 58-61 und die Referenzen dort).¹⁰⁹ Zum Vorkommen von alterierten Perspektivwechseln (oder dem gleichen Phänomen unter ande-

¹⁰⁸ Auch Eckardt (2014: 61, Fn. 2) merkt an, dass sie unzuverlässige Erzähler aus ihrer Untersuchung ausklammert.

¹⁰⁹ Umstritten ist, ob die erlebte Rede ihren Ursprung in der gesprochenen Sprache hat (cf. Holler 2019: 42)

rem Namen) in gesprochener Sprache liegen meines Wissens nach noch keine Untersuchungen vor; auch hier läge also ein Ansatzpunkt für weiterführende Forschung.¹¹⁰

Die vorliegende Arbeit liefert nicht nur eine Untersuchung verschiedener Formen der Perspektivierung in literarischen Erzähltexten, sondern versucht sich auf theoretischer Ebene an einem Brückenschlag zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft. Der Nachteil dieser Vorgehensweise ist ganz klar, dass viele theoretische Details nur angerissen oder ausgeklammert wurden, wie spätestens in diesem Kapitel deutlich geworden sein dürfte. Ein großer Vorteil der interdisziplinären Herangehensweise ist jedoch, dass sich so der Gegenstand der Untersuchung – wortwörtlich – aus mehreren Perspektiven betrachten lässt. In dieser Arbeit lieferte die Narratologie die nötigen Rahmenbedingungen um globale Texteigenschaften (Erzählinstanz, Fokalisierung) konzis zu beschreiben; während die sprachwissenschaftlichen Werkzeuge für die Detailuntersuchung einzelner Sätze und Textstellen und der abstrakten kontextueller Relationen gebraucht werden konnten.

Das vorangestellte Zitat von Lanser bringt auf den Punkt, was diese Arbeit mithilfe des *Context Shift*-Modells herausgearbeitet hat: Perspektiven, Perspektivierungen und Perspektivwechsel können immer nur durch Relationen entstehen: zwischen Betrachter und Betrachtetem sowie zwischen verschiedenen Betrachter entsteht sich ein komplexes Netzwerk möglicher Blickwinkel, das durch verschiedenste kontextuelle Faktoren beeinflusst wird. Um einen umfassenden Überblick über das ‚Phänomen Perspektive‘ in literarischen Erzähltexten zu erlangen, ist es – so mein persönliches Fazit – notwendig, eine interdisziplinäre Perspektive einzunehmen.

¹¹⁰Dazu auch Niederhoff (2013a: § 5): „The study of perspective has focused almost exclusively on fictional narrative. An exploration of the subject in non-fictional narrative genres might yield interesting results in its own right and also throw new light on the phenomenon in fiction.“

6. Literaturverzeichnis

Verwendete Fachliteratur

- Abrusán, Márta (2018). Protagonist Projection. Vortrag auf dem Workshop *Once Upon a Time... Semantic approaches to fiction, literature, and narrative*. Groningen, 17-18. September 2018.
- Anderson, Carolyn Jane (2018). Tomorrow is not always a day away. Non-utterance time uses of ‚tomorrow‘. Vortrag auf der Konferenz *Sinn und Bedeutung 23*. Barcelona, 5-7. September 2018. https://canders1.github.io/pdf/sub_slides.pdf (1.6.2018).
- Bal, Mieke (2004). Narration and Focalization. In Dies. (ed.), *Narrative Theory. Critical Concepts in Literary and Cultural Studie*. Vol. I. New York: Routledge, 263-296.
- Banfield, Ann (1982). *Unspeakable sentences. Narration and representation in the language of fiction*. London: Routledge.
- Bonomi, Andrea & Alessandro Zucchi (2003). A pragmatic framework for truth in fiction. *Dialectica* 57(2), 103-120.
- Boyken, Thomas (2016). Dämmerung, Trunkenheiten und Träume. Das Sehen und seine Funktion in E.T.A. Hoffmanns Erzählungen. In E. Dueck & N. Vuillemin (eds.), „*Der Augen Blödigkeit*“. *Sinnestäuschungen, Trugwahrnehmung und visuelle Epistemologie im 18. Jahrhundert*. Heidelberg: Winter, 187-200.
- Braun, David (2017). Indexicals. In E. N. Zalta (ed.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Summer 2017 Edition). <https://plato.stanford.edu/archives/sum2017/entries/indexicals/> (28.04.2019).
- Buckwalter, Wesley (2014). Factive Verbs and Protagonist Projection. *Episteme* 11(4), 391-409.
- Cohn, Dorit (1978). *Transparent minds*. Princeton: Princeton University Press.
- Dancygier, Barbara (2012). *The language of stories*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Dancygier, Barbara (2017). Viewpoint phenomena in constructions and discourse. *Glossa* 2(1): 37, 1-22.
- Dirscherl, Fabian & Jürgen Pafel (2015). Die vier Arten der Rede- und Gedankendarstellung. Zwischen Zitieren und Referieren. *Linguistische Berichte* 241, 3-47.
- Doron, Edit (1991). Point of view as a factor of content. In *Proceedings of SALT 1*, 51-64.
- Dudenredaktion (o. J.). Lemma „Alteration“. <https://www.duden.de/node/5076/revision/5102> (1.6.2019).
- Dudenredaktion (o. J.). Lemma „endlich“. <https://www.duden.de/node/137057/revision/137093> (1.6.2019).
- Eckardt, Regine (2012.) Particles as speaker indexicals in free indirect discourse. *Sprache und Datenverarbeitung* 35(2)-36(1), 99-119.
- Eckardt, Regine (2014). *The semantics of free indirect discourse. How texts allow us to mind-read and eavesdrop*. Leiden: Brill.
- Eckardt, Regine (2015). Speakers and narrators. In D. Birke & T. Köppe (eds), *Author and narrator: Transdisciplinary contributions to a narratological debate*. Berlin u.a.: De Gruyter, 153-186.
- Eckardt, Regine (2017). Perspective and the future-in-the-past. *Glossa* 2(1):711, 1-20.
- Egetenmeyer, Jakob (2018). Temporal relations in Free Indirect Discourse interpreted within a prominence-based temporal account. Vortrag auf dem Workshop *Once Upon*

- a Time... Semantic approaches to fiction, literature, and narrative*. Groningen, 17-18. September 2018.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2002). Nicht-direktes Referat im Deutschen. Typologie und Abgrenzungsprobleme. In Dies., O. Leirbukt & O. Letnes (eds.), *Modus, Modalverben, Modalpartikeln*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 7-29. Online unter <http://folk.uio.no/cfhansen/cfhNichtdirRef02.pdf> (1.6.2019).
- Fabricius-Hansen, Cathrine, Kåre Solfeld & Anneliese Pitz (2018). *Der Konjunktiv. Formen und Spielräume*. Tübingen: Stauffenburg.
- Fludernik, Monika (1995). The linguistic illusion of alterity: The free indirect as paradigm of discourse representation. *Diacritics* 25(4), 89-115.
- Genette, Gérard (1998). *Die Erzählung*. 2. Auflage. Übs. v. Andreas Knop. München: Fink.
- Gutzmann, Daniel (2013). Expressives and beyond: An introduction to varieties of use-conditional meaning. In Ders. & Hans-Martin Gärtner (eds.), *Beyond expressives: Explorations in use-conditional meaning*. Leiden, Boston: Brill.
- Harris, Jesse A. & Christopher Potts (2009). Perspective-shifting with appositives and expressives. *Linguistics and Philosophy* 32(6), 523-552.
- Hinterwimmer, Stefan (2017). Two kinds of perspective taking in narrative texts. In *Proceedings of SALT 27*, 282-301.
- Hinterwimmer, Stefan (im Druck). Prominent Protagonists. Erscheint in *Journal of Pragmatics*. (Advance access published December 21, 2017).
- Holler, Anke (2019). Alles eine Frage der Perspektive – zur sogenannten erlebten Rede im narrativen Text. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 47(1), 28-69.
- Holton, Richard (1997). Some telling examples: A reply to Tsohatzidis. *Journal of Pragmatics* 28, 625-628.
- Igl, Natalia (2018). Erzähler und Erzählstimme. In W. Schmidt & M. Huber (eds.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Erzählen*. Berlin, Boston: De Gruyter, 127-149.
- Jannidis, Fotis, Uwe Spörl & Katrin Fischer (2005). Ebenen des Erzählens. *Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe online*. <http://www.li-go.de/definitionensicht/prosa/ebenedeserzaehlens.html> (1.6.2018).
- Kaiser, Elsi (2015). Perspective-shifting and free indirect discourse: Experimental investigations. In *Proceedings of SALT 25*, 346-372.
- Kaiser, Elsi (2018). Effects of sensory modality on the interpretation of subjective adjectives: Comparing sight, smell and taste. In *Proceedings of the 44th annual meeting of the Berkeley Linguistics Society*, 99-113.
- Kamp, Hans & Christian Rohrer (1983). Tense in Texts. In R. Bäuerle, C. Schwarze & A. von Stechow (eds.), *Meaning, use, and interpretation of language*. Berlin u.a.: de Gruyter, 250-269.
- Kaplan, David (1989). Demonstratives. An Essay on the semantics, logic, metaphysics, and epistemology of demonstratives and other indexicals. In J. Almog, J. Perry & H. Wettstein (eds.), *Themes from Kaplan*. Oxford: Oxford University Press, 481-563.
- Kennedy, Christopher (2016). Two kinds of subjectivity. In C. Meier & J. van Wijnenberg-Huitnik (eds.), *Subjective meaning. Alternatives to relativism*. Berlin, Boston: De Gruyter, 105-126.
- König, Ekkehard & Manfred Pfister (2016). *Literary Analysis and Linguistics*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Klauk, Tobias, Tilmann Köppe & Edgar Onea (2012). The pragmatics of internal focalization. *Style* 46(2), 229-246.
- Krifka, Manfred (2006). Erzähler und Rede/Gedankendarstellung. Folien zur Vorlesung *Texte: Typen, Strukturen, Produktions- und Rezeptionsbedingungen*. Humboldt Uni-

- versität Berlin, Wintersemester 2006/7. https://amor.cms.hu-berlin.de/~h2816i3x/Lehre/2006_VL_Text/VL_Text_07_Erzaehler.pdf (23.05.2019).
- Lewis, David (1978). Truth in fiction. *American Philosophical Quarterly* 15(1), 37-46.
- Lasersohn, Peter (2005). Context dependence, disagreement and predicates of personal taste. *Linguistics and Philosophy* 28, 643-686.
- Lorck, Étienne (1921). *Die „Erlebte Rede“*. Eine sprachliche Untersuchung. Carl Winter: Heidelberg.
- Maier, Emar (2015). Quotation and unquotation in free indirect discourse. *Mind & Language* 30(3), 345-373.
- Maier, Emar (2017). The pragmatics of attraction. Explaining unquotation in direct and free indirect discourse. In P. Saka & M. Johnson (eds.), *The Semantics and Pragmatics of Quotation*, 259-280.
- Martínez, Matías & Michael Scheffel (2016). *Einführung in die Erzähltheorie*. 10., überarbeitete Auflage. München: C. H. Beck.
- McHale, Brian (1978). Free indirect discourse: A survey of recent accounts. *PTL: A Journal for Descriptive Poetics and Theory of Literature* 3, 249-278.
- McHale, Brian (2014). Speech Representation. In P. Hühn et al. (eds.), *The living handbook of narratology*. Hamburg: Universität Hamburg. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/speech-representation> (17.04.2018).
- Meier, Cecile & Janneke van Wijnbergen-Huitink (eds., 2016). *Subjective meaning: Alternatives to relativism*. Berlin, de Gruyter.
- Niederhoff, Burkhard (2013a). Perspective – Point of view. In P. Hühn et al. (eds.), *The living handbook of narratology*. Hamburg: Universität Hamburg. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/perspective—point-view> (30.10.2018).
- Niederhoff, Burkhard (2013b). Focalization. In P. Hühn et al. (eds.), *The living handbook of narratology*. Hamburg: Universität Hamburg. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/focalization> (30.10.2018).
- Oltean, Stefan (2016). A semantic analysis of dual voice in a literary style. *Diacronia* 3, 1-9.
- Palmer, Alan (2004). *Fictional minds*. Lincoln u.a.: University of Nebraska Press.
- Pearson, Hazel (im Erscheinen). Attitude verbs. To appear in Matthewson et al. (eds.), *The Companion to Semantics*. Oxford: Wiley.
- Redeker, Gisela (1996). Free indirect discourse in newspaper reports. *Linguistic in the Netherlands*, 221-232.
- Roncador, Manfred von (1988). *Zwischen direkter und indirekter Rede. Nichtwörtliche direkte Rede, erlebte Rede, logophorische Konstruktionen und Verwandtes*. Tübingen: Niemeyer.
- Salem, Susanna, Thomas Weskott & Anke Holler (2017). Does narrative perspective influence readers' perspective-taking? An empirical study on free indirect discourse, psycho-narration and first-person narration. *Glossa* 2(1): 61, 1-18.
- Schlenker, Philippe (1999). *Propositional attitudes and indexicality: a cross categorial approach*. Massachusetts: MIT Press.
- Schlenker, Philippe (2004). Context of thought and context of utterance: A note on free indirect discourse and the historical present. *Mind & Language* 19(3), 279-304.
- Schmid, Wolf (2014). *Elemente der Narratologie*. 3., erweiterte Auflage. Berlin, Boston: De Gruyter. E-Book-Version unter <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=754116&site=ehost-live> (04.05.2019).
- Schmid, Wolf (2018). III.1.6 Bewusstseinsdarstellung. In Ders. & M. Huber (eds.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Erzählen*. Berlin, Boston: De Gruyter, 203-228.

- Sharvit, Yael (2008). The puzzle of free indirect discourse. *Linguistics and Philosophy* 31(3), 353-395.
- Shen, Dan (2013). Unreliability. In P. Hühn et al. (eds.), *The living handbook of narratology*. Hamburg: Universität Hamburg. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/unreliability> (16.04.2019).
- Socka, Anna (2004). *Sprachliche Merkmale der erlebten Rede im Deutschen und Polnischen*. Tübingen: Niemeyer.
- Steinecke, Hartmut (2004). Nachwort. In E.T.A. Hoffmann. *Der goldne Topf. Ein Märchen aus der neuen Zeit*. Stuttgart: Reclam, 113-128.
- Steube, Anita (1985). Erlebte Rede aus linguistischer Sicht. *Zeitschrift für Germanistik* 6(4), 389-406.
- Stokke, Andreas (2013). Protagonist Projection. *Mind & Language* 28(2), 204-232.
- Tobler, Adolf (1887). Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. *Zeitschrift für romanische Philologie* 11, 433-61.
- Umbach, Carla (2016). Evaluative propositions and subjective judgments. In C. Meier & J. van Wijnbergen-Huitink (eds.) *Subjective meaning: Alternatives to relativism*. Berlin, Boston: De Gruyter, 127-168.
- Vogt, Robert (2018). *Theorie und Typologie narrativer Unzuverlässigkeit am Beispiel englischsprachiger Erzählliteratur*. Berlin u.a.: De Gruyter.
- Wöllstein, Angelika, ed. (2016). *Duden. Die Grammatik*. Berlin: Dudenverlag.
- Zeman, Sonja (2018a). Perspektive/Fokalisierung. In W. Schmidt & M. Huber (eds.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Erzählen*. Berlin, Boston: De Gruyter, 174-202.
- Zeman, Sonja (2018b). Lost in Time? Tense, narrativity, and the dimensions of fictionality. Vortrag auf dem Workshop *Once Upon a Time... Semantic approaches to fiction, literature, and narrative*. Groninge, 17-18. September 2018.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd. 3. Berlin u.a.: De Gruyter.

Literarische Werke (Beispielquellen)

Die Quellen der literarischen Beispiele, die aus anderen Sekundärtexten übernommen wurden, werden nicht separat aufgeführt, mit Ausnahme der Beispiele den folgenden Internetquellen:

- Kernkorpus 20 des *Digitalen Wörterbuchs für Deutsche Sprache*, dwds.de ([ohne Link, da Korpusbelege](#)).
- *Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe online*, li-go.de (genauer Link bei der Quelle).

Arnim, Achim von (o. J.) *Armut, Reichtum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores*. Zitiert nach Jannidis, Spörl & Fischer (2005). Übung zum Redebericht. *Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe online*. http://www.li-go.de/definitions_ansicht/prosa/exercise-redebericht-uebungzumredeberichtUeb-no.html (08.06.2019).

Bierce, Ambrose (1919). An occurrence at owl creek bridge. In Ders. *In the midst of life*. London: Hodder and Stoughton, 31-41. Digitalisiertes Buch, online einsehbar unter <https://archive.org/details/inmidstoflife00bier/page/30> (1.6.2019).

Colette, Sidonie Gabrielle (2000). *Eifersucht*. Übs. v. Elisabeth Roth. Frankfurt a. M.: Fischer.

Dostojewski, Fjodor (1984). *Die Brüder Karamasow*. 1. Bd. Übs. v. Karl Nötzel. Frankfurt a. M.: Insel.

- Foster Wallace, David (1996). *Infinite Jest*. London: Abacus.
- Goethe, Johann Wolfgang von (o. J.) *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. Zitiert nach Jannidis, Spörl & Fischer (2005). Übung zur indirekten Rede. *Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe online*. <http://www.li-go.de/definitionsansicht/prosa/exercise-indirekte-rede-uebungzurindirektenredeUeb-no.html> (08.06.2019).
- Haas, Wolf (1999). *Auferstehung der Toten*. Reinbek: Rowohlt.
- Henry, O. (1905). *The gift of the magi*. Online-Version ohne nähere Quellenangaben von http://www.auburn.edu/~vestmon/Gift_of_the_Magi.html#Project%20Gutenberg (1.6.2019).
- Hoffmann, E. T. A. (2004). *Der goldne Topf. Ein Märchen aus der neuen Zeit*. Stuttgart: Reclam.
- Kafka, Franz (1995). Die Verwandlung. In Ders.: *Erzählungen*. Köln: Köneman, 85-148.
- Kästner, Erich (1995). *Emil und die Detektive*. Hamburg: Dressler / Zürich: Atrium.
- Melville, Herman (2012). *Moby Dick*. London: Penguin.
- Neutsch, Erik (1964). *Spur der Steine*. Halle: Mitteldeutscher Verlag, 169. (DWDS)
- Schmitter, Elke (2000) *Frau Sartoris*. Berlin: BvT, 32. (DWDS)
- Strittmatter, Erwin (1938). *Der Laden*. Berlin: Aufbau-Verl. 1983 (DWDS)
- Wright, Richard (1938). *Big Boy leaves home*. Online-Version ohne nähere Quellenangaben von http://xroads.virginia.edu/~DRBR/w_right.html (1.6.2019).
- Zeh, Juli (2009). *Schilf*. Frankfurt am. M.: btb.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, Anna Pia Jordan-Bertinelli, geb. am 01.07.1991 in Haan, Deutschland, an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne die Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Schriften entnommen wurden, sind als solche unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht. Die Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form oder auszugsweise im Rahmen einer anderen Prüfung noch nicht vorgelegt worden. Ich versichere, dass die eingereichte elektronische Fassung der eingereichten Druckfassung vollständig entspricht.

Köln, den 11.6.2019



(Ort, Datum Unterschrift)